Germ. sp.
26 m/7

Bericht
über
das was im Jahr 1813
in
Hamburg vorging.

Nebst
Actenmäßiger Berichtigung
der
irrigen Angaben
in
der Schrift des Herrn von Heß
Agonieen der Republik Hamburg.

Von
Johann Heinrich Bartels,
Dr. und Senator.

Hamburg 1815
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Germ. spec. 26/n
Bartels.

Bericht

über

das was im Jahr 1813

vom 12ten März bis den 30sten May

unter meinen Augen und unter meiner Mitwirkung

in Hamburg vorging

wie auch

Actenmäßige Berichtigung

verschiedener

irriger Angaben

in der

von Herrn von Heß herausgegebenen Schrift

unter dem Titel

Agonieen der Republik Hamburg

im Frühjahr 1813.

Von

Johann Heinrich Bartels,

Dr. und Senator.

Hamburg 1815

bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

Die Geschichte fordert eine von lügenhaften Gerüchten gesichtete Darstellung. Die geringste Forderung, die das Publicum an einen Geschichtschreiber zu machen hat, ist, daß er das entstellte, absichtlich umgedeutete, verunstaltete, was über sein Thema bereits gedruckt oder auf sonstige Weise in Umlauf gebracht ist, läutre, und zu den einfachen unverdeuteten Thatsachen zurückführe, worauf sich allein eine der Wahrheit getreue, unverkünstelte Geschichte bauen läßt.

Agonieen von von Heß. Pag. 354.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Senat

und

der Bürgerschaft

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Es war in meinem Exil vom Jahr 1813 meine Beschäftigung, die Original-Papiere, über das, was vom 12ten März bis 30sten May in Hamburg vorging, die ich bei meiner Flucht mitgenommen hatte, zu ordnen, um so bald es nöthig werden würde, einen actenmäßigen Bericht verfassen zu können.

Nach der Erscheinung der Agonieen des Herrn v. Heß, war es mein erster Gedanke, nunmehr die Hand ans Werk zu legen. Es schien mir heilige Pflicht, den, um mit den Worten des Herrn v. Heß zu reden, zu entlarven, der die Welt auf Kosten andrer getäuscht hatte.

Als officiell kann man diesen Bericht nur in so fern ansehen, als ich ihn mit der gewissenhaftesten Treue, aus Original-Papieren gezogen, und als mitwirkende Person aus meinem Gedächtnisse das, was in den Papieren fehlt, ergänzt habe. Uebrigens habe ich ihn ohne Auftrag des Senats drucken lassen, und ist daher mein Bericht allein als die Erzählung eines Mannes anzusehen, der mit dem Gange der Geschäfte gehörig bekannt ist, und diese mit geleitet hat.

Meiner Ueberzeugung nach verdient das ruhige und besonnene Benehmen des Senats,

so wie dessen gewissenhafte Rechtlichkeit in jener kritischen Lage, Achtung und Dank. Des Senats Anspruchlosigkeit wird mich vielleicht über diese Aeußerung tadeln; aber die Wahrheit laut und öffentlich zu sagen, ist in diesem Augenblick hohe Pflicht, wo die Unwahrheit frech verkündet wird.

Bei der Bürgerschaft glaube ich mir ein Verdienst dadurch zu erwerben, daß ich Ihr nach den Verunstaltungen und hämischen Anzapfungen, die in den Agonieen zu finden sind, die Wahrheit rein und ungeschminkt darlege.

Rath und Bürgerschaft haben in jener kritischen Zeit ihre Pflicht gethan, dies sey unser Stolz und unsre Beruhigung!

Der Verfasser.

Vorrede.

Der Umstand allein, daß die Schrift des Herrn von Heß nicht sine ira et studio geschrieben ist, würde mich nicht bewogen haben, etwas darüber herauszugeben: aber es sind darin so viele entstellte und unwahre Thatsachen enthalten, daß es Pflicht für die Mit- und Nachwelt ist, damit zu verfahren, wie Herr von Heß selbst will, daß mit einer unrichtigen Darstellung verfahren werden soll, und auf dem Titelblatt angeführt ist.

Herr von Heß war von langer Zeit her mein Freund, ich habe ihn immer für einen im höchsten Grade rechtlichen, vernünftigen, energischen und patriotischen Mann gehalten, dessen Verdienste in meinen Augen noch dadurch vermehrt worden sind, daß er im Jahr 1813 den hiesigen Volksgeist weckte, leitete und zu dem Enthusiasmus, aus dem im allgemeinen Deutschlands Befreiung hervorging, erhob. Er kann

daher nicht sagen, daß ich leidenschaftlich gegen ihn gestimmt bin; aber die Wahrheit geht über die Freundschaft! Wenn ich jetzt die von ihm aufgestellten Thatsachen zu widerlegen, sein Benehmen hie und da zu tadeln, und die Tendenz seines Buchs als unjustificirlich darzustellen versuche, so soll dies ohne Leidenschaft geschehen. Um Wahrheit ist es mir zu thun, nicht um Rechthaberei! Es ist im höchsten Grade unrecht, daß in dem Augenblick, wo hoffentlich aller Hader ein Ende haben wird, der Bürger eines glücklichen Freistaats, gleich dem bösen Feinde im Testamente, den Saamen des Mistrauens und der Zwietracht ausstreuen will! Meine Absicht geht dahin, diesen zu vertilgen. Und ich zweifle nicht, daß es mir gelingen werde. (*)

(*) Anmerkung. Um zu zeigen, wie wichtig es ist, daß eine Actenmäßige Darstellung dessen, was im Jahr 1813 hier geschah, bekannt gemacht werde, halte ich es nöthig, anzuführen, daß man selbst geschäftig ist, mit den gehäßigsten Anzapfungen das Buch des Herrn von Heß im Auslande, und besonders da, wo Hamburg so thätige Freunde fand, in England, bekannt zu machen.

Im Morning Chronicle finde ich unterm 11. October folgenden Artikel: Herr v. Heß, so bekannt durch seinen Patriotismus und seine Bemühungen für das Beste der Hansestädte, hat so eben ein Werk drucken lassen, in welchem er das Benehmen des Senats von Hamburg während des vorigen Krieges als entehrend (as infamous) darstellt, indem er

Als ich dem Herrn von Heß Mann gegen Mann erklärte, daß in seinem Buche irrige Thatsachen enthalten wären, und aus den Original-Papieren, die noch in meinen Händen sind, ihm dies bewies, erklärte er mir selbst, daß er verleitet worden sey, und daß eine Versäumniß, die er nicht verdient zu haben glaube, und weil man ihm allenthalben, wie er sagte: den Fuß queer setzte, die Triebfedern seines Verfahrens gewesen wären.

Einem Mann, wie Herr von Heß, der einen ehrenvollen Platz unter den besten Köpfen Deutschlands einnimmt, ziemt eine solche leidenschaftliche Stimmung nicht; als geachteter Bürger eines Freistaats hätte er die Pflichten gegen seine Mitbürger

---

wiederholentlich die Stadt in das größte Unglück verwickelt hat. Herr v. Heß gründet seine Anklagen auf Beweis-Documente, die nicht zu bezweifeln sind. Dies Werk hat eine große Sensation zu Hamburg erregt.

Und im Morning Chronicle vom 12. October heißt es: Von Heß, der ein Pamphlet gegen den Senat von Hamburg geschrieben hat, steht selbst in unmittelbarer Verbindung mit dem Senat. Er hat die Tochter des Senator Hudtwalker geheirathet. Die hauptsächliche Beschwerde gegen den Senat ist die, daß er, um sich von den Französischen Auflagen bey der Rückkehr von Davoust im Jahr 1813 zu eximiren, das öffentliche Interesse durch eine unanständige und unwürdige Annäherung an seine schädlichen Absichten hingeopfert hat.

und gegen seine Obrigkeit besser kennen sollen, als er sie nach dieser Schrift gekannt hat.

Ich habe bei den Begebenheiten, die Herr von Heß erzählt, selbst mitgewirkt, ich bin von der Regierung beauftragt gewesen, mit dem Herrn General von Tettenborn zu unterhandeln. Ich kenne daher den Gang der Begebenheiten, meine Anträge an den Senat habe ich größtentheils schriftlich verfaßt, und diese sind noch in meinen Händen. Aus diesen werde ich treu erzählen, was geschehen ist. Demnächst habe ich die Absicht, nur Wahrheit zu sagen. Es scheint mir also, daß ich mich nicht unberufen hinzu dränge.

Die Erzählung der Begebenheiten vom 12ten März bis zum Einzuge der Russen mag man als Einleitung ansehen, von da bis zum 9ten May geht der erste Abschnitt, bei welcher Gelegenheit die vorzüglichste irrige Angabe zu widerlegen ist; der zweite geht bis zum Abzuge der Dänen, und der dritte bis zum traurigen Ende.

Die Begebenheiten, die auf die Hauptsache keinen Bezug haben, habe ich nicht berührt. Daher sehe ich mich genöthigt, noch einiges mit wenigen Worten hier zu erwähnen.

S. 167. u. f. hat der Herr von Heß der Verhandlung über das dem Herrn General von

Tettenborn gemachte Geschenk umständlich, und selbst mit Einrückung von Billeten, von mir geschrieben (*), erwähnt. Ich mißbillige das sehr, und glaube, daß es der Anstand erfordert hätte, der Sache gar nicht zu erwähnen. Indeß muß ich dem Herrn von Heß bemerklich machen, daß seine Erzählung, von der Art wie er die Sache behandelt hat, nicht ganz wahr ist, daß er in dem, was er mir in mehreren Conferenzen darüber gesagt hat, und was ich, um es dem Senat treu zu berichten, sogleich in die Feder genommen habe, ganz andere Dinge und andere Motive vorkommen, als er hat drucken lassen, und daß ich nur aus Schonung gegen ehrwürdige Namen, die vielleicht dadurch compromittirt werden könnten, und weil solche Verhandlungen nicht fürs große Publicum gehören, seine Anträge nicht drucken lasse.

Mir besonders giebt diese Stelle in seinen Agonieen den Maaßstab seiner Wahrhaftigkeit an.

So wie Herr von Heß erzählt, sollte man glauben, daß ich die Sache, grade wie sie hintertrieben werden sollte, übereilt habe. Erinnert

(*) Anmerkung. Offenbar waren diese Briefe nicht für den Druck bestimmt, und hätten ohne meine Erlaubniß nicht gedruckt werden sollen.

der Verfasser sich denn nicht mehr, daß ich die Sache schon zur Ruhe verwiesen hatte, wie er sie aus dem Schlaf wieder aufrüttelte?

Es gehört zu den unwahren Gerüchten, die Herr von Heß verbreitet, und von denen seiner eignen Angabe nach die Geschichte gesäubert werden muß, wenn er S. 62. behauptet, daß der ehemalige Maire, Herr Knorre, und ich uns dazu hätten brauchen lassen, den Dank der Stadt für die Gnade, daß Napoleon sie habe zu eigen aufnehmen wollen, zu überbringen.

Herr von Heß, mein ehemaliger vieljähriger Freund, sollte doch wissen, daß ich dazu nicht zu gebrauchen gewesen wäre. Die Reise nach Paris hatte keine andere Absicht, als der Taufe des jungen Napoleons zuzusehen. Sie entfernte mich von meiner Vaterstadt, weil ich die Hoffnung hatte, zum Wohl derselben in Paris wirken zu können. Ich traute der Napoleonischen Regierung mehr guten Willen zu, als sie je gehabt hat.

Die von Heßischen Agonieen haben einen Werth für mich, weil sie mir eine Gelegenheit verschaffen, öffentlich es zu sagen, wie viel meine Mitbürger und meine Vaterstadt der Theilnahme und der thätigen Hülfe unsrer Nachbaren verdanken. Jeder Schritt, den eine traurige Verkettung von Um-

ständen diese zu thun zwang, ohne daß sie dabei auch auf das Beste Hamburgs Rücksicht nehmen konnten, wurde nie anders gethan, als bis vorher überlegt worden war, wie er so wenig wie möglich Hamburg nachtheilig gemacht werden könnte. Es ist daher unverzeihlich und es hat mich oft zur höchsten Erbitterung gebracht, wenn ich wahrnahm, daß das Hamburgische Volk irriger Weise gegen die Bewohner des benachbarten Reiches sich unsittliche Aeußerungen erlaubte. Insgeheim und als Polizeiherr habe ich oft auf Vertilgung dieser Unschicklichkeit hingearbeitet, und es thut mir leid, daß ich so wenig dabei habe ausrichten können. Früher etwas öffentlich darüber zu sagen, schien mir gefährlich (*), ich hoffte von einem Tage zum andern, daß der grundlose Groll einschlummern werde, und besorgte, daß durch öffentliche Anregung der Sache leicht hie und da mehr geschadet, als genützet werden könnte. Jetzt hat diese Besorgniß weniger Grund, da wir auf

(*) Es ist unrecht, wenn man es ein hartnäckiges oder verstocktes Schweigen nennt, daß bisher von unsrer Seite nichts darüber bekannt gemacht ist. Was sollten wir sagen, da wir damals keinen Stoff zu geschichtlichen Berichtigungen hatten? Und wenn eine nähere Beleuchtung der Sache nöthig war, konnte man die von Hamburg erwarten? Wäre es nicht vielmehr großer Mißdeutungen fähig gewesen, wenn man so etwas hätte unternehmen wollen?

dem Punct sind, daß hoffentlich bald keine Spur mehr von jenem Groll übrig seyn wird.

Mein Glaubensbekenntniß ist, wie ich es hier vor Gott und meinem Gewissen ablege, daß unsre Nachbaren auf vielfältige Weise einen Theil des Unglücks von Hamburg abgewendet, und die Last eines andern Theils uns erleichtert haben. Die Namen von Wegener, Rist und von Haffner müssen mit Achtung in unsern Annalen genannt werden. Sie haben einen Beweis davon abgelegt, wie bei strenger Pflichterfüllung freundnachbarliche Rücksicht zu nehmen möglich ist. In der traurigen Zeit des Anrückens der Französischen Heere gegen Hamburg waren sie unsere Stütze und unsere Hülfe!

Und selbst, daß in dem Augenblick, als die alliirten Truppen uns verlassen hatten, die Königl. Dänischen Truppen zuerst bei uns, ohne unser Zuthun, einrückten und dadurch dem Ausbruch der Volkswuth gewehrt ward, ist ein neues Verdienst unsrer Nachbaren um uns.

Nur der Unwissende kann dies tadeln, der Undankbare dies verkennen wollen!

Geschrieben in Hamburg, den 5ten November 1815.

Infandum — jubes renovare dolorem.

Kurze Zeit vor dem 12ten März 1813, wie der General St. Cyr Hamburg verließ, fand ich Herrn von Heß häufig in dem Stadthause, und als eine Bürgerbewaffnung erlaubt wurde, nahm er sich dieser Sache mit nicht zu verkennendem zweckmäßigen Eifer an.

Am Mittage des 12ten März merkte ich zuerst, daß Herr von Heß bei der Veränderung, die uns bevorstand, seinem Patriotismus folgen, und selbst thätig seyn wollte; im Vorbeigehen zeigte er mir an, daß er eine Stafette mit der Nachricht des Abmarsches der Franzosen, den Truppen der Alliirten entgegengeschickt habe, oder entgegenschicken wolle. Ueber die Stärke des Corps verbreitete man die beruhigendsten Gerüchte.

An demselben Tage erfuhr ich auch beiläufig etwas von der Idee, daß hin und wieder die Meinung geäußert werde, daß Maire und Municipalität als Französische Formen nicht fortdauern könnten, und daß man eine Regierungs-Commission und einen Stadtrath anordnen müsse.

Die Municipalität, die schon einige Tage vorher in einigen ihrer Mitglieder sich für permanent erklärt hatte, und die aus lauter Männern bestand, die es mit Deutschland und mit Hamburg redlich meinten, war am 12ten März vollzählig versammelt, und nachdem sie den Jubel über die unerwartet schnelle Entfernung der Franzosen, (veranlaßt durch Gerüchte über das Anrücken der Russen,) mit allen Einwohnern Hamburgs getheilt hatte, beschloß sie, den alliirten Truppen eine Deputation von zwei Mitgliedern entgegenzuschicken. Herr G. Knorre und ich wurden dazu gewählt, und ward uns der Auftrag gegeben: die Stadt dem Chef der alliirten Truppen zu empfehlen, und zur Erhaltung der Ruhe im Innern, für die Beibehaltung der bisherigen Regierungsform uns zu verwenden.

Damals gleich setzte ich im Geist der Municipalität folgende Instruction für mich auf:

„Die Deputirten haben dem Chef der Truppen die „Freude der Hamburger über den ruhigen, und „unerwartet schnellen Abzug der Franzosen, und „über die Annäherung ihrer Befreier zu bezeugen, „sie haben die Stadt dem Wohlwollen der verbündeten Mächte zu empfehlen, und den Chef mit „der frohen Stimmung und dem jubelvollen Enthusiasmus der Einwohner bekannt zu machen; ihm „zu sagen, daß alle, ohne Ausnahme, ganz wieder „Hamburger wären und bleiben wollten, daß aller „Bemühung dahin gehen würde, die Franzosen für „immer entfernt zu halten, und daß der Chef der „Truppen in allem, was diesen Geist fördern und

„erhalten könnte, bei der Municipalität die kräf=
„tigste Mitwirkung finden würde: daß aber bei
„dem allgemeinen Enthusiasmus zur Erhaltung
„der innern Ruhe und Entfernung alles Parthei=
„geistes, es gerathen schiene, in den Formen
„der Regierung für jetzt nichts zu verändern.
„Das Ruder der Regierung wäre, wie ehemals, in
„den Händen von Hamburgs Bürgern, die, sobald
„nur erst die Gemüther einigermaßen beruhigt
„wären, und einige Sicherheit über die Fortdauer
„unsrer Lage da sey, die ehemalige glückliche Ver=
„fassung wieder herzustellen, und die Regierung
„dem Rath und der Bürgerschaft zu übergeben,
„sich angelegen seyn lassen würden. Für den ge=
„genwärtigen Moment aber schiene der Uebergang
„von den jetzigen Formen zu den Alten sehr abzu=
„rathen, theils weil dies die Thätigkeit der Ham=
„burger auf sich selbst zu sehr beschränken, und sie
„von der Wirksamkeit fürs Ganze entfernen würde,
„theils aber auch, weil dies leicht Reibungen ver=
„anlassen könne, die man jetzt sorgfältig vermeiden
„müsse."

Ich hatte die Absicht, bei der mündlichen Unter=
redung mit dem Chef der Truppen noch hinzuzusetzen,
daß die Deputirten mit ihrem Kopf für die Reinheit
der Absichten der Municipalität, und für ihre tödtliche
Feindschaft gegen die Franzosen bürgten, und schmeichelte
mir, daß dieser Antrag nicht ganz ohne Wirkung blei=
ben werde.

Am 13ten März reiseten wir schon nach Bergedorf

ab, wo wir von dem Uebergange der Franzosen über die Elbe uns vergewisserten, und Boten in die Gegend umher schickten, um sowohl von dem von Stralsund aufgebrochenen Corps Franzosen unter dem General Morand, als von den Russischen Truppen unter dem damaligen Obersten, Herrn von Tettenborn, Nachricht einzuziehen.

Es war noch alles in der Gegend umher so ruhig, daß wir am 14ten März ohne Bedenken wieder zurückkehren zu können glaubten.

In Hamburg waren indeß mehrere Gerüchte über das Anrücken des Generals Morand im Umlauf; vom Obersten von Tettenborn wußte man weniger, außer daß er mit schwacher Militair-Macht den Feind beobachtete; daher trübte eine bange Furcht die Freude über den Abmarsch der Franzosen.

Wir erhielten den Auftrag, am 15ten wieder nach Bergedorf zurückzukehren, und theils um uns sicher zu stellen, wenn wir vielleicht unerwarteter Weise mit dem General Morand zusammen treffen sollten, theils aber auch, um diesen von dem Gedanken, wenn er beim Zollenspeicher nicht hinlängliche Transport-Mittel finden würde, sich nach Hamburg zu wenden, zu entfernen, nahmen wir einen Brief an ihn mit, in welchem ihm angezeigt ward, daß man nach Rothenburgs Ort alle Fahrzeuge, deren man hätte habhaft werden können, gesandt habe, um seinen Uebergang zu erleichtern. Die Fahrzeuge gingen würklich dahin ab.

Nahe vor Bergedorf fanden wir die Königlich Dänischen Truppen versammelt, und erfuhren daselbst,

daß man die Französischen Truppen nicht über das Dänische Gebiet lassen würde. Se. Durchlaucht, der Herzog von Holstein-Beck, gab uns die Ehre seines Besuchs, und überhaupt bezeigte uns das Königl. Dänische Militair eine Bereitwilligkeit, uns nützlich zu seyn, deren Andenken bei mir nie verlöschen wird. Noch oft werde ich Gelegenheit haben, mich dankbar über das Benehmen unsrer Nachbarn zu äußern, denn es ist wahr, daß, so lange die Bedrängnisse Hamburgs gedauert haben, die Königl. Dänischen Behörden mit großer Zuvorkommenheit jede Gelegenheit gesucht und benutzt haben, uns Beweise ihres Wohlwollens und ihrer Theilnahme zu geben.

Alle Nachrichten bestätigten hier die Annäherung der Franzosen, und von Bergedorf wurden am 15ten März mehrere tausend Portionen Brod und sonstige Lebensmittel für sie requirirt, um nach dem Zollenspeicher gesandt zu werden.

Die Lebensmittel gingen dahin ab, und wir glaubten uns völlig sicher im Städtchen, wie auf einmal Abends spät eine Menge Französischer Cavallerie in Bergedorf angesprengt kam, und nach einiger Zeit einquartirt zu werden verlangte.

Wagen und Pferde aus Bergedorf wurden jetzt ins Dänische Hauptquartier gebracht und freundschaftlich aufgenommen. Wir selbst wollten uns dahin begeben, aber die Thore waren schon besetzt.

Den folgenden Morgen kam der General Morand selbst an. Unsre Lage war peinlich, wir fürchteten jeden Augenblick, zu ihm gefordert und als Geißel weggeführt

zu werden. Wir hielten uns indeß ruhig und blieben unbemerkt.

Gegen Nachmittag brachen die Franzosen nach dem Zollenspeicher auf, kamen aber bald wieder zurück, weil die Brücke bei der hölzernen Klinke abgeworfen war. Unter Trommelschlag ward ein drohender Befehl des Generals in Bergedorf bekannt gemacht; die Truppen mußten indeß in der Nacht in Bergedorf bleiben.

Der Abend war schön und mondhell, und wir hörten zum erstenmal in der Entfernung Cosacken-Geschrei und mehrere Schüsse fallen. Jetzt ward Allarm geschlagen, die Truppen zogen den Cosacken entgegen, kamen indeß bald zurück, und es blieb die Nacht über ruhig.

Am 17ten März, des Morgens um 10 Uhr, nachdem die Brücke wieder hergestellt und alle Bagage vorausgeschickt war, marschirte der General Morand auf dem Wege nach dem Zollenspeicher ab. Mehrere Stunde hindurch ward unaufhörlich geschossen, bis endlich um 1 Uhr Mittags der Oberst-Lieutenant von Benckendorf mit einigen hundert Cosacken in Bergedorf einrückte. Wir machten sogleich ihm unsern Besuch, und wurden auf das freundschaftlichste empfangen. Er behauptete, daß seine Truppen zuerst in Hamburg einrücken würden, und da wir erfuhren, daß auf dem Wege nach Hamburg schon Cosacken umherstreiften, so baten wir ihn dringend, die Ordre zu stellen, daß zur Erhaltung der Ruhe, um so mehr, da die Gemüther sehr exaltirt wären, doch denselben Tag keiner seiner Leute in Hamburg sich zeigen möge. Herr v. Benckendorff äußerte die billigsten und wohlwollendsten Ge-

sinnungen, und versicherte, daß der Herr Oberst von Tettenborn von eben diesem Geiste beseelt sey, versprach auch zu befehlen, daß Hamburg an demselben Tage von seinen Leuten nicht berührt werde. Leider! aber ist der Befehl nicht befolgt worden. Wir erhielten sogleich einen Gegenbesuch vom Herrn v. Benckendorff, dessen Cosacken auf der Flur des Hauses sangen und spielten, — eine Musik, die unsern Ohren ganz fremd war.

In der Zwischenzeit war Herr von Heß mit Depeschen für uns aus Hamburg angekommen. Wir erfuhren daraus:

„daß die Russen mit sehr schwachen Kräften „vordrängen, und ganz auf den Zulauf rechneten, „den sie in den besetzten Ländern finden würden;

„daß das Gerücht gehe, als werde man uns „fragen: ob wir als Deputirte einer Französischen „oder einer Deutschen Stadt kämen, daß darauf „freilich nicht schwer zu antworten sey, daß man „aber es dahin zu bringen suchen müsse, daß der „Form wegen, das was man von uns wünsche, ge„fordert, und nicht freiwillig angeboten werde; „daß in dem Zwischenraum seit der Evacuirung „von Truppen bis zur Wiederbesetzung die Köpfe „sehr exaltirt würden, und daß eine Parthei sich „bilde, die dem commandirenden Chef erklären „wolle, daß Hamburg eine Deutsche Stadt sey „und als solche betrachtet werden wolle, die bereit „sey, alles aufzuopfern und alles zu leiden. Es „ward hiebei bemerkt, daß dies der erste Schritt „zur Anarchie sey, indem Leute, die kein Recht

„haben aufzutreten, sich selbst als Authorität con„stituiren, und den Vorkehrungen derer, die die „Gewalt in Händen haben, entgegen arbeiten, daß „aber, wenn auch dies nicht der Fall wäre; der „Schritt sehr gewagt und unverantwortlich gegen „die Stadt sey, wodurch wir unwiderbringlich ver„loren seyn würden, wenn, wie bei der an„rückenden geringen Russischen Macht, „da von nachrückenden Truppen keiner „der Boten etwas hat erfahren können, „doch nicht unmöglich sey, ein Vordringen „der Franzosen statt finden sollte."

Man versicherte uns, daß Herr von Heß die Ansicht der Municipalität billige, und in ihrem Sinn arbeiten werde. Ob er Wort gehalten hat, darüber kann nur er Auskunft geben.

Herr von Heß war nicht in dem Wirthshause, wo wir uns befanden, abgetreten; er sagte uns damals, daß dies zufällig sey: jetzt (s. S. 61 der Agonieen) erfahren wir: daß dies auf ausdrückliches Verlangen des Herrn von Tettenborn geschehen sey. Wir dachten nicht daran, daß dies irgend einen Einfluß auf uns haben könne, um so weniger, da Herr von Heß um und bei uns war, bis endlich gegen Abend Herr von Tettenborn in Bergedorf einrückte, und jener zu ihm beschieden ward. Noch ehe er zu ihm ging, ließen wir uns als Deputirte von Hamburg ansagen, und erhielten zur Antwort: daß wir Nachricht erhalten sollten. Eine lange Zeit verstrich, ohne diese, bis endlich ein geachteter Russisch-Kayserlicher Herr Beamter uns auf-

suchte, und uns die entschiedene Meinung des commandirenden Chefs überbrachte; er könne keine Deputirte einer Französischen Municipalität annehmen, er erwarte Deputirte der freien Hansestadt Hamburg, und werde es von deren Sendung oder Nichtsendung, und davon, ob er noch Maire und Municipalität finde abhängen: ob er Morgen in Hamburg als in eine eroberte feindliche oder alliirte Stadt einzöge. Zugleich erhielten wir die Weisung, unverrichteter Sache zurückzukehren. Herr von Heß kam über diese Conferenz zu, bestätigte jene Eröfnung, der Chef der Truppen wolle gar davon nicht abgehen, und machte uns auf die ausgewirkte Schonung aufmerksam, daß uns der Befehl zur Abreise nicht durch einen Militair angekündigt worden.

Herr von Heß kehrte, nachdem mühsam unsre Pässe in Ordnung gebracht waren, und ein neues Hinderniß am Thor beseitigt worden, mit uns nach Hamburg in unserm Wagen zurück, und zeigte uns an, daß er versprochen habe, dem Herrn Obersten Morgen um 5 Uhr von dem, was die Erklärung, die wir überbrächten, bewirken würde, Nachricht zu bringen.

Unterwegs theilte er uns sein Project zur Ernennung einer Regierungs-Commission und einem Stadtrathe mit. Die Regierungs-Commission sollte aus den Mitgliedern bestehen, die Herr von Heß (S. 99) anführt; von dem Stadtrath entsinne ich mich nur, daß Herr Abendroth an der Spitze desselben stehen sollte.

Natürlich war die Stimmung, in der uns die Begegnung in Bergedorf versetzt hatte, und die Unruhe, welche die Besorgniß über die Sensation, die die Weigerung uns anzunehmen, in Hamburg machen würde, erzeugte, nicht dazu geeignet, diese Materie gehörig und noch dazu unterwegs zu debattiren; doch wurde mehrmals bemerkt, daß, angenommen, so eine Einrichtung sey dem Ganzen zuträglich, doch keine Authorität vorhanden sey, die sie treffen könne, daß, da der commandirende Chef nicht anordnen wolle, was er von uns verlange, sondern alles, was die Regierung beträfe, uns überließe, die Municipalität sich nicht für befugt halten könnte, eine Regierungs-Commission anzuordnen: daß, wenn sie sich auch herausnehmen würde, dies zu thun, sie, die keine Macht in Händen habe, ihre Vorschriften in Ausführung zu bringen, für alle Folgen verantwortlich seyn müßte, die aus solchem Mißbrauch ihrer Gewalt herrührten u. s. w.

Unter diesem Gespräch, bei dem weit davon entfernt der von Heßischen Meinung beizutreten, vielmehr immerfort meine Zweifel sich mehrten, kamen wir um 9 Uhr Abends nach Hamburg. Hier fanden wir alles in der jubelvollsten Bewegung, einige Cosacken waren ins Thor gesprengt, und eine allgemeine Erleuchtung hatte sie empfangen.

Die Municipalität ward schnell versammelt, und ihre Meinung fiel dahin aus: daß sie bei dem erklärten Willen des commandirenden Russischen Chefs sie nicht anzuerkennen, zum Besten der Stadt, die sie einer feindlichen

Behandlung nicht aussetzen dürfte, der Gewalt weichen, und ihre Functionen niederlegen müsse, daß aber weiter zu gehen, ihre Befugniß überschritte, daß sie weder Rath und Bürgerschaft zusammenrufen, noch auch am allerwenigsten in den von Hessischen Vorschlag eingehen könnte. Indeß ihre Functionen niederlegen, ohne irgend etwas für die Erhaltung der Ruhe im Innern gethan zu haben, schien doch auch bedenklich. Sie glaubte daher ferner, daß, da Herr von Tettenborn die ehemalige Freiheit und Unabhängigkeit wieder hergestellt wissen wolle, dies auch die Erklärung, daß ihre ehemalige glückliche Verfassung zurückkehren solle, involvire, daß sie daher dem zu der Zeit, da der Senat entsetzt ward, präsidirenden Herrn Bürgermeister, von der Lage der Dinge Nachricht geben, und es ihm überlassen müsse, was weiter zu thun sey.

Dies geschah; der Herr Bürgermeister von Graffen begab sich noch in der Nacht auf das Stadthaus, und convocirte den ehemaligen Senat.

Kein Unpartheiischer kann dies Benehmen der Municipalität tadeln; es liefert vielmehr einen Beweis von umsichtiger Klugheit und Rechtlichkeit, von Mäßigung und Patriotismus. Sie hat dadurch die Ruhe der Stadt erhalten! Dahingegen, wenn der Vorschlag des Herrn von Heß die Oberhand behalten hätte, wer wagt es zu bestimmen, zu welchen Reibungen dies das Signal gewesen wäre?

Es ist sonderbar, und man erlaube mir den Ausdruck, es ist inconsequent, wenn eben der Herr von Heß, der S. 203 will:

„daß auf die Unverschrbarkeit unsrer Fundamental-
„Verfassung schuldige Rücksicht genommen werden
„solle,"

„der es für nothwendig hielt, die Formen nicht in
„dem Grade zu verwechseln, daß eine Uebereilung,
„eine Versündigung an der bürgerlichen Freiheit
„möglicher und leichter werde, als vorher" der behauptet, „daß eine wichtige Ausbesserung an dem
„eines sich der Vollständigkeit so sehr nähernden
„gesellschaftlichen Gebäudes nicht vorsichtig genug,
„und nur unter dem Schirmdache des Friedens
„vorgenommen werden könnte";

„der zu einer Zeit, wo die Leidenschaften aufge-
„wogt tobten, Scheue trug an den morschen Säu-
„len der ehemaligen Bürgerwachen zu rütteln,"
„und dem endlich „die Duldung von Mißbräuchen
„unter den vorwaltenden Umständen weiser schien,
„als Neuerungen einzuführen, die die Probe noch
„nicht bestanden hatten"

wenn eben dieser Herr von Heß, sage ich, behauptet, daß dem Entschluß der Municipalität „an dem, was die Fundamental-Verfassung über die Verwaltung der Stadt verordnet, nichts ändern zu wollen" die Gründe fehlten (*) und daß die von ihm vorgeschlagenen provisorischen Administrations-Collegien heil-

(*) Anmerkung. S. 67. der Agonieen.

samer für die Stadt Hamburg gewesen seyn würden. (*)

Ich behaupte, solche Neuerungen, die die Probe noch nicht bestanden haben, zu der Zeit einführen wollen, wäre Verrath an der Freiheit der Bürger Hamburgs gewesen, und da ich zu gut von den Absichten des Herrn von Heß denke, als daß ich ihm einen Plan die bürgerliche Freiheit für immer zu untergraben, und durch Veränderung an der Fundamental-Verfassung den Parthei-Geist zu wecken, auch Scenen herbeizuführen, wie sie vor der Kayserl. Commission im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts statt hatten, zutrauen sollte; so bleibt mir nichts anders übrig, als seinen Vorschlag für unbedachtsam, unbesonnen und widersprechend mit seinen sonst geäußerten Meinungen zu erklären.

Ueberdies scheint mir Herr von Heß mit seinen Ideen nicht ganz aufs Reine zu seyn:

1) S. 69. sagt er: daß der en Chef commandirende Herr Oberst von Tettenborn der Municipalität Undeutschheit, Französische Grundsätze und Sclavensinn zuschrieb; und er kann glauben, daß eben dieser Chef Administrations-Collegien, die diese Municipalität zu ernennen sich herausnehmen würde, sein volles Vertrauen schenken könne und werde? Dagegen

2) S. 55. vertheidigt er eine interimistische Regierungsart, die von dem Russischen Befehlshaber angeordnet worden.

(*) Anmerkung. S. 68. der Agonieen.

Davon war ja aber hier nicht die Rede, sondern von Anordnungen, die die Municipalität treffen sollte. Herr von Tettenborn wollte sich ja gar in die Regierung der Stadt nicht mischen, wenn er nur keine Französische Beamte und keine Französische Formen anträfe. Hätte er das gewollt und sich dazu für befugt gehalten, so hätte er ja, ungeachtet dessen, was die Municipalität that, und thun mußte, die ihm von dem Herrn von Heß suppeditirten Formen im Schutz der Militair-Macht, an deren Spitze er stand, einführen können.

Richtiger ist es indeß, daß die ganze Sache von Herrn von Heß ausgieng, daß er die Municipalität zu einem Schritt verleiten wollte, der unjustificirlich war, und dessen Folgen für Hamburg im höchsten Grade nachtheilig hätte werden können, ja, daß auch selbst Herr von Tettenborn auf die Administrations-Collegien gar **kein Gewicht** legte.

Es theilte nemlich der Herr Oberst den Deputirten des Senats am 19ten März den Seite 98. der Algonieen abgedruckten Aufsatz zu einer der Commissionen mit. Das Original ist in meinen Händen, und hat die Ueberschrift:

Commission zur Revision der alten Fundamental-Verfassung und was dazu gehört.

Der Herr Oberst bemerkte dabei, daß er die Commission ernannt wünsche, und bäte, ihm hierauf noch heute die Entschließung des Senats anzuzeigen; jedoch war er mit einer ablehnenden Antwort zufrieden.

Herr von Heß sagt also die Unwahrheit, wenn er behauptet S. 97, daß von einer Revision unsrer Fundamental-Verfassung die Rede nicht war und nicht seyn konnte. Die Ueberschrift der von ihm vorgeschlagenen Commission beweiset die Tendenz des Vorschlages. Was wußte man aber im Russischen Hauptquartier von der Fundamental-Verfassung Hamburgs, wenn nicht Herr von Heß der Concipient gewesen wäre?

Die Schmähungen gegen den Senat, die der Herr von Heß hier S. 56. und an so vielen andern Stellen seines Buchs sich erlaubt, verdienen keine Widerlegung, sondern — Verachtung. Wer den Geist der Rechtlichkeit und der Vaterlandsliebe des Senats, seine unermüdete Thätigkeit und seine stets wache Sorge für das allgemeine Beste kennt und zu schätzen weiß — und Gottlob! die Bürger Hamburgs kennen und schätzen dies — der wird, bei solchen Anzapfungen, die Agonieen mit Indignation aus der Hand legen. Ich werde daher bei ähnlichen Stellen des von Heßischen Buchs mich nicht weiter verweilen, sondern füge nur noch hinzu, daß Niemand, als die Brausköpfe, denen kalte Besonnenheit, die, beiläufig gesagt, sehr wohl mit hohem Enthusiasmus für die große und gute Sache verbunden seyn kann, zu der Zeit unzweckmäßig schien, sich über ihn zu beklagen haben. Der Senat wußte es allerdings, daß man ihn wegen seines ruhigen und besonnenen Ganges tadeln würde, — aber er hatte nur das allgemeine Beste im Auge, ließ sich in seinem Verfahren nicht irre machen, und handelte nach Pflicht und Gewissen.

Als Regierungs-Collegium Hamburgs mußte jede andre Rücksicht dem Streben für das Wohl Hamburgs und seiner Bürger untergeordnet bleiben, und hätte er sich von dem Enthusiasmus der Schwindelköpfe hinreißen lassen, so würde er sich des Zutrauens unwürdig bewiesen haben, das jeder Bürger bisher in sein Verfahren gesetzt hatte.

Ueberdies war die Lage der Stadt beim Einrücken der Kaiserl. Russischen Truppen, die von keiner Infanterie unterstützt wurde, offenbar sehr bedenklich, so daß unmöglich der Senat mit vollem Vertrauen auftreten konnte. Herr von Heß sah dies auch sehr wohl ein. Man lese nur seine Gedanken bei einer nach Mitternacht vorgenommenen Wanderung S. 83 und 84. Und eben dieser Mann, der, während das Volk von Freude trunken war, sich sagen mußte, „daß man dem Feinde bei einem Ueberfalle nichts hätte entgegen stellen können" will den Senat tadeln, daß er eine wohl erwogene vorsichtige Proclamation am 18ten März erließ, durch die er auf den schlimmsten Fall Hamburg sicher zu stellen glaubte, von den Franzosen nicht als eine Rebellenstadt behandelt zu werden? Herr von Heß sagt S. 56. „Eine Regierung, von dem „Russischen Befehlshaber ernannt, konnte ihre Pflichten „für die Sache der Freiheit Deutschlands, so wie Hamburgs leisten, ohne daß in dem unglücklichsten Fall, „wo die Franzosen die Stadt wieder einnehmen würden, es weder den Mitgliedern so einer durch „Militair-Gewalt eingesetzten provisorischen „Regierung zur Last gelegt, noch dem Gan-

„zen zur Strafwürdigkeit hätte können an„gerechnet werden." Es schien ihm also wichtig, daß durch eine Form, die von dem Russischen Befehlshaber ausging, sowohl die Regierung, als auch das Publicum, einigermaßen auf den schlimmsten Fall gesichert werde.

Grade aus demselben Gesichtspunkte betrachtete der Senat die Sache, wie er am 18ten März die Proclamation erließ; und betrachtete sie auch der Herr Baron von Tettenborn, der dem Senat das nachfolgende Document einhändigte, das auf den schlimmsten Fall zu seiner und der Stadt Rechtfertigung dienen konnte.

Das Original von der eignen Hand des Herrn von Tettenborn geschrieben, lautet folgendermaßen:

Auf Befehl meines allergnädigsten Kaisers und Herrn, erkläre ich hiemit: daß es Sr. Majestät des Kaisers Wille und Befehl ist, daß die Stadt Hamburg ihre alte Freiheit und Unabhängigkeit wieder erhalte, und daß sie zu ihrer vorigen Verfassung wieder zurückkehre, besonders daß der Rath ungesäumt wieder in Activität trete (*).

Hamburg, den 19ten März 1813.

Der Kaiserl. Russische Oberst und Commandant eines Corps der Armee des Generals von Wittgenstein
Baron von Tettenborn.

(*) Anmerkung. Man hatte gewünscht, daß der Herr Baron von Tettenborn noch am Ende die früher vom Herrn von Heß den Deputirten der Municipalität so

Dieses Document mag denn auch dem Herrn von Heß zum Beweise dienen, daß seine Absichten, die er durch den Vorschlag der Administrations-Collegien an den Tag legte, dem Willen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland ganz zuwider liefen (*).

Daß durch jene besonnene Proclamation der Keim des Mißtrauens in das Gemüth des fremden Befehlshabers eingesenkt worden seyn soll, wie es S. 82 heißt, ist nichts mehr wie eine Phrase, da jenes Document grade in demselben Sinn als die Proclamation verfaßt, einige Tage nachher, wenn gleich unter dem Dato des 19ten März gegeben worden ist (**).

---

oft wiederholten Worte: widrigenfalls er Befehl habe, die Stadt für eine feindliche Stadt anzusehen und zu behandeln, hinzusetzen möge. Jedoch lehnte er es ab, mit der Aeußerung: nein, diese Worte wären zu hart.

(*) Anmerkung. Es ist merkwürdig, daß der Kronprinz von Schweden bei unsern Deputirten sich erkundigte: ob der Senat vollkommen wieder in Activität sey. Er werde keine andere Civil-Autorität dort anerkennen. Etwas ähnliches äußerte der Herr General-Major Rosen hier im Namen des Kron-Prinzen. Die Administrations-Collegien, die Herr von Heß in petto hatte, waren also auch dem Willen des Kron-Prinzen wie dem des Kaysers entgegen. — Sollte man nicht glauben, daß ein geheimer Plan bei dem Vorschlage des Herrn von Heß zum Grunde gelegen habe? Es ist wahrlich eine Wohlthat für die Stadt, daß die Municipalität sich nicht hat hineinleiten lassen.

(**) Anmerkung. Richtiger mag es wohl seyn, daß Herr von Heß bei der stürmischen Heftigkeit des Herrn

Ehe ich indeß diese Materie verlasse, muß ich noch einer Stelle erwähnen die hieher gehört, die S. 85. und 86. steht, und die ganz den Geist, in welchem der Verfasser der Agonieen schrieb, characterisirt. Er bemerkte auf seiner Wanderung in der Nacht vom 18ten auf den 19ten März, daß die Sprützenleute, die bei jeder Erleuchtung gegen Feuersbrünste zu den nothwendigsten Maaßregeln gehören, vergessen worden waren, und macht dabei folgende Bemerkung:

„So sehr ich auch geneigt bin zu glauben, daß „dieses Unterlassen der gewöhnlichsten Vorsichts-„Maaßregeln, von der allgemeinen Theilnahme an „den Vorfällen des Tages herrührte; so hörte man „doch am andern Tage von mehrern Seiten dies „Unterbleiben dahin auslegen: daß dieses von „den ersten Behörden mit wohl berechne-„tem Vorsatze geschehen sey, um ja alles „zu vermeiden, was den Verdacht der „Mitwirkung und der Mittheilnahme an „der Freude des Volks nach sich ziehen „könne.

---

von Tettenborn, den Vorwand der Lauigkeit und Kälte des Senats benutzte, um als Ableiter für ihn zu dienen; und daß er, in seinem Aerger über den mißlungenen Plan, in Betreff der Administrations-Collegien, den Keim des Mißtrauens in das Gemüth des fremden Befehlshabers einsenkte, und zu dessen Wachsthum beitrug. Mehrere Briefe, die der Senat vom Herrn von Tettenborn in diesem Sinn erhielt, sind offenbar aus der Feder des Verfassers der Agonieen geflossen.

Ein Mann der nach solchem Flüstern lauscht, und der in einem Werke, das für die Geschichte geschrieben ist, in welchem nach seiner eignen Angabe, eine von lügenhaften Gerüchten gesichtete Darstellung enthalten seyn soll, so etwas aufnehmen und drucken lassen kann, — der hat sich selbst sein Urtheil gesprochen.

Diese umständliche Darstellung von dem was seit dem Abmarsche der Franzosen bis zum Einmarsche der Kaiserl. Russischen Truppen vorfiel, hat mir nothwendig geschienen, theils um manche Irrthümer die in den Agonieen des Herrn von Heß enthalten sind, zu berichtigen, theils aber auch um den Leser mit der damaligen Lage der Dinge möglichst genau bekannt zu machen. Sie mag als Einleitung zu der weitern Darstellung dienen.

Hamburg ward befreit durch ein Corps Kaiserlich-Russischer Cavallerie von 13 bis 1400 Mann, an regulairer Infanterie fehlte es fast ganz, jedoch ward deren Ankunft mehrmals versprochen, und würde sie auch unfehlbar angekommen seyn, wenn sie nicht durch die Begebenheiten die in Sachsen statt hatten, verhindert worden wäre. Ich sage *unfehlbar*, denn es lag in dem Plan der alliirten Mächte, die Volks-Bewaffnung in dem Norden von Deutschland zu befördern, dazu gehörte aber unstreitig, daß eine imponirende Zahl regulairer Truppen, zum Stützpunkte des zum Kriege geneigten, aber in demselben unerfahrnen Volks, aufgestellt werde, um den Muth anzufachen und zu erhalten.

Wie nun aber diese regulairen Truppen, durch die Umstände verhindert, ausblieben, die Hoffnung die man auf die Königl. Dänischen Truppen gesetzt hatte, durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen, vereitelt werden mußte, und die Hülfe der Schweden auch dadurch uns entzogen ward, so mußte die Flamme des Muths, die beim ersten Beginnen so hell aufloderte, allmählig verlöschen. Unter diesen Umständen war die Lage derer, die an der Spitze der Ver-

waltung standen, sehr schwierig. Am guten Willen der Sache Deutschlands zu dienen, und mit aller Kraft die Gewalt der Feinde zurück zu halten, fehlte es warlich nicht; aber ehe und bevor man sich nach den vorwaltenden Umständen einiges Resultat von der Kraftanstrengung Hamburgs versprechen konnte, durfte man doch die Gemüther nicht noch mehr exaltiren, als sie es schon ohne dies waren.

Indeß die Umstände erforderten, wie auch der Erfolg seyn möge, ein schnelles Ergreifen der Waffen, und an dem nemlichen Tage, an welchem der Herr Baron von Tettenborn, die Bildung der Hanseatischen Legion forderte, und über die Bürger-Bewaffnung seinen Antrag machte, wurde von Rath- und Bürgerschaft dazu ihre Einstimmung gegeben (*).

Daß der Senat nicht gleich darin consentiren zu können glaubte, daß die Legion, den Namen der Han-

(*) Anmerkung. Wie treu die Anführungen des Herrn von Heß sind, davon giebt S. 93 – 95, wo er des Bürgerschlusses vom 20sten März 1813 erwähnt, einen Beweis. So wie er sagt, haben die Bürger nie mit dem Senat gesprochen. Der Bürgerschluß heißt wörtlich folgendermaßen: "Erbges. Bürgerschaft hält ad 1) wenn sie gleich die wohlwollenden Absichten des Senats nicht verkennt, jedoch jede Remonstration sowohl in Hinsicht der Benennung des anzuwerbenden Corps, als in Hinsicht der Verminderung eines geforderten Cassen-Einschusses von 200,000 Thlr. für bedenklich und dem gegenwärtigen Augenblick unangemessen, erklärt sich vielmehr dahin, alle auf das freiwillig zu engagirende Corps Bezug habenden Anträge des commandirenden Herrn Obristen als

seatischen erhielt, davon lag der Grund darin, daß er noch nicht mit den beiden Städten Lübeck und Bremen darüber hatte zusammentreten können. Hamburg allein konnte ja der Regel nach, die Militair-Macht, die es bildete, nicht Hanseatisch nennen.

Und einen Mangel an Patriotismus darin finden wollen, daß der Senat in seinem ersten Antrage die geforderte Summe von 200,000 Thlr. auf die Hälfte beschränken wollte, zeigt eine Unkenntniß unsrer Verfassung. Wenn die Bewilligung der Summe nicht ein Blendwerk seyn sollte, so durfte man sie nicht eher höher setzen, als bis man die Mittel zu ihrer Einhebung kannte. Etwas versprechen, von dem man nicht einsieht, wie man im Stande seyn würde es zu halten, darf am wenigsten in einer Republik statt finden. Die Absicht des Senats war, zum ersten Bedürfniß die erforderliche Summe vor allen Dingen schnell zusammen

---

einen Beweis der Bereitwilligkeit der Bürger Hamburgs, zur Befreiung Deutschlands nach Kräften beizutragen, ohne alle Restriction anzunehmen; tritt ad 2) was die Organisirung eines für die Erhaltung der innern Ruhe aufzurichtenden Corps betrifft, zwar der Proposition (nemlich des Senats) bei, macht jedoch hernach einige nicht hieher gehörende Einschränkungen.

Es ist ein Mißverständniß im Altonaischen Merkur Nro. 168, wenn der Recens. des von Heßischen Buchs glaubt, der Senat habe durch die Proposition, die Bürgerbewaffnung mit den Bürgerwachen in Verbindung bringen zu wollen, eine Ausweichung und ein Unterschieben der Bürgerwachen beabsichtigt. Eine bessere Organisation der Bürgerbewaffnung war dem Senat sehr willkommen!

zu bringen, und dann nachher, wenn diese eins für alles angebotne Summe nicht genügen sollte, mit Ruhe zu überlegen, auf welchem Wege das Uebrige, was erforderlich seyn würde, herbeigeschafft werden könnte.

Die Organisation des regulairen Corps ging rasch vorwärts, und würde noch rascher und zweckmäßiger haben betrieben werden können, wenn man planmäßiger bei der Sache verfahren wäre. Man verlangte von Seiten des Staats gleich anfangs einen genauen Etat von der beabsichtigten Stärke des Corps, und von den erforderlichen Bedürfnissen; aber leider! konnte man diesen nicht erhalten, und zu viele geschäftige Hände verwirrten die Sache. Daher kam es, daß schon am 7ten April, wie die Equipirung noch lange nicht beschaft war, ein Etat der Ausgaben vorgelegt werden mußte, der die anfangs geforderte Summe weit überstieg.

Die Organisation der Bürger-Garde begann auch gleich unter der Leitung des Herrn von Heß. Ich wünschte, diese Saite nicht berühren zu dürfen, da sie in mancher Hinsicht nicht die erfreulichsten Rückerinnerungen gewährt.

Die Sache selbst war groß und schön gedacht, sie sprach den Enthusiasmus der Hamburger an, und ward durch ihn schnell und gut ausgeführt.

Ich erwartete, als Herr von Heß sich an die Spitze dieser Bürger-Bewaffnung stellen ließ, daß der Plan zu deren Organisation bei ihm schon fertig läge, und daß er nicht eher zu bauen anfangen würde, als bis er einen bis ins kleinste Detail genau ausgefertigten Riß vor Augen hätte. So etwas mußte man auch vermu-

then, da er bisher zur Beförderung der Sache so sehr thätig gewesen war, und nicht unerwartet ihm die Leitung der Bürger=Bewaffnung anvertrauet ward.

Indeß war dies ein Irrthum, nichts war vorbereitet. Herr von Heß wird sich erinnern, wie oft ich mit ihm über die Hergebung eines Organisations=Plans, im Auftrage des Senats, sprach. Endlich förderte er einen Aufsatz darüber zu Tage, der aber, fern davon, als ein Organisations=Reglement betrachtet werden zu können, nichts weiter als ein Raisonnement über die Sache war. Der Senat ordnete nun eine Commission an, und zog zu derselben den Herrn von Heß hinzu, diese brachte das nachmals publicirte und vom Herrn von Heß S. 196 eingerückte Reglement zu Stande.

Ein Dienst=Reglement wäre gleichfalls von hoher Wichtigkeit gewesen. Freilich weiß ich sehr wohl, daß etwas vollständiges und befriedigendes der Art sehr schwer vorzuschlagen war. Indeß, einige Vorschriften zu diesem Behuf hätten da seyn müssen, und auch daran fehlte es fast ganz.

Was aber dem Ganzen am mehrsten entgegen wirkte, war die Persönlichkeit des Herrn von Heß selbst. Seine Constitution war der ausdauernden Anstrengung nicht gewachsen, die die erste Organisation erheischte. Selbst in der ersten Zeit fand ich ihn oft in seinem Hauptquartier gebückt und in sich gekehrt da sitzen, nicht als wolle er den Enthusiasmus der jungen Leute anfeuern, sondern als wolle er ihre Kraft lähmen und ihren Muth schwächen. Und wahrlich ich irre nicht, wenn ich behaupte, daß diese Stimmung des

Chefs Manchen früher vom Corps entfernt hat, als es sonst der Fall gewesen seyn würde.

Dem Mangel an Ordnung und Bestimmtheit ist es auch zuzuschreiben, daß die Leute über die maßen fatiguirt wurden. Von der Kunst, die Kräfte auf den Augenblick der Noth zu sparen, fand man im Hauptquartier der Bürger=Garden keine Spur, und doch wäre ihre Anwendung bei dem guten Geist, der alle beseelte, von großer Wichtigkeit gewesen.

Ich sage dies nicht, um die Verdienste des Herrn von Heß zu vermindern. Den durch die Umstände geweckten Geist wußte er, unterstützt von so vielen energischen und wohlwollenden Männern, treflich zu benutzen, und darin bestand sein nicht zu verkennendes Verdienst; aber der Knabe kann nur durch Pflege und Wartung die Kräfte des Mannes erhalten, und die Mutter, die es darin versieht, kann es immer sehr gut mit ihrem Kinde meinen, zum kräftigen Mann sieht sie ihn aber nie heranwachsen.

Wie nun aber endlich in der traurigen Nacht vom 30sten Mai 1813 das Bürgergarden=Corps aufgelöset werden mußte, da hätte Herr von Heß mehr thun müssen, als er wirklich that; er hätte das Corps früher nicht verlassen müssen, als bis er es entwaffnet und in Sicherheit gewußt hätte. Er hätte, — um mit den Worten des letzten Tagsbefehls zu reden, — weniger persönlichen Rücksichten folgen, und lieber den Tod unter seinen Waffenbrüdern suchen, als in die doch verbitterte Ruhe zurückkehren sollen, ehe er nicht den letzten Mann in Sicherheit gewußt hätte. Er aber ging

zu zeitig weg, und überließ zu vieles dem Zufalle. Ja sogar exponirte er durch den letzten gedruckten Tagsbefehl die Personen der zurückbleibenden Gardisten zu sehr.

Daß eine Correspondenz mit mir über die Beeidigung des Herrn von Heß als Chef der Bürger-Garden statt gefunden hat, wie S. 205. erwähnt wird, davon sagen meine Acten nichts und ist mir gänzlich entfallen. Auch weiß ich nicht mehr, ob ich Herrn von Heß oder er mich daran erinnerte; indeß, die Sache ward als etwas, das wesentlich nothwendig sey, von beiden Seiten behandelt. Die zum Entwurf des Organisations-Reglements niedergesetzte Commission hatte ein Formular zu diesem Eide entworfen. Herr v. Heß monirte dagegen, und so ersuchte ich ihn, einen eidlichen Revers zu diesem Behuf zu entwerfen. Er entwarf den S. 205 und 206. abgedruckten Revers, ich producirte denselben im Senat, und damit war die Sache abgethan.

Von einer Nachgiebigkeit, die der Senat dabei bewiesen, so wie von einem bei dieser Gelegenheit vom Herrn von Heß geäußerten Mißfallen darüber, und von einem Verlangen von seiner Seite, seine Stelle aufgeben zu können (S. 206.) ist mir damals nie etwas bekannt geworden.

In den ersten Tagen der Ankunft der Kaiserl. Russischen Truppen lebte das ganze Publicum in einem beständigen Taumel, man suchte das Elend der vorigen Zeiten zu vergessen, und dachte nur an Kraftanstrengungen, um das erlangte unschätzbare Gut der Freiheit zu

erhalten. Während daß nun alles zu den Waffen lief, und ganze Familien entweder zum Dienst im Felde oder zur Beschützung der Stadt sich annehmen ließen, verstand der, am Ende des März-Monats zum General-Major erhobene, Herr von Tettenborn durch zweckmäßige Maaßregeln das Publicum immer mehr für sich zu gewinnen, und demselben es fühlbar zu machen, daß die Zeiten des Drucks vorüber wären; er verordnete z. B. die Auslieferung der, von der Douane in der Mairie deponirten, Schiffspapiere, verordnete die Freilassung der wegen Contrebande arretirten oder condemnirten Personen, ließ die Französische Post in Besitz nehmen, und gab sie den Interessenten zurück; und was seinem willfährigen Benehmen die Krone aufsetzte, er willigte darin, daß das von der Polizei und Douane saisirte Eigenthum der Bürger, das noch in den Magazinen vorräthig war, den Eignern wieder ausgeliefert werde, und wieß, nach seiner eignen Erklärung, die ihm gewordnen Insinuationen, daß das, was in Gewahrsam des Feindes sey, als erobertes Gut betrachtet werden müsse, zurück.

Auch wenn hie und da gegen seine getroffenen Maaßregeln Zweifel geäußert oder Vorstellungen gemacht wurden, so suchte er jene zu lösen, oder gab diesen Gehör. Dadurch erwarb er sich aller Herzen, und der Jubel über seine Ankunft und der Glaube an ihn erhielt sich lange und ungeschwächt. Er verordnete einen Arrest auf Französisches Eigenthum, nahm jedoch sogleich davon das Privat-Eigenthum aus, wie man als einen Beweis von Billigkeit dies bei ihm nachsuchte,

und wußte die Hamburger, die fürchten mußten, daß in Frankreich auf ihr Eigenthum Arrest gelegt werden würde, durch Versicherungen, daß er überzeugt sey, daß dies nicht geschehen werde, zu beruhigen. Er erließ am 22sten März eine Verordnung, die alles Absenden von Geldern nach den Orten, die zur Zeit noch vom Feinde besetzt wären, sey es durch baares Geld oder durch Wechsel, aufs strengste untersagte; auch darin versprach er, nach ihm gemachten Vorstellungen, eine Abänderung. So willfährig in allen Dingen sich zeigend, wie konnte es ihm denn fehlen, daß man zur schnellern Erreichung seiner Absicht, ein beträchtliches Corps hier zu bilden, und den Freiheits-Sinn zu wecken, willig Herz und Hand bot? (*)

Täglich erwachte der Patriotismus mit neuer Kraft: Jung und Alt, Weib und Kind, alles sann darauf, wie es für sich etwas ausfinden wollte, um zur Vollendung des begonnenen schönen und großen Werks beizutragen. In diese Zeiten fallen die freiwilligen Opfer,

---

(*) Anmerkung. Es hat alles seine Kehrseite. Hin und wieder beschwerte man sich über die auffahrende Hitze des Herrn Generals, aber dafür fand man leicht eine Entschuldigung bei dem großen Gewirr der Geschäfte, die auch den kräftigsten Mann zuweilen mißlaunigt machen mußten. Und wenn hie und da einer oder der andere seiner Umgebungen das Französische Privat-Eigenthum nicht unangerührt ließ — wer wird darüber mit dem General rechten wollen?

bestehend in dem, was den Gebern das Liebste war (*).

Während dieses umher vorgieng, ward der Umsichtigere und Besonnenere durch manche Zweifel und Bedenklichkeiten aus dem schönen Traum gerüttelt. Die regulaire Infanterie, der man in jeder Stunde begieriger entgegen sah, wollte immer nicht kommen, und die Gerüchte die verbreitet wurden, wirkten nicht so mächtig auf die allgemeine Beruhigung, als man wünschte, weil oft gefunden ward, daß sie absichtlich verbreitet wurden.

Schon am 22sten März hieß es, daß 7000 Schweden in Pommern gelandet wären, daß Russische Truppen Stade und Lüneburg besetzt hätten, daß schon Cosacken zwei Meilen von Bremen ständen, daß das Morandsche und St. Cyrsche Corps es nicht gewagt

---

(*) Anmerkung. Ungern berühre ich die Saite der Verwaltung dieser freiwilligen Gaben. Doppelt strenge und gewissenhaft hätte dabei verfahren werden müssen; aber das ist nicht der Fall gewesen. Die darüber geführte Untersuchung läßt Betrug ahnden, aber nicht erweisen. Die Einnahme- und Ausgabe-Bücher sind voll Lücken und Unförmlichkeiten. Uebrigens war die angestellte Untersuchung anfangs höchst unregelmäßig geführt, und als sie neuerdings wieder aufgenommen ward, war es, besonders der Entfernung der Individuen wegen, die hätten vernommen werden sollen, unmöglich, klar in der Sache zu sehen. Für den schönsten Zweck ward die freiwillige Gabe geopfert; ob sie der Absicht der Geber gemäß verwandt worden ist, bleibt daher zweifelhaft.

hätten, sich nach Bremen zu wenden, daß der Aufstand im Hannöverschen allgemein sey, daß Truppen unverzüglich von England aus, in Cuxhaven landen würden, und daß Gewehre von Helgoland beordert wären, um das Volk im Hannöverschen zu bewaffnen. Man sprach von Englischen armirten Schiffen, die auf die Elbe gelegt werden würden, und von Unterhandlungen die mit Dännemark im Werk wären.

Eine zeitlang wirkten diese Ausstreuungen, wie aber am 27sten März Französische Chasseurs in Harburg sich zeigten, fingen beunruhigende Gerüchte über das Vordringen der Franzosen zu circuliren an, deren Verbreitung der Herr General durch energische Mittel, gleich im Anfange zu verhindern suchen zu müssen glaubte. Es wurde eine Publication erlassen, die der Muthlosigkeit spottete, und die Zutrauen zu den getroffenen Maaßregeln einzuflößen versuchte; und zugleich ward bekannt gemacht, daß sich zwar in der Gegend zwischen Rotenburg und Tostädt einige Französische Jäger gezeigt hätten, um das in vollem Aufstande befindliche Hannöversche und Bremische Volk zu beunruhigen; allein er, der Herr General, sey stark genug, um den herumschwärmenden Trupp und ein viel größeres Corps zu vertreiben, wozu bereits die erforderlichen Verfügungen getroffen wären. Als Gegenmittel brachte man ferner eine Nachricht von einem Scharmützel, das zwischen Cosacken und Französischen Jägern bei Celle vorgefallen wäre, und wobei die letztern den kürzern gezogen hätten, in Umlauf. Vierzig Gefangene würden davon eingebracht werden. Mecklenburg sagte man,

habe den Franzosen den Krieg erklärt, und Mecklenburgische Garden würden hier einrücken. Von dem Morandschen Corps habe man die Nachricht, daß es bestimmte Ordre habe, auf jedem Wege nach Magdeburg durchzudringen; aber dies könne ihm nicht gelingen. Wenn Morand auch für seine Person, durchkomme, so sey doch sein Corps verloren. Der Schwager des Generals Morand sey mit mehreren Franzosen aufgehoben, und bereits hier eingebracht. Außerdem wären in Ober-Sachsen beträchtliche Truppen-Corps unter dem General York und General Kleist über die Elbe gegangen.

Alles dies hob den Muth wieder, besonders da man die schönen Mecklenburger Garden, wenn ich nicht irre, 400 Mann stark, eintreffen sah. Dieser Moment wurde benutzt, um durch folgende Nachrichten, daß ein Corps Preußischer Infanterie und eine Escadron Cavallerie am 1sten April in Bergedorf eingerückt sey, daß schon eine Escadron Hanseatischer Cavallerie dem Feinde entgegengeschickt wäre, daß der General Dörnberg mit einem Corps von 8000 Mann in Uelzen eingerückt sey, und daß man in den ersten Tagen von dem General Witgenstein ein Regiment Infanterie mit acht Kanonen und zwei Escadrons Cavallerie erwarte, den Muth noch mehr zu beleben.

Der General von Tettenborn, der solche Momente für seinen Zweck gehörig zu benutzen wußte, electrisirte das Publicum noch überdies durch den Zusatz: daß er alle diese Truppen um sich her versammeln werde, um sodann ins Hannöversche vorzudringen, und die dort

herumstreifenden Französischen Truppen anzugreifen, zu vertreiben oder zu vertilgen.

Es gelang dem Herrn General, das Publicum durch diese Nachrichten in steter Anspannung zu erhalten. Der Glaube an das Gelingen der guten Sache und das Vertrauen zu dem Mann, den Hamburg seinen Befreier nannte, faßte immer tiefer Wurzel. Jeder Hamburger verbarg ängstlich seine geheime Sorge dem andern, und rief dem, der ihm begegnete Hände drückend die Worte zu „Es wird alles gut gehen."

So standen die Sachen am 2ten April, (*) als unerwartet die Nachricht einging, daß das Morandsche Corps vorgedrungen und in Lüneburg eingerückt sey. Natürlich beunruhigte diese Begebenheit sehr; doch be-

(*) Anmerkung. Ob am 29sten März bereits die gewisse Nachricht in Hamburg war, wie Herr von Heß S. 115. sagt, daß der General Morand gegen Lüneburg vorrücke, daran zweifle ich. Ich habe kurz vorher die Nachrichten, die uns bis den zweiten April zugekommen sind, angezeigt. Gewiß ist es übrigens, daß weder die Ausfertigung eines Publicandums, noch die Abreise der an den Russischen Kaiser und den König von Preußen gesandten Deputirten, dieser Nachricht wegen ausgesetzt worden sind, wie Herr von Heß, weil er darin eine Beschuldigung gegen den Senat zu finden glaubt, behauptet. Wenn die Reise der Herren Deputirten einen Tag verspätet worden, wie mir nicht bekannt ist; so lag es daran, daß die Pässe und Briefe, die Herr von Tettenborn ihnen mitgeben wollte, nicht so geschwind fertig werden konnten. Darüber ist, wie ich mich entsinne, damals etwas vorgekommen.

merkte der General: Die Disposition des General Morand gewähre ihm den Vortheil, daß dessen Corps von dem General St. Cyr abgeschnitten sey. Es wäre keine Verbindung mehr zwischen beiden Generälen, wie denn auch die Russen, die sie trennten, schon mehrere Couriere aufgefangen hätten. Für die Stadt und deren Ländereien sey gar nichts zu besorgen, und in kurzer Zeit würden alle Feinde aus dem Hannöverschen vertrieben seyn.

Diesen Aeußerungen des Generals folgte am 3ten April die frohe Nachricht, daß von den vereinigten Truppen, unter dem General Dörnberg, die Franzosen in der Nähe von Lüneburg angegriffen, und das Morandsche Corps gänzlich vernichtet sey, daß der General Morand selbst verwundet in Gefangenschaft gerathen und zwei Stunden hernach gestorben sey, daß Kanonen, Munition, Geld und Gepäcke in die Hände der Sieger gefallen, uud also alle Besorgnisse gänzlich gehoben wären.

Natürlich vermehrte diese glückliche Begebenheit das allgemeine Zutrauen gegen den General von Tettenborn, und die Idee, wir wären nun schon allen Leiden entsprungen, wir dürften nun weiter keine Besorgnisse hegen, daß die Franzosen wieder über die Elbe kommen würden, wurde um so willfähriger für wahr und richtig angenommen, je mehr man nach ihrer Richtigkeit sich sehnte.

Die Lage der Regierung war bei alle diesem im höchsten Grade unangenehm, Nachrichten, denen sie völlig trauen konnte, erhielt sie von keiner Seite

her, und wenn gleich es an Zusicherungen, daß nunmehro die Sache für gewonnen zu achten sey, nicht fehlte; so konnte doch Niemand die Besorgniß widerlegen, daß so lange nicht eine dem Feinde, der am linken Ufer der Elbe sich zusammen zog, an Zahl gleiche Truppen-Masse am rechten Elb-Ufer versammelt sey, ein plötzliches kühnes Unternehmen, Hamburg wieder in die Hände der Feinde bringen könnte.

Da die, dem General von Tettenborn versprochenen regulairen Truppen, ausblieben, die Schweden, die schon oft angekündigt waren, noch immer nicht erscheinen wollten: so blieben aller Augen einzig auf Dännemark gerichtet, in dieser nachbarlichen Macht sah Hamburg die Stütze seiner Freiheit, den Freund in der Noth. Aber leider! war es uns noch nicht bekannt, welche Parthei Dännemark ergreifen werde. Wir kannten seine Willfährigkeit uns zu helfen, indeß wußten wir nicht, ob politische Rücksichten es nicht daran hindern würden.

Unter diesen Umständen, glaubte der Senat, bleibe seiner Wirksamkeit für Hamburgs Beste, kein andrer Kreis zu durchlaufen über, als das gute Vernehmen mit den Königl. Dänischen Authoritäten sorgfältigst zu unterhalten, und so viel es immer möglich seyn würde, sich von dem, was um ihn her vorging, zu unterrichten, um darnach seine Maaßregeln treffen zu können; jedoch nie für irgend eine sich zu entscheiden, ehe und bevor er nicht davon dem Herrn General von Tettenborn eine Anzeige gemacht und dessen Meinung gehört hatte. Die Stadt war von den Kaiserl. Russischen

Truppen militairisch occupirt, ob sie zu halten oder zu verlassen sey, mußte deren Chef bestimmen, und seiner Ansicht gemäß, mußte von der Regierungs-Behörde verfahren werden. In diesem Sinn, und auf diese einzig richtige und rechtliche Weise ist bis auf den letzten Moment jederzeit und ohne Ausnahme gehandelt worden. Wenn daher der Herr von Heß (*) sich über nichts anders gegen den General von Tettenborn zu rechtfertigen hat, als daß er beständig gegen ihn behauptet: der Senat unterhandle gewiß nicht im Geheimen mit den Franzosen, so ist die Rechnung abgethan. Unter den Regierern der Stadt hat, ohne daß man daraus ein Verdienst sich machen will, bis zu dem unglücklichen Moment in der Nacht des 30sten May's, da wir unerwartet verlassen wurden, ein hoher Geist der Rechtlichkeit geherrscht, der solch ein einseitiges, verletzendes und gefährliches Vornehmen, als das der Unterhandlung im Geheimen seyn würde, unmöglich machte!

Während des ganzen April Monats wurden wir immer zwischen Furcht und Hoffnung gehalten. Der Herr General Tettenborn gab uns die beruhigendsten Nachrichten von der Schwäche der Franzosen, von der critischen Lage worin sie wären, daß die, bei dem General Morand gefundenen Papiere, es bewiesen, daß man die Absicht nicht habe über die Elbe zu gehen, sondern nur das linke Elb-Ufer von Russen und Preußen frei zu halten u. s. w. Dahingegen bemerkte man große Bewegungen im Hauptquartier, erfuhr daß die

(*) Anmerkung. Siehe Agonieen S. 301 u. 302.

Kaiserl. Russischen Truppen sich auf das rechte Elb-Ufer zurück zögen, und hörte von Vermehrung der Franzosen jenseits der Elbe; es sollten die Divisionen von Vandamme, Sebastiani, Dumonceau und selbst der Prinz Eckmühl dort angekommen seyn, und von den Thürmen der Stadt bemerkte man Vermehrung der Zahl.

Aller Erwartung war gespannt, wie am 13ten April der General mit sichtbarer Freude mich benachrichtigte, daß er die officielle Anzeige von den Dänischen Behörden erhalten habe: „daß Dännemark nicht „dulden werde, daß die Franzosen diesseits der Elbe „und nach Hamburg zurück kehrten, und daß jeder „Versuch der Art, mit Gewalt zurück getrieben werden „würde." Der General wiederholte mir diese Anzeige in Gegenwart eines Dänischen Herrn Officiers. Daher ich an ihrer Aechtheit nicht zweifeln konnte, auch ging durch Briefe von Copenhagen dieselbe Nachricht ein. Wie sehr diese den Muth hob, ist leicht zu erachten; aber wir sollten nicht lange dieser Freude uns ungetrübt überlassen können.

Am 3ten May zeigte ich dem Senat an, daß selbst im Hauptquartier man anfange eine weniger zuversichtliche Sprache zu sprechen, daß man nicht läugne, der Horizont werde sehr umwölkt, und zweifelhaft über den Ausgang spreche; daß die Erklärung in den Königlich-Dänischen Zeitungen bewiese, daß eine Differenz zwischen Schweden und Dännemark obwalte, die auf einen nahen Friedensbruch hindeute, daß diese Mißverhältnisse, das Zurückbleiben der Schweden, die schon am 22sten April hier hätten eintreffen sollen, veranlaßt hätten,

daß dadurch der rechte Flügel der Armee, den die Schweden hätten bilden sollen, fast ganz von andern Truppen als denen entblößt sey, die unter den Generälen Tettenborn, Dörnberg und Czernitschef stünden, die man freilich (jedoch wahrscheinlich viel zu hoch) auf 12000 Mann angebe, indeß nicht in Abrede stelle, daß wenig Infanterie dabei sey: daß es zweifelhaft wäre, ob Dännemark in der gegenwärtigen Lage sich einen neuen Feind in Frankreich zuziehen, und die Franzosen verhindern werde, über die Elbe zu gehen. Freilich solle der Königlich=Dänische General noch keine Contre=Ordre erhalten haben, jedoch stehe es dahin, ob er ohne neue bestimmte Befehle, bei einem Versuch der Franzosen über die Elbe zu gehen, feindselig gegen sie verfahren werde.

Dazu stelle man es nicht in Abrede, daß die Franzosen Lüneburg, und wie es hieße, mit 6000 Mann wieder besetzt hätten, während daß ein andres Corps in Harburg wäre, und sich bis Buxtehude und Stade ausdehnen solle.

Bei der Ankunft der Franzosen in Harburg hätten freilich unsre Scharfschützen mehrere von ihnen verwundet, ehe sie sich über die Elbe zurückgezogen. Eine Galiote mit 6 Kanonen hätte aber von unsern Truppen verlassen werden müssen, und wäre dem Feinde in die Hände gefallen; eine andre hätte bei Ochsenwärder verbrannt werden müssen.

Die Franzosen fingen an, sich bei Harburg zu verschanzen, und gebe man ihre Stärke auf 17000 Mann an. Auf Wilhelmsburg, Altenwärder und Ochsenwär=

der würden deshalb von uns in aller Eile Batterien aufgeworfen, jedoch glaube man, daß der Mangel an Schiffen den Uebergang sehr erschweren werde. Dagegen mache der austrocknende Ostwind die Elbe an einigen Stellen so seicht, daß man durchwaden könne. Ein kühner Versuch von Seiten der Franzosen könne uns in großes Schrecken setzen.

Zu diesem Bericht fügte ich annoch hinzu, daß der General Tettenborn erklärt habe, er glaube, daß noch keine Ursache zu großen Besorgnissen vorhanden sey. Es marschire die Spandauer Belagerungs-Armee in Eilmärschen auf hier, und werde den 5ten May 14000 Mann stark erwartet. Ihre Ankunft würde alle Besorgnisse zerstreuen, da er wisse, daß von Seiten Dännemarks nichts zu besorgen sey, vielmehr dasselbe die strengste Neutralität beobachten werde.

In dieser beunruhigenden Lage blieb dem Senat nichts weiter übrig, als theils Erkundigungen in der Nachbarschaft einzuziehen, theils aber auch Boten auszusenden, um sich von der Ankunft der versprochenen Infanterie zu vergewissern. Die Bothen kamen zurück, ohne anrückendes Militair wahrgenommen zu haben. Bei unsern Nachbarn aber fanden wir die herzlichste Theilnahme, die Versicherung, daß man, so bald irgend eine Veränderung in der gegenwärtigen Lage vorfallen werde, uns eine freundnachbarliche Anzeige davon machen und überhaupt für uns thun wolle, was mit Eid und Pflicht verträglich gehalten werden könne. Es war dies ein Trostspruch redlicher Freunde! Man hat auch dies Versprechen treulich gehalten!

Mit verdoppeltem Eifer wurde indeß an den Festungs- und Außenwerken gearbeitet, die Vollendung der Equipirung der Legion ging rasch vorwärts. Die Anstrengungen, die gemacht werden mußten, überstiegen unsre Kräfte, indeß Keiner scheute Mühe, Arbeit und Opfer, wenn nur das Ziel erreicht werden könnte, die Franzosen von uns entfernt zu halten.

Mehrere Tage gingen in banger Besorgniß vorüber. Von den Thürmen aus bemerkte man die Geschäftigkeit der Franzosen und ihre immer sich mehrende Zahl. Indeß blieb alles ruhig, bis in der Nacht vom 8ten bis 9ten May, in welcher die ersten Attaken von den Franzosen auf Wilhelmsburg und Ochsenwärder gemacht wurden; auf der Wilhelmsburg wurden unsre Truppen überrumpelt. Die ganze Nacht hindurch dauerte das Schießen, die Wilhelmsburg litt sehr, die Windmühle ward dort in Brand geschossen, und wir hatten viele Verwundete und Todte. Um 5 Uhr Morgens ward Allarm geschlagen und die Bürger-Garden besetzten Stadt und Vorstadt.

Damals ergriff die Bürger Hamburgs zuerst eine bange Furcht, und von diesem Augenblicke an, begannen die Auswanderungen. Der Senat versammelte sich um 11 Uhr Morgens. Die Berichte von dem was vorgefallen war, wurden verlesen, und gleich nachher ward der Senat durch eine sichre, freundschaftliche, wenn gleich nicht officielle, briefliche Mittheilung überrascht und erheitert. Sie lautete folgendermaßen:

„Der Herr Oberst-Lieutenant von Haffner ist bereits „vor länger als einer Stunde nach dem feindli-

„chen Hauptquartier als Parlementair abgegangen, um „anzuzeigen: daß die Dänischen Truppen die „Stadt vertheidigen werden, im Fall man „sie angreift.

„Es freut mich unsern guten Nachbarn diese Nach„richt geben zu können. Den 9ten May 1813."

Die in diesem Briefe erwähnte Sendung des Herrn von Haffner, ist die, von der Herr von Heß behauptet, daß durch sie die Ansichten, Besorgnisse und die diesen folgenden annähernden Gesinnungen des Senats, dem, in Harburg commandirenden General Vandamme, zugekommen wären. (*)

(*) Anmerkung. Bei dieser Stelle macht Herr v. Heß folgende Bemerkung: S. 160. „Es ist nicht einzusehen, „weshalb der Verfasser, der in diesem Jahre erschiene„nen Schrift, betitelt: "Antwort auf das Memoire „des Herrn Marschalls Davoust, seine Verwaltung und „Vertheidigung Hamburgs betreffend," in dem S. 4. „abgedruckten Briefe des Generals Vandamme, an den „Baron Breteuil, vom 10ten May 1813, die letzten „Zeilen weggelassen, und statt derselben Gedankenstriche „gesetzt hat. Was läßt sich aus dieser Unterdrückung „anders schließen, als daß der weggelassene Inhalt „das, von dem Obersten Haffner überbrachte Verspre„chen des Senats, sich dem Willen und der Gnade „des Französischen Kaisers zu unterwerfen, enthielt? „Damit war es ja noch keinesweges gesagt, daß die„ses sich in der That so verhielt, da Vandamme, wie „er das wohl ehe gethan, wieder unwahr geredet haben „konnte. Angenommen aber, er habe hier nicht gelo„gen, sondern diese Zusicherung des Senats, ließe „sich besser documentirt beweisen, was könnte jetzt „hindern, dieses der ganzen Welt zu sagen?"

Nichts hat mich mehr in Erstaunen gesetzt, als diese Aeußerung, denn ich gestehe es frei und offen, daß alle irrigen Facta, die der Herr von Heß anführt, meiner Meinung nach, wenn sie so, wie er sie erzählt, geschehen wären, eine hinreichende Entschuldigung und Rechtfertigung in der gutgemeinten Absicht, zum Besten Hamburgs zu wirken, finden könnten; für diese Annäherung aber zu einer Zeit, als uns neue Hülfe angeboten wurde, wüßte ich keinen Rechtfertigungs = oder Entschuldigungs = Grund aufzufinden.

Ich erkläre daher laut und unumwunden, daß die in Frage befangene Bekanntmachung der annähernden Gesinnungen des Senats an den General Vandamme, im Auftrage des Senats, nicht allein nicht geschehen ist, sondern daß sie den Ansichten und Wünschen, die der Senat damals hatte, und von denen ich ein Zeuge war, ganz zuwider läuft, ja sogar würde ich sie für nicht verträglich mit seinen Pflichten halten.

Uebrigens ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß eine annähernde Erklärung gemacht seyn sollte. Herr von Haffner, mit dem vorher, im Auftrage des Senats, nicht geredet worden war, war früher, (*) als der Senat etwas davon wußte, in das Französische Hauptquartier abgereiset; er konnte also dessen annähernde Gesinnungen gar nicht überbrin=

(*) Anmerkung. Man sehe den eben angeführten Brief.

gen; und dazu brachte er die Nachricht dahin, daß die Dänen die Stadt vertheidigen würden, wenn man sie angriffe. Wie hätte es denn nun wohl dem Senat, vernünftigerweise, einfallen können, dem Herrn von Haffner zuzumuthen, zugleich mit dieser Nachricht seine annähernden Gesinnungen zu überbringen; und wie würde Herr von Haffner ein solches Ansinnen, das grade mit dem Zweck seiner Mission im Widerspruch war, aufgenommen haben?

Man hat mir ganz andre Nachrichten über das, was in der Conferenz des Herrn von Haffner mit General Vandamme vorgefallen ist, mitgetheilt. Da ich zu der Zeit sie im Senat als ein Gerücht angeführt habe, so trage ich kein Bedenken, sie hier zu wiederholen, ohne für deren Wahrheit zu bürgen. Herr von Haffner soll, so hieß es, dem Vandamme bemerkt haben, daß in Hamburg keine militairische Position sey, daß man daher von der Wiederbesetzung der Stadt während des Krieges abstehen möge; daß Dännemark mit seiner ganzen Macht die Wiederbesetzung verhindern werde, weil ihm die Erhaltung Hamburgs wichtig sey. Worauf der General kurz geantwortet haben soll: Auch seinem Kaiser sey die Erhaltung Hamburgs wichtig. Er müsse nach dieser Erklärung die Dänen für Feinde halten.

Ist dies, oder etwas der Art, wie höchst wahrscheinlich ist, in der Conferenz vorgefallen, wie paßt denn dahin das, was Herr von Heß vermuthet, und besser, als durch einen Brief von Vandamme, der nicht immer die Wahrheit sagte, documentirt be-

weisen zu können, deutlich zu verstehen giebt. So ein Hindeuten in dem Augenblick, wo er keine bessere Beweise haben kann, und wo die Zeugen oder die Documente, die er zu haben glaubt, falsch und erdichtet seyn müssen, ist wahrlich nicht die Sache eines redlichen Geschichtforschers. Es gehört viel kaltes Blut dazu, um hier nicht heftig zu werden.

Die lügenhafte Stelle des Briefes des Generals Vandamme an den Baron Breteuil, vom 10ten May 1813, die in der "Antwort auf das Memoire des Herrn Marschalls Davoust u. s. w. ausgelassen ist, und die ich im ehemaligen Präfectur-Archiv aufgefunden habe, lautet folgendermaßen: (*)

„Gestern, während des Gefechts, kam der Com-„mandant von Altona als Parlementair an. Er „verlangte von Seiten des Königs, Schonung für „die Stadt Hamburg, er bat mich, diese Gnade „vom Kaiser zu erhalten, und die Elb-Inseln für „neutral erklären zu lassen. Uebrigens ver-„sprach er von Seiten des Senats, jede „Unterwerfung, die der Kaiser und König „verlangen würde."

(*) Anmerkung. Hier pendant la mêlée, le Commandant d'Altona est arrivé. Il a demandé de la part du Roi, qu'on menageat la Ville de Hambourg, il m'a prié d'obtenir cette faveur de l'Empereur, et de faire déclarer les Isles neutres. Il a du reste promis de la part du Senat toutes les soumissions que S. M. I. et R. voudrait exiger.

Herr von Heß kannte diese Stelle sehr wohl, wenn gleich er sich gebehrdet, als ob er nur den Sinn vermuthe.

Es läßt sich von diesen Worten annehmen: 1) daß sie so, wie sie dastehn, gar nicht gesagt worden sind. Dies ist das Wahrscheinlichste, da der Herr von Haffner nicht ersucht worden ist, von Seiten des Senats, Unterwerfung oder sonst etwas zu versprechen, oder annähernde Gesinnungen zu äußern. Der ganze Brief des Generals Vandamme ist voll von Fanfaronaden, in denen er von den Heldenthaten seiner Soldaten spricht. Zu diesen Aufschneidereien, scheint mir auch diese Stelle zu gehören. Herr von Heß sagt selbst, daß mit der Anführung der Worte, es noch keinesweges gesagt sey, daß dieses sich in der That so verhalte, da Vandamme, wie er das wohl ehe gethan, wieder unwahr geredet haben könnte. Es hat auch der General Vandamme, wie er am 30sten May in die Stadt gekommen war, sich deshalb besonders unwillig erklärt, daß der Senat der ihm gewordenen Aufforderungen (*) ungeachtet, dennoch seine Unterwerfung so sehr verzögert habe. Hätte er das thun können, wenn in dieser Stelle Wahrheit geredet worden? Ich halte daher die ganze Anführung für Erdichtung!

Es läßt sich aber auch annehmen 2) daß in dem Verlauf des Gesprächs, wie Vandamme sich nach der Stimmung der Einwohner in der Stadt erkundigte, Herr von Haffner erwiedert habe: der Senat ist ruhig und besonnen, er wird unnützes Blutvergießen zu ver-

(*) Anmerkung. Alle Aufforderungen, die dem Senat zugekommen sind, führe ich hernach an.

hindern suchen, wird der militairischen Gewalt ohne Widerstand weichen, und sich unterwerfen, wenn die Zeitumstände dazu zwingen sollten. Hat der Herr von Haffner, ohne Auftrag und Wissen des Senats, etwas der Art dem General gesagt, um zum Besten der Stadt zu wirken, und um die Wuth des rachgierigen Generals zu besänftigen, oder ihn milder für Hamburg zu stimmen; so hat er dadurch wohlwollende Gesinnungen an den Tag gelegt, wenn gleich er gewiß nicht in Abrede stellen wird, daß er die Unterwerfung des Senats anzubieten, durchaus nicht von Seiten des Senats ersucht worden sey, und also der General Vandamme in seinem Briefe die Unwahrheit gesagt habe.

Sey dem nun aber wie ihm wolle, so bleibt es immer gewiß, daß der Verfasser der, "Antwort auf das Memoire des Marschall Davoust" besser gethan hätte, die Stelle des Vandammischen Briefes, die Herr von Heß zur Erregung eines Verdachts gegen den Senat benutzt hat, nicht weg zu lassen, sondern mit einer behufigen Note zu versehen, dann wäre es nicht möglich gewesen, daraus Gift zu saugen.

Doch man lasse Herrn von Heß die Freude!

Genug, daß es unwahr ist, daß der Senat dem Französischen General, weder damals noch überhaupt annähernde Gesinnungen hat zukommen lassen, und daß die Behauptung des Herrn von Heß zu den lügenhaften Gerüchten gehört, deren Sichtung die Geschichte, wie er selbst sagt, fordert.

Ich kehre jetzt zu den Begebenheiten jener Zeit zurück.

Der 9te May, den Hamburgern unvergeßlich durch den Kriegs-Tumult am Morgen und durch die beruhigende Nachricht über Dännemarks Entschluß, uns vor einem Angriff der Franzosen zu sichern, die im Laufe des Tages auf den Lippen jedes Bürgers schwebte, endigte froher, als er angefangen hatte, indem wir von dem Zurückziehen der Franzosen bis an Wilhelmsburgs südliche Spitze, und daß sie von Ochsenwärder zurückgedrängt wären, durch den Herrn General v. Tettenborn, so wie, daß die bedenklichsten Puncte von Preußischen Truppen besetzt wären, vergewissert wurden. Freilich ließ die geringe Zahl regulairer Truppen manche Besorgniß zurück, doch benachrichtigte man uns, daß die Dänen sich nach dem Hamburger Berg hinzögen und Billwärder und Bergedorf sich näherten. Viel ward von der nahen Ankunft der Schweden gesprochen, aber von ihnen war in unsrer Nähe keine Spur aufzufinden. Am folgenden Tage, Nachmittags um 4½ Uhr wurde plötzlich, ohne daß die Ursache bekannt geworden ist, die Lärmtrommel gerührt und eine Stunde lang die Sturm-

glocke angezogen. Dies war das Signal zu einer allgemeinen Bewaffnung mit Gewehr, Säbeln, Piken, Aexten und andern Vertheidigungs-Instrumenten; Bürger-Wachen und Bürger-Garden, alle waren von dem schönsten Muthe beseelt. Auch in Altona soll, wie hier, die Lärmtrommel gerührt worden seyn. Alles blieb in Hamburg die Nacht durch unter Waffen; da aber keiner erfahren hat, warum dies geschah, so ist es mit Recht für eine unnöthige Ermüdung der Leute, deren Kräfte man auf eine gelegnere Zeit hätte sparen sollen, gehalten worden.

Jeder Tag brachte jetzt neue Besorgnisse, und immer mehr entfernten sich die Bewohner aus der Stadt. Den 11ten May war die Nachricht angekommen, daß der Königl. Dänische Gesandte in England den Zweck seiner Mission nicht erreicht hätte, und man glaubte nicht ohne Grund, eine Aenderung in dem Systeme Dännemarks besorgen zu müssen. Ungern aber trennte man sich von den schönen Hoffnungen, die man auf den Beistand der Dänen gegründet hatte, und daher verbreitete sich schnell und ohne daß man es weiß, woher? die Nachricht, daß die fehlgeschlagene Sendung in England, in dem Willen Dännemarks uns zu vertreten, nichts ändre. Die That bestätigte dies. Gegen Abend kamen 200 Dänen ins Deichthor, um zur Wilhelmsburg hinüber geschifft zu werden. Auch wurden die Dänischen Kanonenböte neben den Elb-Inseln postirt. Den ganzen Tag über hatten wir die Hülfe der Dänen ersehnt. Es war nemlich ein Parlementair von den Franzosen, deren Macht man am jenseitigen Ufer

aufgestellt sah, im Laufe des Tags herüber geschickt, wie es hieß, mit der Aufforderung an den General Tettenborn, die Stadt zu übergeben. Der Inhalt seiner Sendung ist uns nie bekannt geworden. Der Parlementair wurde erst am Abend expedirt, und gleich nachher verbreiteten sich die besorglichsten Gerüchte. Die Lärm-Trommel versammelte die Bürger-Garden, und wir sahen unter bangen Besorgnissen der Nacht entgegen.

In der Stadt war indeß in der Nacht vom 11ten bis 12ten May alles ziemlich ruhig, aber die Wilhelmsburg mit ihren Umgebungen ging leider! in derselben verloren. Was der Grund gewesen ist, nicht mehrere und geübtere Truppen, nicht die 2000 Dänen, die, wie es heißt, zur Disposition des Generals Tettenborn standen, nach der Wilhelmsburg zu schicken, ist uns nie bekannt geworden. Herr von Heß giebt S. 229. folgende verschiedene Motive darüber an, über deren Grund oder Ungrund, ich zu entscheiden nicht vermag. Mich, als Hamburger, dem die Sicherung der Stadt über alles ging, befriedigen sie nicht. Wollte man Hamburg retten, so hätte man die Franzosen, was es auch koste, von der Wilhelmsburg zurücktreiben, und diese nicht, größtentheils mit unexercirten Truppen, besetzen müssen. Die Franzosen vermehrten in dieser Nacht die Zahl ihrer Truppen auf Wilhelmsburg, dem Anscheine nach bis auf 2000 Mann, und fielen plötzlich über unsre, dort verschanzten Truppen her, warfen sie, im eigentlichen Sinn des Worts, in die Schiffe und in den Strom, und machten sich zu Herrn der ganzen Insel.

Um 10 Uhr des Morgens verkündete die Lärm-Trommel diese, für Hamburg so traurige Begebenheit. Jetzt rückten die Dänen mit stärkerer Mannschaft vor, der Grasbrock und der Deich wurden von ihnen besetzt, und aus schwerem Geschütz, wie auch aus den, auf der Elbe postirten Kanonenböten, wurde den ganzen Tag über nach dem nördlichen Ufer der Wilhelmsburg geschossen, um die Aufwerfung von Batterien zu verhindern.

Die Haupt-Beruhigung für uns, lag in dem kräftigen Benehmen der Dänen, wir hielten jetzt von ihnen den Krieg gegen Frankreich factisch erklärt. Außerdem beruhigte uns der Herr General von Tettenborn mit der Nachricht: daß man absichtlich die Franzosen zur Wilhelmsburg hinüber gelockt habe, daß es Plan sey, sie abzuschneiden. Es werde jenseits der Elbe, bei Lüneburg und Harburg, ein Angriff auf die Franzosen geschehen. Dann werde man auch von hieraus ihnen in den Rücken kommen, und sie sämmtlich zu Gefangenen machen. Herr von Heß versicherte mich, daß präcise um 9 Uhr Abends ein Angriff auf die Franzosen in Harburg gemacht werden würde.

Leider! ist nichts von alle dem in Erfüllung gegangen, und die Lage des Senats war um so peinlicher, da nichts als oft unwahre und unbestimmte Gerüchte zu seinen Ohren kamen. Er erfuhr, daß Parlementaire hin und her geschickt wurden, von und nach Altona gingen, aber was der Inhalt ihrer Sendung war, und was um ihn her vorging, darüber wurde er in gänzlicher Ungewißheit gelassen. Die Kraft zum

Besten der Stadt zu wirken, ward dadurch gelähmt, den Willen dazu wird kein guter Bürger verkennen.

Bei allen Behörden, sowohl den militairischen in der Stadt, als denen in der Nachbarschaft, schien eine gewisse Unbestimmtheit und Ungewißheit vorzuwalten. Herr von Tettenborn erwartete die Resultate, die die Zurückkehr des Dänischen Gesandten aus London hervorbringen würden, und in Altona sah man neuen Verhaltungs-Befehlen aus Copenhagen entgegen. Ein Mißtrauen, das zwischen dem Russischen und Dänischen Militair vorwaltete, war nicht zu verkennen, und ward nicht in Abrede gestellt. Dadurch wurde jeder entscheidende Schritt, nach dem Hamburg, seiner Rettung wegen, sich sehnte, zurückgehalten. Es trat der Zustand einer schweren, verhängnißvollen Ruhe ein, Angst und Schrecken war auf jedem Gesichte ausgedrückt, keiner wußte, wozu er greifen und was er wählen sollte, und schaarenweise flohen die Einwohner aus der Stadt.

Am 13ten May bemerkte man, daß die Franzosen sich auf der Wilhelmsburg verschanzten, und daß mehrere Kanonen von Harburg dahin transportirt wurden. Von unsrer Seite geschah dagegen nichts, um sie von dort zu entfernen, wodurch Hamburgs Lage immer bedenklicher ward. Alle Einwohner waren in der gespanntesten Erwartung der Dinge die kommen würden. Um 4 Uhr des Morgens, am 14ten May, weckte die Lärm-Trommel und die Sturmglocke sie aus dem Schlaf. Nach einem Rapport, den ich beim Herrn von Heß sah, waren bei Harburg mehrere Flösse gesehen worden, und hatte man mit 500 Mann einen Angriff auf Alten-

werder versucht, der jedoch durch einen, dort gelegnen Lugger, zurückgewiesen seyn sollte. Indeß am Ende des Tages lief die Nachricht ein, daß die Franzosen nach Altenwerder und Finkenwerder vorgedrungen wären; so wurden wir immer enger eingeschlossen.

Herr von Heß erklärte mir an diesem Tage, daß ihm wenig Hoffnung übrig bleibe, und er die Zurückkehr der Franzosen für unabwendbar halte. Nicht so Herr von Tettenborn, der es besser verstand, in den bedenklichsten Momenten den Muth seiner Umgebungen aufrecht zu erhalten. Er leugnete nicht, seit einigen Tagen und Nächten besorgt gewesen zu seyn, doch jetzt hätte sich die Lage der Dinge geändert, der König von Dännemark habe erklärt, die Stadt unter seinen Schutz nehmen und bis auf den letzten Mann vertheidigen zu wollen. Daß ihm darüber irgend einige Nachrichten zugekommen sind, möchte ich bezweifeln, wenigstens bemerkte man unter dem Dänischen Militair keine Bewegungen, die auf eine wirksamere Theilnahme hindeuteten. Herr von Tettenborn scheint bloß die Absicht durch Verbreitung dieser Nachricht gehabt zu haben, dem Ueberhandnehmen der Muthlosigkeit zu wehren.

Die Militair-Behörden in der Stadt aber handelten durch ihr Benehmen dem Zweck des Chefs gerade entgegen. Die Menschen wurden in Angst und Schrekken gesetzt durch das wiederholte Sturmläuten. Man verschloß dabei die Thore und wollte niemand hinaus lassen. Außerdem wurden die Thore oft unversehens und ohne nähere Veranlassung geschlossen, und niemand hinaus oder herein gelassen. Die Menschen wur-

den auf der Straße aufgegriffen und zum Schanzen gezwungen. Wagen und Pferde wurden gepreßt, und oft Tage lang nicht wieder freigegeben. Durch diese und ähnliche Maaßregeln entstand ein Zustand, der einer völligen Desorganisirung gleich kam. Keiner wollte mehr Lebensmittel zur Stadt bringen, weil er nicht gewiß war, wieder hinaus gelassen zu werden. Die Fourage-Lieferanten wagten sich nicht mehr mit Wagen und Pferden in die Stadt, und das Fuhrwerk aus der Stadt wurde aufs Hollsteinische Gebiet geflüchtet. Alle Wechsel-Banken entfernten sich aus Hamburg, so daß an baarem Gelde Mangel entstand. Auch versiegten die Quellen der öffentlichen Einnahme, während jeder Tag einen Aufwand von ungefähr 10000 Mk. an baarem Gelde erforderte.

Der Senat, der schon oft mündlich gegen dies Verfahren Vorstellungen, aber fruchtlos, hatte machen lassen, und wenn gleich er den Nutzen der Arbeiten an den Festungswerken nicht einsah, da es an Truppen, Munition und Artillerie zur Vertheidigung der Stadt fehlte, doch willig die Hand zu allem bot, was die Militair-Behörde für nöthig hielt, aber den Unfug, der unter dem Vorwande der Beförderung dieser Sache getrieben ward, nicht länger dulden konnte; dem es auch besonders am Herzen lag, zu verhindern, daß die, zur Erhaltung der innern Ordnung und Ruhe und zur Vertheidigung bei feindlichen Ueberfällen bestimmte, Bürger-Garde nicht Meilen weit aus der Stadt geschickt, dadurch unnöthig ermüdet, und der bessern Gardisten beraubt wurde, und der endlich die Stadt vor Mangel

und Elend sicher stellen und dadurch den Dienst befördern wollte, gab mir den Auftrag, dringende schriftliche Vorstellungen zu machen, die der General von Tettenborn dahin beantwortete:

Daß er mit Vergnügen die ihm geäußerten Wünsche genehmige und die nöthigen Befehle in Betreff der einzuführenden Lebensmittel und der freien Passage der Wagen u. s. w. sogleich ausfertigen lassen werde.

Eben so würde das Läuten der Sturmglocke nicht anders, als im Fall, wo es die Umstände erforderten, geschehen, und die Sperrung der Thore auf das Anhalten verdächtiger Personen beschränkt werden.

Ohne besondere Veränderung war unter diesen Bemühungen der 14te und 15te May hingegangen. Am 16ten verbreitete sich das Gerücht, daß bestimmte Ordre von Copenhagen angekommen wäre, und daß die Dänischen Truppen uns verlassen würden; ein Gerücht, dem selbst im Russischen Hauptquartier geglaubt ward, und an dessen Aechtheit Herr von Heß eben so wenig als daran zweifelte, daß nunmehro alles verloren sey. Von den Königl. Dänischen Behörden erfuhr jedoch der Senat, daß die Ordre selbst noch nicht da sey, daß indeß, den Umständen nach, man ihrer Ankunft augenblicklich entgegen sehen müsse.

Der Parlementair, der in das Französische Hauptquartier am 16ten May von Altona geschickt war, soll, wie angezeigt ward, lediglich die Absicht gehabt haben,

anzuzeigen, daß noch keine Antwort von Copenhagen über die dahin gesandten Depeschen eingegangen wäre.

Der 17te May brachte endlich mehr Gewißheit über die Veränderungen, die in unsrer Nähe statt haben würden. Im Hauptquartier des Herrn Generals von Tettenborn war er selbst nicht gegenwärtig, es hieß aber, daß der Königl. Dänische Prinz Christian, den man schon seit einigen Tagen erwartet habe, im Dänischen Hauptquartier angekommen sey, daß der General sich nach Schiffbeck in dasselbe verfügt habe, und dort eine Conferenz statt finden würde. Die Ankunft des Prinzen bestätigte sich indeß nicht. Die Conferenz hatte statt. Ein Mitglied des Senats zeigte hierauf dem Senate an, daß er gestern eine freundschaftliche Unterredung mit einigen der Königlich-Dänischen Behörden gehabt habe, daß sie darin übereingekommen wären, daß es sehr wahrscheinlich sey, daß die Dänischen Truppen sich von Hamburg zurückziehen und die Stadt nicht weiter gegen einen Angriff der Franzosen vertheidigen würden; daß freilich mit Bestimmtheit darüber vor der Ankunft des Prinzen Christian sich nichts sagen ließe, daß aber auf allen Fall Dännemark für die möglichste Schonung Hamburgs sich verwenden werde; nur scheine man es für wesentlich zu halten, daß der Herr General von Tettenborn sich von hier zurückziehe, die Bürger-Garde vorher aufgelöset und den Franzosen eine Deputation entgegen geschickt werde.

Nach dieser Anzeige gab der Senat einem seiner Mitglieder den Auftrag, zu versuchen, über diese Sache noch heute mit einem jener Herrn zu reden, ihm vor

zustellen, wie wichtig es für Hamburg sey, von den Maaßregeln, die Dännemark ergreifen würde, unterrichtet zu seyn, um im äußersten Falle für das Beste der Bürger, die Erhaltung der innern Ruhe, und Beschränkung des erbitterten Volks sorgen zu können.

Ich war indeß in das Hauptquartier des Herrn von Tettenborn gegangen, um dort über das Resultat der statt gehabten Conferenz etwas zu erfahren; jedoch dieser Versuch mißglückte, aber ich fand im Hauptquartier alles neu belebt durch die Hoffnung auf die nahe Ankunft Königl. Schwedischer Truppen, die, wie es hieß, auf Wagen hieher transportirt werden sollten.

In der Abendsitzung des Senats vom 17ten May ward ihm von der Unterredung mit den Königl. Dänischen Behörden berichtet, und die Bestätigung über das gebracht, was am Morgen angezeigt worden. Die Sendung des Grafen Bernstorff nach England habe keinen Erfolg gehabt, und die Bedingungen Dännemarks wären nicht angenommen worden; jetzt könne Dännemark sich nicht in feindliche Verhältnisse mit Frankreich setzen, und Hamburg gegen dessen Angriff vertheidigen. Die Dänischen Truppen würden sich also zurückziehen. Dem Herrn General von Tettenborn, der am Morgen im Dänischen Hauptquartier gewesen, wären diese Eröfnungen gemacht; er aber habe sich dahin geäußert, daß er demohngeachtet die Stadt zu vertheidigen gedenke. Die Lage Hamburgs wäre also jetzt sehr bedenklich. Die Hauptsache sey: den General von Tettenborn zu vermögen, es nicht auf das Aeußerste kommen zu lassen, daß dann das Nächste

seyn würde, die Bürger-Garde aufzulösen, und Deputirte ins Französische Hauptquartier zu schicken, da sich der General Vandamme dahin erklärt habe, daß man in einem solchen Falle, eine allgemeine Amnestie eintreten lassen werde, im entgegengesetzten Falle aber für nichts stehen könne. Daß man Dänischer Seits gern dazu mitwirken werde, die Franzosen zu dem nachsichtsvollsten Benehmen zu bewegen, daß aber von Hamburg selbst das Beste geschehen müsse; daß übrigens nach den Forderungen der Franzosen der Senat einen schnellen Entschluß zu fassen habe, den, falls es möglich sey, der Dänische Parlementair mitnehmen könne, der Morgen oder spätstens Uebermorgen in das Französische Hauptquartier abgehn werde, um dort von dem, was Dännemark jetzt thun werde, Nachricht zu bringen. Das Gespräch fiel auch beiläufig darauf: ob auf den Fall, daß Herr von Tettenborn von hier zöge, und die Stadt das traurige Schicksal hätte, in die Hände der Franzosen zurückzufallen, die Dänen, um eine Volks-Bewegung zu verhindern, nicht so lange hier bleiben würden, bis die Franzosen einrückten. Es ward dies aber gänzlich als unthunlich abgewiesen.

Der Senat durch diesen Bericht von der bedenklichen Lage der Stadt unterrichtet, dachte nicht daran, auf die gleisnerischen Anerbietungen der Franzosen einiges Gewicht zu legen, sondern blieb seinen Grundsätzen getreu, die Nachrichten, die er über das, was um uns her vorgehe, erhalten würde, und die Eröfnungen, die ihm etwa gemacht werden würden, ohne Rückhalt dem Herrn General von Tettenborn mitzutheilen. Er gab

sogleich einem andern Herrn Deputirten und mir den Auftrag, zu diesem Behuf noch denselben Abend uns in sein Hauptquartier zu verfügen, ihn auf die geringen Vertheidigungs-Mittel, die Hamburg nach dem Abzuge der Dänen übrig blieben, aufmerksam zu machen, und ihn zu ersuchen, es nicht auf das Aeußerste kommen zu lassen, und Hamburg einem gänzlichen Ruin auszusetzen.

Um den General, dessen Hauptquartier schon seit einigen Tagen auf den Grasbrook verlegt war, gewiß nicht zu verfehlen, wurde ihm die Deputation brieflich angezeigt, sie verfügte sich um 9 Uhr Abends zu ihm.

Er erklärte sich nach der ihm gemachten Eröfnung, daß er selbst auch, wenn die Dänischen Truppen sich zurückzögen, dennoch entschlossen sey, Hamburg zu vertheidigen, wie es seine Ehre erfordere. Dazu fehle es ihm noch an Mitteln nicht. Es wären ihm 4500 Schweden angekündigt, die auf Wagen hieher transportirt werden würden. Aber auch ohne diese, unterstützt von den Bürgern Hamburgs, die von dem besten Geiste beseelt wären, und ihren Widerwillen gegen die Franzosen sattsam erklärt hätten, brauche er die Stadt nicht aufzugeben. Freilich wäre seine Lage deshalb schwierig, weil er seine Kräfte nicht auf einen einzelnen Punct concentriren könne, sondern auf einen ausgedehnten District achten müsse, indeß sey es ihm unwahrscheinlich, daß die Franzosen, die nach der Abberufung des Generals Sebastiani zur Haupt-Armee, nur 7000 Mann stark wären, über die Elbe kommen wollten; denn wie lange würden sie sich hier halten können? Er würde

sich nach ihrem Einzuge mit seinem Corps und den Schweden jenseits der Elbe werfen, dann würden die Franzosen, da das Dänische Territorium ihnen verschlossen sey, einzig auf Hamburg beschränkt und eingesperrt seyn. In diese critische Lage würden sie sich nicht versetzen. Uebrigens glaubte der General, daß wir besser daran thäten, die Stadt zu verbrennen, als die Franzosen einzulassen.

Die Deputirten bemerkten, daß die Verbrennung der Stadt nicht angehe, da die Immobilien unsern Hauptreichthum ausmachten, und daß wir nach ihrer Vernichtung alle Bettler seyn würden. Daß der gute Geist der Bürger freilich zu großen Erwartungen berechtige, daß aber eine Bürger-Garde, die kaum gelernt habe, mit den Waffen umzugehen, wenn sie nicht durch regulaire Truppen unterstützt würde, nichts ausrichten könnte. Daß endlich man von uns verlange, schleunig einen Entschluß zu fassen, und daß nur, wenn dies geschehe, Schonung versprochen werde.

Der Herr General erwiederte darauf: er sey überzeugt, Dännemark werde uns gewiß nicht verlassen, sondern uns beistehen. Noch sey keine Zeit zu submittiren, und es werde nichts dabei verloren, wenn dies noch nicht geschehe. Seine Ehre erfordere es, die Stadt zu vertheidigen, so lange es möglich sey, wenn es unmöglich werde, wolle er uns zeitig genug davon Nachricht geben, um darnach unsere Maaßregeln zu nehmen, er werde überdies, freilich nicht für sich, wohl aber für uns capituliren, und alles anwenden, damit wir möglichst gut aus der Sache herauskämen.

Der Senat beschloß, nach diesem Bericht, der ihm am 18ten May abgestattet ward, und nach vorgängiger Mittheilung des ganzen Vorfalls an das erste bürgerliche Collegium der Herren Oberalten und deren Mitgenehmigung, nichts zu thun, was den Vertheidigungs-Absichten des Herrn von Tettenborn entgegen wäre, überhaupt nichts zu übereilen, sondern möglichst Zeit zu gewinnen zu suchen, da unerwartet manches zu unserm Vortheil sich ändern könne.

Der Senat ließ diese seine Meinung den Königl. Dänischen Behörden vertraulich mittheilen, und sie ersuchen, seinen Absichten durch gar zu schnelle Absendung des Parlementairs nicht entgegen zu wirken. Er fand dort, wie immer, ein freundliches Entgegenkommen seiner Wünsche.

So wie bei dieser Gelegenheit, ist der Senat bis zum letzten Augenblick verfahren. Dieses Benehmen war dasjenige, was die Natur der Sache, die Sorge für das Beste der Stadt, die Pflicht gegen die Truppen, die das Französische Joch auf immer zerbrechen wollten, und die hohe Rechtlichkeit derer, die an der Spitze der Verwaltung der Stadt standen, gebot.

Beruhigende Nachrichten gingen übrigens über die wirkliche Ankunft der Schweden ein, durch sichere Boten erfuhren wir, daß 4 bis 5000 Schweden am 17ten May von Gadebusch nach Lauenburg aufgebrochen wären.

Die Abberufung des Generals Sebastiani zur Französischen großen Armee ward bestätigt, und hinzugefügt, daß die Franzosen nicht über 9000 Mann stark wären,

und daß der Prinz von Eckmühl sein Hauptquartier nach Winsen verlegt habe.

Die Ankunft des Herzogs von Braunschweig-Oels ward der Grund neuer Hoffnungen; man sah ihn als den Vorläufer der von England in Cuxhaven zum Landen bestimmten 3 bis 4000 Mann Engländer an. Der General Wallmoden traf zu gleicher Zeit hier ein, alles ward auf den Entwurf neuer Vertheidigungs-Pläne für Hamburg hingedeutet.

Eine, wie man nach der Aeußerung des Herrn v. Heß S. 252 und 53. annehmen muß, mißverstandene Erklärung desselben an die versammelten Bürger-Gardisten, schwächte die Wirkung dieser zu neuem Muth erweckenden Umstände.

Der Herzog von Braunschweig besuchte nemlich am Abend die versammelten Bürger-Garden, und erklärte sich mit Nachsicht und Theilnahme über sie. Dies machte Herr von Heß den Garden bekannt, und ward allgemein verstanden, als ob er hinzu gefügt habe, „daß er im Namen des Herrn Generals von Tettenborn ihnen für ihre bisherige Anstrengung danke, sie „übrigens aber bäte, nur noch dreimal vier und zwanzig Stunden auszuharren, dann würde es entschieden „seyn, ob sie freie Bürger bleiben oder unterjocht werden würden." Herr von Heß wird sich unfehlbar erinnern, welch eine allgemeine Sensation diese, auf die voran geführte Weise verstandene, Erklärung machte, und wie häufig er über den wahren Sinn derselben befragt wurde.

Er giebt jetzt an, daß er erklärt habe: „daß nach „wenigen Tagen fortdauernder Aushaltsamkeit, die jetzi„gen Besorgnisse hoffentlich vorüber, und die Anstren„gungen durch die Sicherstellung der alten Freiheit be„lohnt seyn würden.“ Ich zweifle nicht, daß er dies gesagt habe, oder etwas ähnliches habe sagen wollen; indeß das Mißverständniß mit den 3 mal 24 Stunden beschäftigte die Köpfe sehr.

Am Abend des 18ten May erfuhr der Senat, daß es ungewiß sey, ob das Wegziehen der Königl. Dänischen Truppen länger, als bis den 19ten May des Morgens verzögert werden könne, daß dies von den Militair-Behörden abhänge, die am 19ten des Morgens die letzte Conferenz darüber halten, und gewiß das thun würden, was ohne ihre Pflichten zu verletzen, möglich sey.

Der Senat, dem um Zeit zu gewinnen, daran lag, die Absendung des Parlementairs mit der Nachricht des Abmarsches der Dänischen Truppen, und das wirkliche Zurückziehen derselben, noch wenigstens auf 24 Stunden verlängert zu sehen, beschloß aufs neue, dies Ersuchen an die Königl. Dänischen Behörden gelangen zu lassen.

Außerdem bemerkten wir, daß von den Franzosen die Zahl der Batterien gegen die Stadt vermehrt wurden, daß auf dem Reiherstieg ein neues Werk, eben so ein andres bei Joachimsthal angelegt worden, und daß die Schiffbrücke von Harburg nach Wilhelmsburg vollendet sey. Natürlich lehrte dies alles uns immer mehr unsre bedenkliche Lage kennen. Es geschah auch von

Seiten des hiesigen Militairs nichts, um die Franzosen bei ihren Arbeiten zu hindern, vielmehr begnügte man sich unbestimmte Nachrichten über die Wirksamkeit des Dörnbergischen und Czernitscheffschen Corps im Rücken der Franzosen zu verbreiten, die indeß den Effect dessen was wir vor unsern Augen sahen, nicht schwächen konnten.

Der 19te May brachte die Bestätigung des Abmarsches der Dänischen Truppen. Da der Parlementair mit der Nachricht des Zurückziehens derselben, nicht länger als zum folgenden Morgen aufgehalten werden konnte, und da vor dessen Abgang alle Truppen bereits abmarschirt seyn mußten; so ward die Entfernung derselben auf den Nachmittag bestimmt. Man hatte hernach die Schonung für uns, sie nicht eher als Abends gegen 10 Uhr abzucommandiren, wodurch wir hofften, daß der Feind in Ungewißheit bleiben würde, ob sie nicht noch die Nacht über unsre Werke besetzten. Indeß der Erfolg hat es gezeigt, daß wir uns darin irrten. Auf den Antrag der Civil-Behörden und durch ihre Betriebsamkeit wurde, zum Ersatz der Dänischen Kanonenböte, durch deren Feuer einzig und allein die Feinde bei ihren Arbeiten beunruhigt wurden, und durch deren Abgang der Strom ganz frei ward, Kanonen auf Prahmen gelegt, und in möglichster Eile in den Stand gesetzt. Einigen Nutzen haben sie uns gebracht; aber sie waren doch nichts weiter als ein Nothbehelf.

Der Senat suchte sich während des Tages von den Streitkräften, die uns nach dem Abgang der Dänen noch übrig bleiben würden, zu unterrichten, und es

ward ihm — freilich nicht von dem Obersten der Bürger-Garde, dessen Pflicht es gewesen wäre, auch unaufgefordert einen genauen Rapport darüber zu machen — ein Etat vorgelegt, nach welchem an regulairen Truppen, an den Mecklenburgern, Hanseaten und übrigen kleinen Corps, noch 2300 Mann zur Vertheidigung der Stadt übrig blieben. Die Bürger-Garde rechnete man auf 2500 Mann, die der gute Wille ehrwürdig machte, aber der es, der Natur der Sache nach, an Kriegs-Erfahrung fehlen mußte.

Freilich ward der Muth der Hamburger wieder gehoben durch die gewisse Nachricht, die einlief, daß der Kronprinz von Schweden am 17ten May in Stralsund angekommen sey, und daß seine Truppen in Eilmärschen auf hier kommen würden. Der Herr General von Tettenborn hatte 325 Wagen im Lauenburgischen requirirt, um die Schweden hierher zu transportiren.

Dagegen trat eine andere Besorgniß ein. Die Schweden hatten von den Dänischen Militair-Authoritäten eine bestimmte Erklärung verlangt, daß man sie, selbst wenn auch feindselige Verhältnisse zwischen Schweden und Dännemark eintreten würden, dennoch ruhig wieder von Hamburg abziehen lassen würde. Die Dänischen Militair-Authoritäten aber hielten sich nicht für befugt, die Erklärung, so wie sie verlangt wurde, zu geben, wenn gleich man ihnen bei der Besetzung von Hamburg für jetzt kein Hinderniß in den Weg legen wollte. Wie dieser Punct berichtigt worden ist, habe ich mit Gewißheit nie erfahren. Herr von Heß glaubte gewiß zu seyn, daß eine hinlängliche Versicherung von

Dännemark gegeben worden, daß man die Schweden hier nicht angreifen werde. Und von Lübeck ward berichtet, daß die Schweden, die auf hier kommen würden, das Dänische Gebiet nicht berühren dürften, daß aber eine Convention geschlossen wäre, nach welcher den Schweden versprochen worden, daß sie in Hamburg nicht beunruhigt werden sollten.

Noch bei Tage hatten sich schon die Dänischen Kanonenböte zurückgezogen, die Russen aber, wahrscheinlich um die Aufmerksamkeit von ihrer geringen Stärke abzulenken, ließen verbreiten, daß von ihnen am Abend eine Kanonade, um die Batterie von Joachimsthal zu zerstören, vorgenommen werden würde. Ich freuete mich, zu erfahren, daß schon zwei neue Prahmen mit Kanonen so weit fertig wären, daß sie am Abend gebraucht werden könnten.

Allenthalben herrschte eine dumpfe Stille, wie Abends gegen 10 Uhr, — ich war grade im Hauptquartier der Bürger=Garde am Bauhofe, — die Dänen abcommandirt wurden. Diese braven Truppen schieden ungern von uns, wir sahen mit Thränen im Auge ihnen nach. Mit ihrem Abmarsch welkte die schönste unserer Hoffnungen dahin. Es war eine traurige Verkettung von Umständen, die uns gewaltsam zum Abgrunde hinriß. Gern hätten unsre Nachbarn uns fortdauernd ihre hülfreiche Hand geleistet, aber das neidische Schicksal wollte ihnen nicht diese Freude, uns nicht diese Stütze gönnen. Doch dankbar müssen wir ihren guten Willen erkennen.

Ein neuer Hoffnungsschimmer leuchtete uns in den Schweden. Herr von Heß verkündete in einem Tagsbefehl, die gewisse Ankunft der Schweden auf den folgenden Morgen. Den Bürgern bliebe der Ruhm 24 Stunden ihre Stadt allein zu vertheidigen. Keiner war da, der nicht bereit war, sein Leben fürs Vaterland zu opfern!

Nach dem Abmarsche der Königl. Dänischen Truppen begann der letzte traurige Act der Begebenheiten, die im Jahre 1813 uns wieder in die Hände der Franzosen zurückführten.

Etwa 3 Stunden, nachdem die Dänen uns verlassen hatten, um 1½ Uhr des Nachts ward die Stadt in Angst und Schrecken dadurch gesetzt, daß während einer Stunde die Franzosen von der Wilhelmsburg herüber Haubitz-Granaten in dieselbe warfen. Der Schade war nicht beträchtlich, den dies Bombardement anrichtete, freilich flogen die Granaten bis tief in die Stadt, bis zur Neuenburg, Herrlichkeit und dem Rödingsmarkt hin, indeß viele zerplatzten nicht, andre zündeten freilich, jedoch ward das Feuer gleich wieder gelöscht. Dagegen versuchte man vom Grasbrock aus, die Batterien der Franzosen zu zerstören, und fuhr mit dem Schießen auf dieselben die ganze Nacht fort. Unsre Bürger-Garde that in dieser Nacht auf dem Grasbrock ihre Pflicht. Dem Kanonen-Feuer ohne Schutz ausgesetzt, verließ sie ihre Stellung nicht. Mehrere von ihnen wurden verwundet.

Die Erfahrung lehrte es jetzt, daß die Batterien auf dem Grasbrock schlecht angelegt und untauglich waren, und der Herr Major von Pfuel hatte wohl recht, die Hände über dem Kopfe zusammen zu schlagen, und auszurufen: daß ihm in seinem Leben nichts Jämmerlicheres vorgekommen sey. (*) Doch war der Kosten-Aufwand, den die Vertheidigungs-Anstalten machten, sehr groß; aber es fehlte an Ingenieur-Officieren, wie dies bei dem Ausbleiben der regulairen Truppen nicht anders erwartet werden konnte. Ein Glück war es noch, daß sich unerwartet ein Schwedischer Officier der Scheeren-Flotte hier fand, der sich erbot, manches, sowohl auf dem Grasbrock, als auf dem Deich zu verbessern, und unter dessen Leitung drei vier und zwanzig Pfünder noch nach dem Grasbrock gebracht wurden. Am mehrsten beunruhigte aber der Mangel an Pulver. Wir hatten in dem Augenblick, da wir einen Französischen Ueberfall besorgten, kaum so viel Pulver, um aus jeder Kanone zwanzig Schüße zu thun, und in der Gegend umher war keins aufzufinden. Den Vorrath des Herrn Generals von Tettenborn kannten wir nicht; aber ein beunruhigendes Gerücht lief im Publicum umher, daß dieser bereits nach Ratzeburg transportirt, und in Sicherheit gebracht sey, mithin konnten wir auf den nicht allein nicht rechnen, sondern wurden vielmehr durch diese Nachricht, die auf einen schleunigen Abmarsch hindeutete, sehr erschreckt und beunruhigt.

(*) Anmerkung. Siehe Agonieen S. 268.

In solchen critischen Momenten, besonders da sich die Zahl der Französischen Batterien gegen die Stadt immer mehr vermehrte, da wir nichts thaten, um den Arbeiten der Feinde zu wehren, und da wir den ganzen Tag das fürchterliche Geräusch des Hämmerns an ihren Flössen deutlich hören konnten, und diese Marter ertragen mußten, suchte man ängstlichst nach Beruhigungs-Gründen umher, und wir fanden sie noch, in der nunmehr sicher auf den folgenden Morgen angekündigten Ankunft der Schweden. Daß sie am 20sten May nicht kamen, war unerwartet und vermehrte freilich unsre Besorgnisse für die Nacht, doch konnte ihre Ankunft, nach den Berichten sichrer Boten, nicht mehr bezweifelt werden.

Herr von Tettenborn suchte meine, ihm am 20sten May geäußerte Besorgniß damit niederzuschlagen: daß noch keine Gefahr da sey, daß wir uns darauf verlassen könnten, mit Gewalt solle die Stadt nicht genommen werden. Er werde auf den äußersten Fall für uns sorgen, und uns zeitig Nachricht geben, damit wir der Französischen Plünderung nicht ausgesetzt würden.

Unter diesen Besorgnissen, Beruhigungs-Gründen und Trostworten kam die Nacht heran, wider alle Erwartung wurden wir in derselben durch Beschießen nicht beunruhigt. Am Morgen des 21sten Mays aber traf ein Bote nach dem andern ein, mit der frohen Nachricht der Nähe der Schweden. Wenn man nun auch gleich die Besorgniß äußerte, daß die Franzosen auf der Wilhelmsburg und der Fiddel ihre, durch das Schießen von den Umgebungen Hamburgs aus, schad-

haft gewordnen Batterien wieder hergestellt, und daß sie dort noch vier neue Kanonen aufgeführt hätten, daß man eine Menge kleiner Schiffe bei den Inseln bemerke, und daß es schiene, als ob ein Angriff auf die nächste Nacht beabsichtigt werde; so achteten wir doch weniger darauf, auf den Schutz der Schweden uns verlassend. Ein Officier der Hanseatischen Cavallerie, Herr Godeffroy, brachte dem Senat die frohe Nachricht, daß er während seiner Anwesenheit in Stralsund, Gelegenheit gehabt habe, Sr. Königl. Hoheit den Kronprinzen von Schweden zu sprechen, daß er demselben die bedrängte Lage Hamburgs vorgestellt, und dieser erwiedert habe: daß er Hannover und die Hansestädte befreien wolle, daß ihm zu diesem Zweck das Commando der Nord-Armee übertragen sey, daß er unverzüglich über die Elbe gehen, und fördersamst sein Hauptquartier nach Schwerin verlegen werde. Dies gab uns frohe Hoffnungen, und der Senat beschloß, sogleich eine Deputation in das Hauptquartier des Prinzen abzuschicken.

Des Nachmittags um 4 Uhr kamen wirklich 1300 Schweden an, (*) und wurden mit einem lauten Hurrah! empfangen. Ich selbst war ihnen vors Thor entgegen gegangen, und konnte den Augenblick ihrer Ankunft kaum erwarten. Wie sie aber endlich kamen, wer hätte des lauten Jubels sich erwähren können? dem hoffnungslosen Kranken, der zu leben wünscht, kann

(*) Anmerkung. Herr von Heß sagt, daß sie nach 7 Uhr Abends ankamen, das ist falsch.

die Botschaft der Genesung nicht willkommner seyn, als uns der Anblick dieser Krieger, in denen wir unsre Retter zu sehen glaubten.

Sie sollten nicht lange unthätig bleiben. Plötzlich des Abends um 12½ Uhr wurde die Lärm-Trommel gerührt, und gleich nachher hörte man starkes Gewehrfeuer. Es war also kein Zweifel, daß der Feind in der Nähe, und bereits unter den Kanonen sey. Was konnte man anders als eine Ueberrumpelung erwarten? Die Sache war indeß folgende: Es hatten sich die Franzosen von Joachimsthal und der Fiddel aus in 25 kleinen Fahrzeugen, mit etwa 500 Mann besetzt, dem Hafen genähert, wahrscheinlich in der Absicht, unbemerkt die Schiffe im Hafen in Brand zu stecken. Sie hatten zu dem Ende sich eines Prahms bemächtiget, der schlecht vertheidigt, und, wie es hieß, von der Besatzung, die zum Theil ehmals in Französischen Diensten gestanden, verrathen worden sey. Hiemit und mit ihren sonstigen Fahrzeugen hatten sie ferner einen Angriff auf das Jachtschiff gemacht, (*) das sich freilich besser vertheidigt hat, dessen sie sich jedoch auch hernach bemächtigten. Zum Nachtheil der Vertheidigung ward der Com-

(*) Anmerkung. Es ist unwahr, daß, wie Herr von Heß S. 274 sagt, das Jachtschiff in der Nacht vom 22sten auf den 23sten May genommen sey. Es geschah dies in der Nacht vom 21sten auf den 22sten May. Dem berichtigenden Geschichtsforscher und eben so wenig dem Chef des Bürgermilitairs sollten solche Fehler nicht entschlüpfen können.

mandeur Behncke gleich anfangs tödtlich verwundet, und mehrere Hanseaten, womit das Jachtschiff besetzt war, kamen um.

Die Absicht der Franzosen, in den Hafen zu kommen, ist indeß vereitelt worden, so wie auch die Jacht, da sie fest gerathen und von den Franzosen verlassen werden mußte, hernach wieder genommen ist. Es wurden nach dem gemachten Rapport mehrere Schiffe der Franzosen, die nach dem Hamburgerberg hinuntertrieben, zerstört, (*) auch haben sie eine nicht unbeträchtliche Anzahl Todte gehabt, und ungefähr zehn Individuen wurden gefangen. Vereint mit den neuangekommenen Schweden haben sich die Mecklenburger und unsre Bürger-Gardisten brav genommen.

Der Schrecken in der Stadt ward noch durch den Umstand sehr vermehrt, daß grade zu der Zeit des Angriffs, als ob es verabredet wäre, die Lanternen in der Stadt erloschen, und eine beunruhigende Finsterniß statt fand. Diesem ward jedoch von Seiten der Polizei sogleich durch eine Ansage, Licht vor die Fenstern zu setzen, abgeholfen. Ob das Erlöschen der Lanternen Zufall oder Verrätherei gewesen, ist der deshalb verfügten Untersuchung ungeachtet, ungewiß geblieben.

Um 3 Uhr Morgens ward die Ruhe wieder hergestellt, und auch den 22sten May nicht weiter unterbrochen. Ein neues Bataillon Schweden zog an

(*) Anmerkung. Herr von Heß widerspricht dieser Zerstörung, doch ist dieselbe, in dem, von den Stadtbeamten gemachten Rapport, bestimmt angegeben.

diesem Tage bei uns ein, dies beruhigte die Gemüther einigermaßen, doch schien ein neues Gewitter aufzuziehen, da man viele Geschäftigkeit der Franzosen bei ihren Batterien bemerkte. Auf alle Fälle verrammelte man den Hafen besser als vorher, um von dieser Seite weniger besorgen zu dürfen.

Am Abend des 22sten Mays war alles in der gespanntesten Erwartung. Die Franzosen säumten auch nicht lange; schon um $10\frac{1}{2}$ Uhr fing ein heftiges Granaten-Werfen in die Stadt an, (*) und dauerte während der ganzen Nacht. Ungefähr 500 Granaten wurden in die Stadt geworfen, die jedoch sämmtlich nicht zündeten, nur in Schrecken setzten, Dächer zerschlugen und Fenster zerschmetterten. Viele von den Häusern, die besonders dem Bombardement ausgesetzt waren, wurden gänzlich von ihren Bewohnern verlassen, welches eine Polizei-Verfügung nothwendig machte, damit, im Fall eines Brandes, die Oeffnung dieser Häuser keine Zögerung veranlasse.

Der 23ste May und die darauf folgende Nacht giengen ruhig hin, aber am 24sten des Morgens entdeckte man, daß die Franzosen die Ruhe der vorigen Nacht dazu benutzt hatten, ihre Batterie auf Joachimsthal bedeutend zu verlängern und Verstärkung an sich zu ziehen. Man schätzte ihre Stärke auf den Inseln auf mehr als

(*) Anmerkung. Das heftige Bombardement, von dem Herr von Heß S. 272. redet, hatte in dieser Nacht und nicht in der vom 21sten auf den 23sten May, statt.

2000 Mann und zwölf Kanonen. In Harburg waren damals keine Truppen zu sehen.

Die Verlängerung der Batterie auf Joachimsthal verrieth offenbar eine Absicht gegen den Hafen. Der Senat hatte daher nichts angelegentlicheres zu thun, als die Abtakelung der im Hafen liegenden Schiffe, deren getheertes Tauwerk leicht Feuer fangen konnte, anzuordnen.

Der General Tettenborn erklärte sich noch standhaft bei seinem Vorsatze, die Stadt zu vertheidigen, und machte Hoffnung, daß jeden Augenblick Englische Kanonenböte zu unsrer Hülfe ankommen würden. Er versicherte, daß wir von einer Ueberrumpelung durchaus nichts zu besorgen hätten. Es wären hier drei Bataillons Schweden, ein Bataillon beim Eichbaum, eins in Bergedorf und noch zwei in dessen Nähe. Mithin wären hinlängliche Truppen da, um den Feind abzuhalten. Man brauche daher nicht unruhig darüber zu seyn, daß man das Beschießen und Arbeiten an den Batterien nicht hindern könne, und bäte er uns nur noch einige Tage auszudauern.

Der Senat hielt es indeß für wichtig, sich mit den hier anwesenden Schwedischen Generälen selbst in nähere Verbindung zu setzen, von ihnen einige Beruhigung mehr über die baldige Befreiung Hamburgs von den gegenwärtigen Kriegsdrangsalen zu erhalten, und anzufragen: ob er zu deren Beschleunigung nicht mitwirken könne?

Mir ward der ehrenvolle Auftrag, mich im Namen des Senats zu den Schwedischen Herren Generälen

Boye und Lagerbring zu verfügen. Erstern traf ich nicht. Ueber das Gespräch mit letzterm stattete ich dem Senat folgenden schriftlichen Bericht am 25sten May ab.

"Der Herr General habe mit Herzlichkeit, Gradheit und Offenheit eines Militairs mir versichert, daß Sr. Königl. Hoheit ein großes Interesse an dem Wohl und der Erhaltung der Stadt nehme, und daß der Schweden Auftrag dahin laute, sie vor dem Ueberfall der Franzosen sicher zu stellen; daß er, der General, glaube, von der Seite der Wilhelmsburg her sey jetzt alle Gefahr vorbei, daß die Franzosen schon ihre Kanonen zurückbringen ließen, und daß wahrscheinlich kein Bombardement mehr von der Seite zu erwarten sey; daß aus diesem Gesichtspunct die Sache betrachtet, er nicht glaube, daß sein Aufenthalt hier lange mehr nöthig seyn werde; daß indeß dieserwegen man keine Besorgniß haben möge, er zöge sich nicht weiter als bis Bergedorf zurück, welches in Hinsicht des politischen Verhältnisses der Schweden zu Dännemark nöthig sey, besonders, da sie eigentlich nicht wüßten, was Dännemark in Hinsicht ihrer beabsichtige. In Bergedorf würden die Schweden eine Position nehmen. Er bat mich, die Bürger über sein Wegziehen zu beruhigen, und ihnen die Versicherung zu geben, daß, sobald wieder Gefahr vorhanden sey, er zum Beistand für Hamburg zurückkehren würde."

So sehr ich mich bemühete, etwas näheres über den Zeitpunct des Abzugs zu erfahren, so beschränkte sich dies doch einzig darauf, daß, da die Schweden die Befehle erhalten hätten, Hamburg nicht zu abandonniren,

ihr Abzug nicht eher erfolgen würde, als bis die Gefahr gänzlich vorüber sey.

In Hinsicht Dännemarks schien der Herr General sehr beunruhigt und sagte ohne Rückhalt, das Zurückziehen sey nothwendig, um auf einen Angriff von Dännemark concentrirt gefaßt zu seyn, damit dieser sie nicht unvorbereitet träfe.

Dieser Bericht zeigte uns deutlich, daß der Abzug der Schweden sehr nahe sey, und daß die politische Lage Dännemarks und Schwedens, für uns den Untergang bereite.

Der Senat konnte nichts weiter thun, als diese traurige Ansicht der Dinge dem ersten bürgerlichen Collegio mitzutheilen, mir aber den Auftrag zu geben, darüber vertraulich mit dem Herrn General von Tettenborn zu reden.

Uebrigens erfuhren wir am 25sten May, daß die Verlängerung der Batterien, die man in den Werken der Franzosen wahrgenommen, eigentlich nur Parallelen wären, die den Zweck hätten, die Batterien zu schützen. Geschütz war nicht zu sehen. Es befand sich hinter dem Deiche. Man sprach viel von einer Kanonade, die am 24sten May bei Winsen Statt gefunden haben sollte, der General Lagerbring sagte mir, daß er die Details davon nicht kenne, aber vermuthe, daß daselbst etwas zum Nachtheil der Franzosen vorgefallen sey; indeß im Hauptquartier des Herrn von Tettenborn wußte man nichts von einer Affaire jenseits der Elbe. Die früher so laut gesprochene imponirende und beruhigende Sprache, verstummte jetzt ganz.

Im Französischen Lager sah man, daß die Soldaten ihre Casquets auf die Bajonette steckten, und sie in der Luft schwenkten; man hörte Freudensalven; sie waren der Ton der Todtenglocke unserm Ohr. Freude konnten sie uns nicht verkünden. Wahrscheinlich hatten die Franzosen Siegsnachrichten aus Sachsen erhalten!

Am 26sten May zogen sich die Schweden wirklich zurück, und so fiel denn mit ihnen wieder die Stütze, an der wir uns, um uns zu retten, halten wollten. Wie traurig es in Hamburg nach allen diesen Begebenheiten aussah, darüber mag ich kein Bild entwerfen. Die Hand der Vorsehung lastete schwer auf der Stadt. Allenthalben sah man den Wunsch und den Willen, uns zu helfen, nur das Schicksal stand gleichsam mit dem Flammenschwerdt vor den Thoren, um den, der sich zur Hülfe meldete, zurückzujagen. Als ob die Luft allhier verpestet wäre, mußte jeder, der die schützenden Waffen für Hamburg erhob, im Fluge davon eilen. Endlich folgten die Russen ihnen nach — und dem Bürger blieb nichts übrig, als, verlassen von seinen Freunden, die sein Schicksal beweinten, den Feind um Gnade anzuflehen. Wer kann gegen den unerbittlichen Willen des Schicksals!

Der Herr General von Tettenborn äußerte die Meinung, daß Hamburg gerettet seyn würde, wenn wir es bei Dännemark auswirken könnten, daß man den Schweden auf allen Fall einen freien Abzug gestatte, und nicht, wenn sie zur Vertheidigung Hamburgs herbeieilten, über sie herfiele. Wenn wir darüber eine Zusicherung erhalten könnten, würden die Schweden,

und zwar mit Verstärkung, gleich wieder zurückkehren. Ueberdies glaubte er noch nicht daran, daß Dännemark die Franzosen aufs rechte Elbufer herüber lassen werde. Es hieße, daß die Franzosen um einen Durchzug durch das Dänische Gebiet angesucht hätten, daß dieser ihnen aber abgeschlagen worden sey, daraus scheine zu folgen, daß die Dänen Mißtrauen gegen die Franzosen hegten.

Dem Senat lag nach diesen Eröffnungen alles daran, nähere Aufschlüsse über Dännemarks Gesinnungen und Absichten zu erhalten, und deputirte hierauf eines seiner Mitglieder mit den uns wohlwollenden Dänischen Behörden darüber zu reden.

Dort erfuhren wir, daß bei den Unterhandlungen mit den Franzosen nie von einem freien Durchzuge durch das Dänische Gebiet die Rede gewesen sey, und daß man auch nicht glaube, daß sie darum ansuchen würden, da sie Macht genug hätten, ihren Einmarsch in Hamburg anderweitig zu erzwingen; daß es gewiß sey, daß bei einem Angriffe von Seiten der Franzosen, die Dänen Hamburg nicht vertheidigen würden; daß Hamburg nach dem Abmarsche der Schweden sich nicht vertheidigen könne; daß es ein Irrthum sey, wenn man glaube, daß die Schweden bei Bergedorf stehen blieben, sie würden zurückgerufen, indem der Kronprinz von Schweden seine Truppen concentriren wolle; daß überdieß die Lage Hamburgs durch das, was in der Lausitz vorgefallen, noch sehr verschlimmert sey, dort hätten die Franzosen bei Bautzen einen eclatanten Sieg erfochten, und wären beim Abgange des Couriers im vollen Verfolgen der Alliirten gewesen; daß diesem allen zufolge

für Hamburg nichts anders übrig bleibe, als Deputirte zu den Franzosen zu schicken, und daß auf diesen Fall eine Amnestie und schonende Maaßregeln von ihnen versprochen worden, daß aber dies nicht der Fall seyn würde, wenn man nicht zeitig submittire.

Der Senat beauftragte mich unverzüglich von allen diesem dem Herrn General von Tettenborn eine Anzeige zu machen, damit er darnach seine Maaßregeln nehmen könne, und die Stadt nicht ohne Nutzen aufopfere.

Der Herr General erwiederte auf diese Eröffnung:

Man sage uns nicht die Wahrheit, wenn man behaupte, daß die Franzosen keinen Durchzug durch das Dänische Gebiet verlangt hätten; sie hätten ihn verlangt, aber er sey abgeschlagen worden. Freilich würden die Dänen uns nicht vertheidigen; aber daß die Franzosen über Holstein einrücken würden, sey unmöglich, da man sie nicht durchlasse. Zu submittiren sey jetzt noch keine Zeit, da er, der Herr General, noch Macht genug habe, die Stadt zu vertheidigen, und wenn er die nicht mehr hätte, so würde er uns das in Zeiten anzeigen, damit wir sodann zum Besten der Stadt ersprießliche Maaßregeln treffen könnten, ja er würde dann selbst für die Erlangung vortheilhafter Bedingungen Sorge tragen. Die Franzosen wären nicht stark genug, um über die Elbe zu kommen, noch weniger aber, um sich hier zu halten. Ihre Absicht könne nichts anders seyn, als nur von hier Geld zu holen, denn eine militairische Position sey hier gar nicht, und würden sie sogleich im Rücken bedroht werden, wenn sie hier wären.

In dem gegenwärtigen Moment, wo in jedem Augenblick eine entscheidende Nachricht von der großen Armee kommen, oder sonst Umstände eintreten könnten, die der Sache eine ganz andere Wendung geben würden, dürfe er Hamburg, als einen für die Alliirten, wegen der Correspondenz mit England und sonst, sehr wichtigen Punct, nicht eher aufgeben, als bis er sich gar nicht mehr halten könne. Dieser Zeitpunct würde da seyn, entweder wenn von der großen Armee her die Nachricht von einer wichtigen verlornen Bataille ankäme, oder der Kronprinz von Schweden, der an dem heutigen Tage in Schwerin seyn werde, seine Truppen gänzlich von hier zöge. Keins von beiden wäre zu besorgen. Bei Bautzen hätten wir schon einen Sieg erfochten, und wenn dort, wie er nicht glaube, etwas weiter vorgefallen sey, so könne dies nicht anders als zu unserm Vortheil seyn, da er officielle Nachricht über den Beytritt Oesterreichs erhalten habe. Napoleon stände nach den letzten Nachrichten in Dresden und ließe seine Vorposten bis Bautzen streifen. Von dort aus könne er nichts unternehmen, weil er befürchten müsse, daß die Oesterreicher ihm in den Rücken kämen. In Hinsicht des Kronprinzen von Schweden müsse er glauben, daß ihm Hamburg so wichtig sey, daß er, falls die Franzosen es besetzt hätten, es unverzüglich wieder nehmen würde. In dem gegenwärtigen Moment wäre zweimal vier und zwanzig Stunden eine sehr lange Zeit, bis dahin könne er sich halten, und noch länger, wenn keine widrigen Ereignisse einträten. Seine militairische Ehre erfordere es, dieß zu thun, und unser eignes Beste erheische es.

Ich bat hierauf den General dringend, daß wenn er sähe, daß Hamburg nicht mehr zu halten sey, er mit der Eröffnung dieser traurigen Nachricht nicht zu lange warten möge, indem zu besorgen stände, daß es, wenn die Franzosen es mit Gewalt wegnähmen, keine gelinde Behandlung erfahren werde, auf welche man jetzt noch vielleicht rechnen könne; auch legte ich es dem General angelegentlich ans Herz, zu bedenken, daß ohne regulaire Truppen, auf eine regelmäßige Vertheidigung von Seiten der Bürger nicht gerechnet werden könne. Würden diese zu sehr aufgereizt, so könnten leicht Unruhen im Innern entstehen, die der Natur der Sache nach, Gräuelsceenen provociren würden.

Indeß diese Motive, die ich pflichtmäßig zum Besten der Stadt anführen mußte, machten den Herrn General in seinem Entschlusse, die Stadt noch nicht aufzugeben, nicht wankend.

Bei Abstattung dieses Berichts ersuchte ich den Senat, mir zu erlauben, meine Meinung hinzufügen zu dürfen, den Königl. Dänischen Behörden nämlich anzuzeigen, daß die hier befindliche Militairmacht die Stadt noch nicht aufgeben, und die Absendung von Deputirten nicht gestatten wollte, daß man daher keinen annähernden Schritt thun dürfe, wenn gleich dies nicht so auszulegen sey, als ob man eine fruchtlose Widersetzlichkeit zeigen wolle, welche Bemerkung nothwendig hinzugefügt werden müsse, damit man den Zorn der Chefs der feindlichen Truppen nicht reize.

Der Senat genehmigte meine Ansicht der Sache, glaubte, daß nichts weiter für den gegenwärtigen Mo=

ment zu thun sey; und nachdem diese Lage dem ersten bürgerlichen Collegio der Herren Oberalten vorgelegt worden, und auch sie sich mit dem Senat einig erklärt hatten, ward in diesem Sinne mit den Königlich Dänischen Behörden vertraulich geredet. Diese ertheilten aber die Antwort, daß zum Besten der Stadt und deren Bewohner die schleunige Absendung von Deputirten in das Französische Hauptquartier immer nöthiger werde. Doch mußte der Senat die Sache unter diesen Umständen dabei bewenden lassen.

Die Nächte waren bisher mehr oder weniger unruhig gewesen. Selten war eine, ohne daß Granaten in die Stadt geworfen und keine, ohne daß Kanonenschüsse gewechselt worden, hingegangen. Natürlich wurde man immer dadurch in Furcht gesetzt, doch härtete die Gewohnheit einigermaßen dagegen ab. Fast alle Nächte wurden schlaflos hingebracht; aber mehr als dies wirkte auf Geist und Körper die wenige Aussicht, daß bald eine glückliche Aenderung der Umstände statt haben könnte. Hamburg war verödet, und die Zurückgebliebenen sahen, mit banger Erwartung, einem traurigen Ausgange der Begebenheiten furchtsam entgegen.

Den 27sten May fand ich den Herrn General von Tettenborn sehr aufgeräumt, wenn gleich krank, im Bette. Er versicherte mir, die besten Nachrichten von oben aus Sachsen erhalten zu haben. Es sey dort etwas zum Vortheil der Alliirten vorgefallen, und ein Brief des Herrn General Grafen von Woronzow, den er vorzeigte, bestätigte die Erklärung Oesterreichs gegen Frankreich.

An diesem Tage kam auch der Schwedische Herr General-Major Rosen an (*), um dem Senat Eröffnungen von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Schweden zu machen. Ich erhielt den Auftrag mich als Deputirten des Senats zu ihm zu verfügen.

Der Herr General-Major eröffnete mir die wohlwollenden Gesinnungen des Kronprinzen gegen Hamburg, und daß die Schwedischen Truppen die Absicht hätten, Hamburg zu vertheidigen, daß aber diese Vertheidigung nicht in den Straßen der Stadt, sondern im offnen Felde geschehen müsse; daß wenn Hamburg seine Freiheit behaupten, und zu diesem Behuf alle Anstrengung machen wollte, so müßte es alle Achtsamkeit auf seine Wälle richten, die Gemeinschaft mit den Schwedischen

---

(*) Anmerkung. Es ist falsch, wenn Herr v. Heß S. 323 behauptet, daß der Herr General-Major Rosen am Vormittage des 28sten May angekommen sey. Das Tagebuch des Herrn v. Heß muß nicht ganz in Ordnung seyn. Irrthümer der Art finden sich in dem Heßischen Buche die Menge. Sie alle anzuführen und zu berichtigen, ist nicht meine Absicht; doch halte ich es für wesentlich, noch eins zu bemerken.

In der Note S. 418 folg. spricht der Herr v. Heß von einer durch den Senat geschehenen frühzeitigen Installirung einer Französischen Behörde, und legt darin einen Beweis ab, wie leicht man alles entstellen kann, wenn man einmal auf Deuteleien ausgeht. Die Sache ist folgende: Als es am 26sten May dem Senat bekannt geworden war, daß Herr Abendroth sich bewogen gefunden hatte die Stadt zu verlassen, und nun keiner im Senat war, der die Organisation der Bureaux im Stadthause genau kannte, ersuchte derselbe Herrn J. de Chapeaurouge die Mühe

Truppen von außen unterhalten, und den Entschluß fassen, sich wenigstens noch zwei oder drei Tage zu halten, um 25000 Schweden Zeit zu lassen, dem Feinde, wenn er auf das rechte Elbufer kommen wolle, eine Schlacht zu liefern und ihn in die Elbe zu werfen. Gäbe Hamburg dies Versprechen, so würde diese Armee sich zwischen Schwerin und Ratzeburg versammeln, und in dieser Stellung würde sie die Stadt vor allen Angriffen des Feindes sicher stellen. Die Schweden wollten für die Freiheit Deutschlands kämpfen, ihm seinen alten Glanz und seine alte Constitution wieder geben. Der Kronprinz habe Befehl gegeben, die Stecknitz und Wakenitz zu sondiren, um zu erfahren, ob die Kanonierböte bis zur Elbe herauf kommen könnten. Er sey be-

der Oberaufsicht zu übernehmen, wozu dieser würdige und patriotische Mann sich bereit erklärte. Nun gab er den Bürger-Capitainen einen Auftrag, von ihm unterschrieben, das Einquartirungs-Wesen betreffend. Darüber äußerten diese Männer deshalb einiges Bedenken, weil es ihnen von dem Senat nicht angezeigt worden, daß sie seiner Unterschrift zu folgen hätten. Die Bürger-Capitaine wandten sich darauf an den Senat, als ihre ordentliche Obrigkeit, (nicht an Herrn v. Heß, er hätte daher mit seinem, ihm so schwer gewordenen Rathgeben zu Hause bleiben können) und baten um Verhaltungs-Befehle, worauf ich den Auftrag erhielt, in Abwesenheit der beiden Polizeiherren, die Polizei-Geschäfte zu übernehmen und die Einquartirungs-Zettel zu unterschreiben. Dies ward den Bürger-Capitainen angezeigt und damit war alles beseitigt. Ist es nun nicht, um mich des Ausdrucks des Herrn v. Heß zu bedienen, abderitenmäßig, so über diese Sache zu raisonniren, als er gethan hat?

reit 10 Kanonierböte und 10 Galeeren mit 100 Vierundzwanzig-Pfündern nach Hamburg zum Besatz der Wälle zu schicken. Der Prinz sey in seinen Erwartungen, hier eine große Armee zu finden, getäuscht. Da dies nun aber nicht der Fall sey, so fürchte er, daß wenn die Sachen in Sachsen nicht gut gingen, die hier befindlichen Russischen Truppen zurück müßten; daß übrigens alles, was in der Macht der Schweden sey, sie für uns zu thun bereit wären. Der Herr General ersuchte ihn bis Morgen die Antwort des Senats zu bringen.

Der Senat ließ dem Herrn General-Major auf diese Eröffnung am 28sten May durch Deputirte seine dankbaren Gesinnungen für die neuen Beweise des höchsten Wohlwollens des Prinzen überbringen, und ihm anzeigen, daß, zur Behauptung der uns so theuren Freiheit und Unabhängigkeit, wir alles thun würden, was in unsern Kräften stände, daß der General von Tettenborn, der das Militair-Commando in der Stadt habe, mit den wenigen regulairen Truppen, die bei ihm wären, die Stadt bisher vertheidigt habe, und der Meinung sey, es ferner thun zu können; daß darin und in der Hülfe, die Schweden uns schicken würde, unsre Hoffnung bestünde, daß aber wir unsre Besorgniß ihm nicht verhehlen könnten, daß ohne regulaires Militair wir uns nicht würden halten können; unsre Bürger-Garde sey noch zu wenig in der Kriegskunst geübt, und habe überhaupt nur die Absicht, die innere Ruhe und Ordnung zu erhalten; daß wenn wir nicht fallen und gänzlich ruinirt werden sollten, nothwendig schleunig etwas für uns geschehen müsse, und daß wir,

um diese Hülfe nachzusuchen, bereits Deputirte an Se. Königl. Hoheit, den Schwedischen Kronprinzen, geschickt hätten; daß übrigens unsre Lage schrecklich wäre, und das Elend der Stadt aufs höchste gestiegen sey, daß bei der gänzlichen Nahrlosigkeit wir nicht im Stande wären, die ungeheuren Ausgaben ferner zu bestreiten; daß unsre Stadt von den mehrsten Familien verlassen sey, daß unsre wenigen Ländereien, die die Last der Verpflegung der Truppen schon so lange und allein hätten tragen müssen, ruinirt wären; daß es schrecklich für uns seyn würde, wenn die Stadt mit Gewalt genommen werden sollte, indem man uns als Rebellen betrachten, und gewiß keine Mäßigung eintreten lassen werde; daß alles dies eine schleunige Hülfe nöthig mache, um die wir aufs neue, mit aller der Innigkeit bäten, welche die Erhaltung des uns unschätzbaren Glücks der Freiheit und Unabhängigkeit erheische.

Der Herr General-Major erklärte sich mit dieser Antwort sehr zufrieden, doch machte er bemerklich, daß wenn in Sachsen nichts vortheilhaftes geschähe, der Prinz mit seinem Corps nicht weiter als Schwerin vordringen könne, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen wolle, hier abgeschnitten zu werden.

Wir bemüheten uns zu erlangen, daß unter diesen Umständen die Schweden die Vertheidigung der Ober-Elbe beim Zollenspeicher übernehmen möchten, damit die dortigen Truppen hieher gezogen werden könnten.

Der Herr General-Major Rosen erwiederte aber, daß dies außer seiner Instruction läge, und fügte hinzu,

daß er von dem Entschluß des Herrn Generals von Tettenborn, uns zu vertheidigen, unterrichtet sey, daß er aber unsre geringen Mittel dazu nicht verkenne, und über alles dem Kronprinzen treulich berichten wolle. Er verhehle nicht, daß unsre Rettung sehr von Umständen abhängig sey.

Da der Herr General-Major, der den 28sten May um 12 Uhr Mittags abreisen wollte, sich erbot, einen Brief an unsre Deputirten bei Sr. K. H., dem Kronprinzen, mitzunehmen, so wurden diese durch ihn umständlich von dem, was bisher vorgefallen, unterrichtet, und am Ende hinzugesetzt:

„In der letzten Nacht hat man wieder einige Ku„geln in die Stadt geworfen, aber nur wenige. „Das Elend ist hier sehr groß! Wenn man uns „helfen will und kann, so muß es schleunig ge„schehen, und man muß, wo möglich den Schau„platz des Krieges von uns entfernen."

Die Absendung des Herrn General-Majors Rosen hatte, nach dieser Verhandlung, offenbar die Absicht, die Vertheidigungs-Mittel Hamburgs in der Nähe kennen zu lernen, und die Möglichkeit, ob Hamburg zu halten sey, zu untersuchen. Daß die Ueberzeugung, die er hier gewonnen, nicht der Art gewesen, daß Hamburg auf den kräftigen Beistand der Schweden hätte Rechnung machen können, geht deutlich aus seiner letzten Erklärung hervor, daß alles von Umständen abhänge.

Der am 28sten May eingegangene Brief von unsern Deputirten an Se. K. H., den Kronprinzen von Schwe

den, der eine frohere Aussicht eröffnete, konnte daher nach diesen spätern Vorgängen keine neue Hoffnung begründen. Die Herren Deputirten berichteten über die wohlwollende Aufnahme des Kronprinzen, und daß er ihnen eine Besatzung von 4000 Schweden, wie auch unterrichtete Marine-Officiers, die die Vertheidigungs-Anstalten auf der Elbe anordnen sollten, versprochen habe, daher die weggegangenen Truppen den erforderlichen Gegenbefehl erhalten würden.

Mit dem Herrn General-Major Rosen schwand also die Hoffnung auf Schwedische Hülfe.

Nur allein das Wohlwollen der Königl. Dänischen Behörden, und ihr Wunsch, in der traurigen Lage, worin wir uns befanden, zu unserm Besten wirken zu können, blieb uns bis auf den letzten Augenblick.

Der Herr Obrist-Lieutenant von Hafner eröffnete dem Deputirten des Senats, dessen Besuch er gewünscht hatte, daß er gestern wieder im Hauptquartier bei dem General Vandamme gewesen sey, daß dieser dringend auf die Sendung von Deputirten abseiten Hamburgs bestanden und dabei versprochen habe, daß in einem solchen Falle die Stadt auf alle nur mögliche Nachsicht rechnen könne. Man würde eine allgemeine Amnestie eintreten lassen, und darin auch die Bürger-Garden und die Hanseatische Legion mit begreifen, jedoch müßten sie vorher auseinander gehen; nur würde es vielleicht gut seyn, daß die Herren, die zu auswärtigen Sendungen gebraucht wären, sich auf eine Zeitlang entfernt hielten, doch würden auch sie bald wiederkommen können.

Es zeigte der Herr von Hafner bei dieser Gelegenheit unserm Herrn Deputirten etwas schriftliches, das der General Vandamme darüber gegeben habe, vor, jedoch wollte er dasselbe nicht aus den Händen geben, auch war es nur in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßt. (*)

Uebrigens habe der Herr General Vandamme, nach der Anzeige des Herrn Obrist=Lieutenants von Hafner, dafür gehalten, daß der General von Tettenborn von dieser Deputation nichts wissen müsse, und wenn sie vielleicht Bedenken hätte, wieder nach Hamburg zu kommen, so könnte sie vorläufig in Altona bleiben.

Es ward darauf sogleich erwiedert: daß unsre Lage noch im Wesentlichen unverändert wäre, daß der General von Tettenborn sich vertheidigen wolle, und daß wir in seinen Händen wären. Es lasse sich daher die Antwort des Senats schon zum voraus bestimmen, er werde ohne Communication an Herrn von Tettenborn und dessen Genehmigung nichts thun. Uebrigens hinge eine Verfügung über die Hanseatische Legion gar nicht von uns ab, da sie dem Russischen Kaiser geschworen habe,

---

(*) Anmerkung. Ich ersuche den Leser, zu bemerken, daß dies am 28sten May geschah. Ich habe viel hin und her gesucht, um eine Stelle in den Verhandlungen zu finden, die durch Entstellung und Verundeutung auf den Anklage=Punct wegen der mit dem Feinde geschlossenen Convention (S. 307 und 308. der Agonieen) hingedeutet werden könnte. Es existirt aber keine andere als diese. Man sehe hierneben, aus welchem Gesichtspuncte der Senat diese vorgezeigte Schrift ansah.

und es also nicht in unsrer Macht stehe, sie aufzulösen.

Der Senat, nachdem er diesen Bericht angehört, verkannte in demselben die wohlwollenden Gesinnungen der Königl. Dänischen Behörden, zu unserm Vortheil zu wirken, nicht, glaubte indeß, daß die Franzosen, die nicht stark genug wären, ihre Absichten mit Gewalt durchzusetzen, jetzt Ueberredung und andre Mitel anzuwenden suchten, um uns zu dem Schritte zu verleiten, uns freiwillig in ihre Hände zu liefern. Er beschloß darauf, sich durch nichts von dem Wege, den er für den einzig richtigen hielt, abbringen zu lassen, und gab mir den Auftrag, mich sogleich zu dem General von Tettenborn zu verfügen, um von ihm etwas Näheres über das, was er mit dem General-Major Rosen verabredet habe, zu erfahren, auch ihm von den uns so eben gewordenen Mittheilungen eine Anzeige zu machen; auch sich überhaupt von den Gesinnungen des Herrn Generals von Tettenborn zu unterrichten.

Ich traf den Herrn General in seinem Hauptquartier, und nachdem ich ihm alles, meinem Auftrage gemäß, umständlich und ohne Rückhalt mitgetheilt hatte, erwiederte derselbe: daß er dem General Rosen die Nothwendigkeit einer Schwedischen Unterstützung dargelegt, und dabei angeführt habe: daß er selbst bereits dem Kronprinzen in diesem Sinne geschrieben hätte, und keinen Zweifel hege, er werde ihm und uns Hülfe senden. Auch habe er, der General, dem Dänischen

Gesandten, der zum Kaiser gehe, einen Courier nachgesandt, und ihn dadurch bewogen, seine Reise aufzuschieben und in Harburg zu bleiben. Er erwarte übrigens noch eine eigenhändige Depesche vom Kronprinzen für den Dänischen Gesandten. Es sey auch der Schwedische General Boye wieder hier (*) und habe sich bereits mit Aufträgen nach Altona begeben. Es wären Aussichten da, daß die Mißhelligkeiten zwischen Dännemark und Schweden vorläufig beseitigt werden würden. Dann wären wir gerettet, daher müsse er dem Vorsatze, den Ehre und Pflicht gebiete, getreu bleiben, sich hier noch ferner zu vertheidigen, und habe er keinen Zweifel, daß er unter diesen Umständen dazu im Stande seyn werde. Ueberdies könne er dem Senat anzeigen, daß die Französischen Truppen jenseits der Elbe durch die große Zahl von Kranken, sehr geschwächt wären.

Der Senat beschloß hierauf dem Herrn Oberst-Lieutenant von Hafner, mit dem Dank für seine gütige Wirksamkeit zu unserm Besten, die Unmöglichkeit darstellen zu lassen, worin der Senat und die Stadt sich befinde, den Franzosen während der Zeit Deputirte zu

---

(*) Anmerkung. Man hat mich nachher versichert, daß der Herr General Boye erst den 29sten May angekommen sey. Der Herr General von Tettenborn hat indeß damals mit mir als von seiner bereits geschehenen Ankunft gesprochen. So wie ich denn überhaupt alle jene Data als das, was mir gesagt worden, erzähle, ohne über deren Grund oder Ungrund urtheilen zu können.

schicken, da der General von Tettenborn die Stadt besetzt halte, und sie zu vertheidigen gesonnnen sey. Unter den vorliegenden Umständen müsse man alles lediglich der Zeit überlassen.

Herr von Haffner müsse zugleich ersucht werden, wenn er wieder ins Französische Hauptquartier gehen würde, daselbst die nöthigen Mittheilungen über den Beschluß des Senats zu machen, und die Sache in einem so milden Lichte darzustellen, daß auf den schlimmsten Fall, aus der Verzögerung der Absendung einer Deputation, kein neuer Nachtheil der Stadt erwachsen könne.

Mir ward hierauf der Auftrag gegeben, dem Collegio der Herrn Oberalten die vorstehende Eröffnung und den Beschluß des Senats mitzutheilen, und diese waren mit der Ansicht des Senats durchaus einverstanden, man könne nicht anders verfahren, als die Entwickelung der Sache lediglich der Zeit zu überlassen.

Am 29sten May wurde dem Senat berichtet, daß in Gemäßheit des Beschlusses des Senats mit dem Herrn Oberst-Lieutenant von Haffner geredet, dieser aber die Nothwendigkeit der Absendung einer Deputation wiederholt habe.

Der Senat konnte sich nach alle diesem, und da im Russischen Hauptquartier, nicht allein schon aufgepackt, sondern ein Theil der Bagage weggeschickt war, und aus andern Umständen nicht verhehlen, daß die Sache in einer solchen Lage sey, daß besorglicher Weise eine schleunige Aenderung zum Nachtheil Hamburgs und seiner Bürger statt finden könne, er mußte

sich die Möglichkeit denken, daß eine Deputation in das Französische Hauptquartier schleunig geschickt werden müsse, und hielt es daher für nöthig, sich vorher auf einige Personen zu richten, denen diese Deputation übertragen werden könne, und die aus Patriotismus bereit wären, dieses unangenehme Geschäft zu übernehmen. Es ward diese Sache zuerst am 28sten May in Vorschlag gebracht, und sie damals gleich dem Collegio der Herren Oberalten mitgetheilt; auch wurden ihnen, mit der Bitte, die Sache geheim zu halten, um alle Mißdeutungen zu verhindern, mehrere Bürger auf die der Senat sein Augenmerk gerichtet habe, angezeigt.

Die Herren Oberalten stimmten auch in diesem Puncte dem Senat bei, und wurde damals festgesetzt, daß, sobald es die Umstände nöthig machten, drei Bürger, die in der Erklärung, diese Sendung übernehmen zu wollen, einen neuen Beweis ihres schon so oft erprobten Patriotismus gaben, als Deputirte in das Französische Hauptquartier sich verfügen sollten.

So vorbereitet sah der Senat dem Ausgange mit Ruhe und Würde entgegen.

In der Sitzung des Senats vom 29sten May stattete ich demselben den Bericht über das ab, was ich über die Affaire, die in der verflossenen Nacht in Ochsenwärder Statt gehabt hatte, im Hauptquartier des Herrn von Tettenborn erfuhr. Es hieß nämlich, daß etwa 600 Mann Franzosen daselbst gelandet wären, daß man ihnen zwar einen ziemlichen Widerstand entgegen gesetzt habe, daß sie sich indeß daselbst behauptet hätten; man verzweifle aber noch nicht daran, sie von dort

wieder zu vertreiben; daß mehrere Truppen, worunter namentlich auch Schweden wären, von Lauenburg angekommen seyn sollten, und daß endlich Herr General von Tettenborn sein Hauptquartier nach Billwärder, nahe bei der Kirche, in das dort befindliche Predigerhaus verlegt habe.

Ich habe hernach den Herrn General von Tettenborn nicht wieder gesehen.

Bald hernach kam vom Eichbaum eine Requisition von Lebensmitteln für 5000 Mann Schweden mit der Anzeige, daß man jeden Augenblick die Schweden erwarte. Es ward auch einberichtet, daß die Franzosen die Fiddel noch immer besetzt hätten und daß man die Zahl der Besatzung auf etwa 2000 Mann schätze, daß man wirklich in dem Augenblick des Abgangs des Boten in einem Gefecht begriffen sey, und daß die im Englischen Solde stehende Deutsche Legion, in dem, was in der Nacht vorgefallen sey, besonders gelitten habe, und daß aller Anstrengungen ungeachtet, der Theil von Ochsenwärder, der Tatenberg und Spadenland genannt wird, von den Franzosen occupirt wäre.

Diese Nachrichten, von denen der größte Theil sehr beunruhigend war, ein anderer aber Hoffnungen erweckte, veranlaßten die Verfügung, Boten nach Bergedorf und dem Eichbaum zu schicken, um durch sie von der Lage der Dinge und der so sehr ersehnten Ankunft der Schweden unterrichtet zu werden; auch erhielt ich vom Senat den Auftrag mit Herrn von Heß dahin zu reden, daß von hier und dem Eichbaum (ungefähr eine Meile von der Stadt) Relais der Bürger-Cavallerie eingerichtet

würden, um durch dieselben die Rapporte aufs schleunigste von dort her zu befördern.

Alles war in Erwartung der Dinge, die kommen würden, ein Gemisch von Furcht und Hoffnung hielt die Gemüther in steter Anspannung, wie in der Senats-Sitzung mir ein Brief vom Herrn von Heß gebracht ward, mit der Nachricht, daß der Schwedische Consul, Herr Seigneul, von Stralsund mit ausgedehnten Vollmachten in Hamburg angekommen sey, um mit den Dänischen Authoritäten in Altona, über die Verhältnisse Dännemarks mit Schweden zu unterhandeln, und daß er, Herr von Heß, es gerathen halte, jemanden vom Senat zu deputiren, um mit ihm zu reden.

Dies geschah sogleich, und dem Senat ward berichtet, daß Herr Seigneul grade im Begriff nach Altona zu fahren gewesen, und daß er gesagt habe, es sey der bestimmte Wille des Kronprinzen von Schweden, die Franzosen mit aller Macht anzugreifen, und vom Elb-Ufer zu vertreiben; indeß könne dies nicht eher geschehen, als bis die Schweden vor den Dänen vollkommen gesichert wären; daß er beauftragt sey, dies, wenn irgend möglich, mit den Dänischen Authoritäten abzumachen, und daß er nicht zweifle, daß die Propositionen des Kronprinzen angenommen werden würden. Uebrigens habe Herr Seigneul bestätigt, daß schon zwei tausend Mann Schweden in Bergedorf angekommen seyn müßten, und noch andre 2000 Mann nachkommen würden; auch habe er versprochen, nach beendigter Conferenz in Altona, von dem Resultat Nachricht zu geben.

Wie am Nachmittag diese Nachricht noch nicht eingegangen war, und der Senat erfuhr, daß Herr Seigneul wieder in der Stadt sey, ward ich zu ihm deputirt, und erfuhr von ihm, daß er die Authoritäten in Altona nicht habe auffinden können, und daß er sogleich wieder hinaus wolle; auch mit allem Eifer in dem Sinn seines Fürsten für Hamburgs Beste thun würde, was von ihm abhänge, daß aber, wenn die Dänen den Schweden nicht die Zusicherung geben wollten, eine bestimmte Zeit vorher, ehe Feindseligkeiten vorgenommen werden söllten, ihnen eine Anzeige zu machen, es unmöglich sey, daß die Schweden sich Hamburgs annehmen könnten. Ich beschwor und bat ihn, alles anzuwenden, was in seinen Kräften stände, und meine heißesten Wünsche begleiteten ihn, wie er wegfuhr.

Von dem Resultat seiner Mission, habe ich hernach nichts, als aus dem Erfolg erfahren.

Hiemit endigt sich die Reihe der Verhandlungen, die mit den Königl. Dänischen und Königl. Schwedischen Behörden, so wie mit dem Herrn General von Tettenborn, seit dem Abmarsche der Dänen statt hatten. Ich habe sie mit der ängstlichsten Treue und in Gemäßheit des Geistes hoher Rechtlichkeit, der jederzeit, und bis zu der letzten traurigen Katastrophe im Senat geherrscht hat, niedergeschrieben, und einige unvermeidliche Wiederholungen für unwesentlich gehalten.

Vor Gott und meinem Gewissen bezeuge ich, daß ich nicht eine Silbe hinzu gesetzt oder ausgelassen habe, um der Sache eine andre Ansicht zu geben, als die der strengsten Wahrheit gemäß ist.

Ob nun in diesen Acten auch nur der Schein von geheimen Verhandlungen mit dem Feinde liegt, die, wie Herr von Heß behauptet, statt gehabt haben, kann ich ruhig der Beurtheilung jedes Lesers überlassen. Es ist daher nicht wahr, daß der Senat irgend einen Schritt gethan hat, um das Zusammenziehen der Dänischen Truppen an der Elbe zu befördern, — nicht wahr, daß Drohbewegungen durch das Zusammenziehen der Dänischen Truppen im Einverständniß mit dem Hamburger Senat vorgenommen worden sind, um dadurch die Russen zu einem friedlichen Abzuge zu nöthigen. Es ist nicht wahr, daß auf dringendes Ansuchen des Senats, mehr geschehen, als die obigen Verhandlungen enthalten; nicht wahr, daß Herr von Hafner vom Senat authorisirt worden, im Namen desselben dem Marschall zu versprechen, daß ihm während der Zeit, da die Russen noch hier wären, und die Stadt vertheidigen wollten, durch eine, hinterrücks des Russischen Generals, getroffne, gütliche Uebereinkunft, Hamburg solle übergeben werden. Es ist nicht wahr, daß der Senat um die Aufhörung des Bombardements vom 26sten May an, hat sollicitiren lassen, und Zusicherungen gegeben hat, die dies bewirken konnten. Vielmehr hat der Senat immerfort erklärt, er könne keinen Schritt thun, der den Absichten des Russischen Generals, der sich hier halten und die Stadt vertheidigen wolle, zuwider laufe, und hat er nur dabei gebeten, diese Weigerung auf eine solche Weise zu überbringen, daß man nicht glaube, als sey der Senat gemeint,

eine nutzlose und blutige Vertheidigung für eine Zeit zu gebieten und zu befördern, wo er nicht mehr fremde regulaire Truppen zu seiner Unterstützung habe. Dagegen aber so lange er diese habe, werde er sich durch nichts von dem System, das der Chef dieser Truppen befolge, abbringen lassen. Das eine sowohl wie das andre, gebot ihm Pflicht und Gewissen, Rechtlichkeit und Anhänglichkeit an der großen und guten Sache, so wie die Sorge für seine Mitbürger. Es ist nicht wahr, daß der Senat irgend etwas von einer förmlichen Convention mit dem Marschall Davoust und dem General Vandamme, und von geheimen Artikeln, die dieser Convention beigefügt wären, weiß, deren vorzügliche Puncte der Herr von Heß sich nicht scheut, anzuführen. Freilich, wenn diese Convention, wie Herr von Heß S. 308. behauptet, allein den eignen Antrieben und Eingebungen des Obersten von Hafner verdankt wird, sie also nicht, auf Ansuchen und im Auftrage des Senats geschlossen ist, so kann der Senat ihre Existenz zwar nicht bestreiten, aber ableugnen kann er, daß er von ihrer Existenz irgend etwas wisse. Man weiß indeß oft selbst nicht, was man aus den Anführungen des Herrn von Heß machen soll. Wenige Zeilen vorher sagt er: „Die Capitulation werde allein den eignen „Antrieben und Eingebungen des Obersten verdankt" und wenige Zeilen nachher heißt es: „der Herr Oberste, „durch keinen Beruf als den Forderungen seines Her„zens verpflichtet, verschaffte Hamburg, auf Ansuchen „seines Senats, eine Capitulation im Geheimen

„und ohne Vorwissen desjenigen (*), dessen Gewissens-
„sache es gewesen wäre, dafür zu sorgen, sobald die
„Rettung der Stadt unmöglich ward." Daß diese
Stelle einen Widerspruch enthält, braucht ja wohl nicht
erst erwiesen zu werden, denn was allein auf eignen
Antrieb geschieht, kann ja nicht auf Ansuchen
eines Andern geschehen. (**) Durch solche Ver-

(*) Anmerkung. Wer ist der Desjenige? Der Senat könnte es seyn, wenn das Ansuchen nicht vorher ginge. Nun kann es wohl Niemand anders als der General von Tettenborn seyn. Kennt aber Herr von Heß die Umstände hinreichend, um dem Herrn General diesen Vorwurf ohne Einschränkung machen zu können? Ich wage es nicht.

(**) Anmerkung. Es giebt der Widersprüche in der von Heßischen Schrift so viele, daß derjenige, der dazu Zeit und Lust hätte, sie neben einander zu stellen, eine Gallerie ganz eigner Art eröffnen würde. Außerdem aber giebt es noch viele Stellen, in denen kein vernünftiger Sinn liegt, wenn gleich die Worte sehr hochtönend sind. Es fällt mir zum Beispiel so eben folgende Stelle S. 407. in die Hand, die ich zu enträthseln nicht verstehe. Der Herr Verfasser beschwert sich nemlich nach seiner Weise über den Senat, weil er keine entscheidende Schritte gegen die Franzosen habe nehmen wollen, und dadurch die ungeduldige Gemüthsart des Generals ermüdet habe; dann fügt er hinzu:

"Der General verlohr sein Spiel, das er am Tage
" vor seinem Einzuge so klug angelegt hatte, nach
" wenigen Tagen an den ungleich ältern, kältern
" und nicht zu enthusiasmirenden Senat."

unstaltungen, absichtliche Umdeutungen und Entstellungen (siehe das Titelblatt) giebt der Herr von Heß durch das ganze Buch seinen bösen Willen zu erkennen.

Genug daß dem Senat nie etwas von einer Convention bekannt geworden ist. Hat der Herr von Haffner sie ohne Wissen des Senats geschlossen, so hat er dadurch ein Wohlwollen gegen die Stadt und den Senat bewiesen; aber wahr bleibt es nichts desto weniger, daß

Was ist das für ein klug angelegtes Spiel, das der General an den Senat verlohr? Auf den Enthusiasmus der Bürger, auf die Bereitwilligkeit, für die gute Sache zu fechten, und auf die allgemeine Bewaffnung kann dies gar nicht gehen, denn alles dies hat einen guten und raschen Fortgang gehabt. Die Absicht des Herrn von Tettenborn ist also erreicht worden, und mithin hat er in dieser Hinsicht, um mit den Worten des Herrn von Heß zu reden, sein Spiel gewonnen. Worauf gehen diese Worte denn? Etwa auf den Ausgang der ganzen Sache? Da verlohr ja der General sein Spiel nicht an den Senat, sondern an die Truppenzahl der Franzosen und an die Verwickelung des politischen Systems von Dännemark und Schweden. Oder will Herr von Heß mit dieser Stelle behaupten, daß der Senat Schuld daran sey, daß die Franzosen wieder in die Stadt gekommen sind. Dann sagt er die Unwahrheit, und widerspricht sich selbst, da er S. 430. behauptet, daß durch den Senat der Fall Hamburgs nicht hätte abgewehrt werden können. Offenbar liegt also in dieser Stelle, so wie in mehrern andern gar kein Sinn. Von der Indecenz im Ausdrucke will ich gar nichts sagen, daran ist man schon in der leidenschaftlichen Schrift des Herrn von Heß gewohnt.

der Herr von Heß, in Hinsicht auf die Theilnahme des Senats, die er demselben zum Vorwurf macht, die Unwahrheit gesagt hat.

Indeß man muß mit einem Manne, wie Herr von Heß, vorsichtig seyn. Deshalb bemerke ich, daß in den ganzen Verhandlungen nichts gefunden werden wird, was auch nur auf eine Convention hingedeutet werden könne, als in der Unterhandlung mit Herrn von Hafner, wo dem Deputirten des Senats, dessen Besuch er gewünscht hatte, am 28sten May etwas schriftliches vom General Vandamme vorgezeigt worden, das aber Herr von Hafner nicht hat aus den Händen geben wollen, und das, wie der Herr Deputirte berichtete, nur in sehr allgemeinen Ausdrücken verfaßt war. Es soll dies ein Brief des Generals Vandamme gewesen seyn.

Man lese darüber S. 106. die Meinung des Senats, wie er in der Producirung dieses Aufsatzes zwar die wohlwollenden Gesinnungen des Herrn von Hafners nicht verkannte, aber doch diese Schrift als etwas verleitliches von den Franzosen betrachtete, und sich dadurch in seinem regelmäßigen Gange nicht irre machen ließ.

Ist nun diese Piece die, von der Herr von Heß spricht, wenn er von einer Capitulation oder Convention redet, so sieht man an diesem Beispiele recht klar, wie er die Sachen verdreht, absichtlich umdeutet, verunstaltet und entstellt. Armes Hamburg, so täuschet dich der Mann, der sich zu deinem Geschichtschreiber aufdringt!

Es ist nicht wahr endlich, daß auf ausdrückliches Verlangen des Senats durch den Herrn von Hafner mit dem Französischen Oberbefehlshaber darüber unterhandelt worden, daß, bevor die Französischen Truppen wieder nach Hamburg zurückkehrten, die Stadt wenigstens sechs Stunden vorher durch Dänische Truppen besetzt werden sollte. Es gehört in der That eine unbegreifliche Unverschämtheit dazu, so etwas aller Wahrheit zuwider aus der Luft zu greifen! Hätte der Senat damals, wie die Abreise des Herrn von Tettenborn gewiß war, darüber unterhandeln können, hätte er ein Mittel gehabt, um diese so zweckmäßige Vorsichtsmaaßregel gegen Volks-Bewegungen und die damit gewiß verbundnen Greuel-Scenen zu veranlassen und zu befördern, so wäre es seine Pflicht gewesen, es zu thun; und dadurch, daß diese Vorsichtsmaaßregel auch ohne sein Zuthun getroffen worden, ist, meiner Ueberzeugung nach, der Stadt eine der größten Wohlthaten geschehen. Die wohlwollenden Dänischen Behörden konnten es wissen, daß der Senat, nach der Erbitterung, die bei der Rückkehr der Franzosen in Hamburg herrschen mußte, und um Greuel-Scenen zu verhindern, diesen Wunsch hege, weil er früher, wie nemlich die Dänischen Truppen am 19ten May abmarschiren sollten, in dem Gespräch mit unsern Nachbarn, ein Wort darüber hatte fallen lassen: ob nicht, wenn nach dem Abmarsche der Dänen, die Franzosen doch wieder in die Stadt kommen sollten, es einzuleiten wäre, daß die Dänen so lange, bis dieser traurige Einmarsch geschehen sey,

hier bleiben könnten. (*) Damals, also unter ganz andern Umständen, wurde diese Idee gänzlich von der Hand gewiesen, und es ist nachher auch nie wieder ein Wort darüber geredet worden.

Es ist mithin falsch und erdichtet, daß der Senat, zur Beförderung dieser wohlthätigen Vorsichtsmaaßregel, am 30sten May irgend einen Schritt gethan, oder mit dem Französischen Oberbefehlshaber, wie Herr von Heß sagt, habe unterhandeln lassen, wie er denn überhaupt, nachdem, was aus den vor angeführten Verhandlungen hervorgeht, nie mit seinen gefürchteten Feinden hat unterhandeln lassen, oder sonst einige Verbindungen mit ihnen gehabt hat.

Wenn ich nun dergestalt den Herrn von Heß als einen Mann, der sich verleiten läßt, falsche Nachrichten und lügenhafte Gerüchte zu verbreiten, der unter dem Schirmdache der Behauptung, daß er bündige Beweise in Händen habe, die Wahrheit verdreht, verunstaltet und entstellt, dem lesenden Publicum, und besonders meinen Mitbürgern denuncire; so beabsichtige ich damit nichts weiter, als die Wahrheit rein und ungeschminkt wieder herzustellen.

Uebrigens thut es mir leid, daß die Schrift des Herrn von Heß mich dazu zwingt, in einem solchen Tone von ihm zu reden, den ich wegen seines früher bewiesenen Patriotismus achtete, und als einen Wohlthäter meiner leidenden Mitbürger verehrte. Ihm verdanken

---

(*) Anmerkung. Man sehe S. 73. dieses Berichts.

die Hamburger zum Theil die reichen Gaben, die England den, von den Franzosen ruinirten, Unglücklichen spendete. Darum ist es Pflicht für den einzelnen Hamburger, auch selbst nach diesem Fehltritt, seine Verdienste nicht zu vergessen, und zu bedauern, daß er so seine Pflichten gegen die Stadt und seine Obrigkeit vergessen konnte, als er in seinen Agonieen gethan hat.

Ich kehre jetzt wieder zu den letzten Scenen des Trauerspiels vom 29sten und 30sten May zurück.

Der Senat, wie er weiter nichts von den Resultaten der Seigneulschen Sendungen erfahren konnte, hob seine Sitzung am 29sten May mit dem Vorsatze auf, am folgenden Morgen sich wieder zu versammeln.

Ich erhielt den Auftrag, mich in das Hauptquartier der Bürger-Garde zu verfügen, um dort Aufklärung zu erhalten, erhielt aber keine. Auch sollte ich im Hôtel des Herrn Generals von Tettenborn über die Lage der Sachen Erkundigungen einziehen; doch auch da fand ich Niemanden, alles war wüste und leer, wie in einem Hause, daß der Bewohner schon größtentheils geräumt hat. Indeß es war eine anscheinende Ruhe im Innern der verödeten Stadt, und Ruhe von Außen. Aeußerst angegriffen von den unaufhörlichen Anstrengungen in den letzten Tagen, und von der Schlaflosigkeit mehrerer Nächte, suchte ich die Ruhe um 10 Uhr Abends.

Ich sollte ihrer nicht lange genießen, um 11½ Uhr ward ich durch heftiges Klopfen an meiner Hausthüre

aufgeschreckt; man forderte mich schleunig in das Hôtel des Generals von Tettenborn.

Ich folgte dem Ruf, und fand dort beim kärglichen Scheine schwacher Lichter, die dem Verlöschen nahe zu seyn schienen, den Herrn Major von Pfuel, den Chef des Generalstabes. Er kam mir entgegen, und zeigte mir an:

„Daß der Herr General von Tettenborn wahrschein„lich nicht mehr zur Stadt kommen werde, daß „er sich hier nicht mehr halten könnte, daß er be„sorgen müsse, hier eingeschlossen zu werden, daß „die Königl. Dänischen Truppen sich um ihn her „zusammen zögen, und daß die Elbe voll von „Schiffen sey, auf denen die Franzosen herüber „kommen würden. Die Kayserl. Russischen Trup„pen würden daher noch in dieser Nacht die Stadt „verlassen. Es stehe nun bei uns zu thun, was „wir für unser Wohl nöthig hielten. Wir würden „einen Parlementair und Deputirte zu den Franzo„sen zu schicken haben, und hoffe er, daß wir „dann möglichst schonende Bedingungen erhalten „würden."

Erschrocken und sprachlos stand ich dem Herrn Major anfangs gegenüber, dann rief ich aus: Was soll denn nun aus unsrer unglücklichen Stadt und deren Einwohnern, die mit unbedingtem Vertrauen sich hingegeben haben, was aus unsern Kindern, die unter Waffen sind, werden? Wird man nicht suchen für uns zu capituliren; daß man auf den schlimmsten Fall dies thun

würde, darauf haben wir gerechnet, und in diesem Sinn beständig gehandelt.

Die Umstände, erwiederte Herr von Pfuel, machen dies unmöglich, indeß wäre für uns Hoffnung zu schonenden Maaßregeln, wenn wir nur eilten. Wir hätten aber nach den Bewegungen der Feinde zu rechnen, keine Zeit zu verlieren.

Das Schießen auf dem Grasbrock war wieder begonnen. Ich ersuchte, wenn es möglich wäre, dies einstellen zu lassen: aber auch das konnte Herr von Pfuel nicht gestatten, sie müßten sich erst ganz zurückgezogen haben.

Mit dieser fürchterlichen Nachricht bebürdet, in einer Stimmung, die sich nicht beschreiben läßt, eilte ich im Dunkel der Nacht zum Stadthause hin, und schickte von dort Boten aus, den Senat zu versammeln. Es waren fürchterliche Momente, die ich im Stadthause einsam, bis zu dessen Versammlung, im Ueberdenken der traurigen Lage unsrer Stadt, und aufgeschreckt durch das fortdauernde Kanonen-Wechseln und die Furcht, jeder Schuß der, nachdem der Abmarsch der Truppen uns angezeigt worden, geschehe, werde uns zu einem neuen Vorwurfe gereichen, verlebte.

In dieser Lage traf mich der Officier der Bürger-Garde, Herr Rittmeister Poppe, der vom Herrn von Heß mir ein Packet, das den letzten Tagesbefehl enthielt, überbrachte. Ich erstaunte, als ich darin eine Aufforderung zum Haß und zur Rache fand, die freilich in andrer Hinsicht zweckmäßig und im Geist

jedes Hamburgers geschrieben war, die aber in einem Tagsbefehle ganz an der unrechten Stelle stand, den ich, als Senator, vertheilen lassen sollte, nachdem mir schon der Abmarsch der Russen, und daß wir uns unterwerfen müßten, officiell angekündigt war. In der Zwischenzeit, daß ich mit mir selbst deliberirte, was dabei zu thun sey, kamen einige meiner Herrn Collegen, die meine Bedenklichkeiten theilten, und darauf gab ich den mündlichen Befehl: den Tagsbefehl nicht zu vertheilen. „Der Herr Poppe verlangte seiner Pflicht gemäß, die Ordre schriftlich." Ich gestehe, daß mir diese Forderung unlieb war, da ich gegen die Vertheilung des Tagsbefehls als Hamburger nichts, wohl aber gegen die Vertheilung desselben im Auftrage derer, die in dem Augenblick submittiren mußten, den wichtigen Grund hatte, daß unsre Feinde dadurch noch mehr aufgebracht werden würden. Indeß ich konnte mich nicht entziehen, den Befehl verlangtermaßen schriftlich zu geben, und fügte den Grund hinzu: „weil der Tagsbefehl im Augenblick des Submittirens, zur Empörung aufforderte." Herr Poppe erhielt ferner den Befehl die Cavallerie aufzulösen, und brachte, nachdem dies geschehen war, die sämmtlichen Packete mit den Tagsbefehlen, die zum Behuf der zu bewirkenden Auflösung der Bürger-Garde hatten vertheilt werden sollen, auf's Stadthaus. Da nun keine Zeit vorhanden war, um andre Ordres zu schreiben oder drucken zu lassen, der Befehl der Auflösung aber keinen Verzug litt, so beschloß der Senat zwar die Packete durch reitende Boten dahin senden zu

lassen, wohin sie bestimmt waren, jedoch die mündliche Ordre beizufügen, daß der Mannschaft der Inhalt nur in so weit bekannt zu machen sey, als die Auflösung darin anbefohlen worden. Auf diese Weise war alles wieder in Ordnung. (*) Mich trifft also kein Vorwurf; aber wohl Herrn von Heß als Obersten der Hamburger Bürger-Garde. Er durfte die Garde nicht eher auflösen, und des Endes Tagesbefehle geben, als bis er vom Senat Ordre dazu erhalten hatte. Sobald ihm Herr von Pfuel die Anzeige des Abmarsches der Russen gemacht hatte, hätte er seiner Obrigkeit davon Pflichtmäßig Rapport abstat-

(*) Anmerkung. Herr von Heß sagt S. 347: man muß voraussetzen, daß der Abfasser des Gegenbefehls mit dem Versprechen der Dänen so bekannt!, als der Verfasser des letzten Tagsbefehls damit unbekannt war, daß die Franzosen nicht eher in die Stadt rücken würden, bis diese vorläufig von den Dänischen Truppen besetzt war — um ihn in seinen eignen Augen gegen die Garde und mich rechtfertigen zu können. Die Voraussetzung ist falsch, wie dies so bündig als es nur von mir hat geschehen können, erwiesen ist. Zum Ueberfluß füge ich aber noch hinzu: daß Herr von Heß in dieser Voraussetzung unrecht hat. Mir war von dem Schutz, den uns die Dänen angedeihen lassen wollten, nichts bekannt!

Daß Herr v. Heß in dieser Stelle von einer "Rechtfertigung meines Verfahrens gegen ihn" sprechen will, ist höchst sonderbar, da das Benehmen des Herrn von Heß in dem Augenblick des Abmarsches der Russen durchaus unjustificirlich war. Er kann sich weder gegen die Stadt und den Senat, noch gegen die Garde rechtfertigen.

ten, und deren Befehle entgegen nehmen müssen. Er wird einwenden, daß dazu die Zeit nicht war, und darin mag er Recht haben; aber er hätte schon früher sich insgeheim Ordre darüber erbitten müssen, wenn der Fall nach seinen Voraussetzungen möglich war, daß die Russen uns so schleunig verlassen würden. Der Senat konnte dies öffentlich nicht voraussetzen, da ihm versprochen war, daß auf den schlimmsten Fall für die Stadt capitulirt werden sollte. Daß aber Herr v. Heß die schleunige Räumung vorausgesetzt hat, wird dadurch unwiderleglich bewiesen, daß er den Tagsbefehl im Voraus hatte drucken lassen. Unter diesen Umständen war es seine Pflicht, Verhaltungsbefehle einzuholen.

Ich erstaunte, als mir angezeigt ward, daß Herr von Heß nicht mehr in der Stadt und eher auf und davon gegangen sey, als bis ihn die Obrigkeit seines Eides entlassen, und er die Gewißheit erhalten hatte, daß die Bürger-Garde aufgelöset und entwaffnet sey.

Ich habe schon oben mich darüber erklärt (*), was Herr von Heß, meinem Gefühle nach, pflichtmäßig hätte thun müssen und nicht gethan hat. — Es ist übrigens nicht recht, daß die Waffen der Bürger-Garde in der Stadt geblieben sind, die man für die gute Sache hätte retten können und müssen. Zeit genug war dazu da, und wäre die Zeit auch nich tmehr gewesen, so hätte man, selbst mit

---

(*) Anmerkung. Man sehe S. 42.

Gefahr seines Lebens doch den Versuch dazu machen müssen. (*) Und wie will Herr von Heß sich darüber

(*) Anmerkung. Die Auskunft, die Herr von Heß über sein Benehmen bei der Auflösung der Bürger-Garde giebt, ist zu merkwürdig, als daß ich sie hier nicht hersetzen sollte. Mir war natürlich sehr darum zu thun, den Mann, der bei dem Uebermaaße seines Muthes Andern so oft Feigheit vorwirft, in diesen kritischen Momenten genau zu beobachten. Ich schlug daher in seinen Agonieen nach und fand folgendes:

S. 335. „Nahe um halb eilf Uhr führte mich „der Herr Major von Pfuel in ein isolirtes Zim„mer, und nachdem er sich überzeugt, daß wir „allein waren, sagte er zu mir: Die Sache ist „aus; um zwölf Uhr ziehen wir ab. Wollen „Sie sich retten, so finden Sie sich um 12 Uhr „bei der Billwärder Kirche ein."

Der Herr Major von Pfuel scheint seinen Mann haben versuchen zu wollen. Was antwortet Herr von Heß?

S. 336. „Er könne sich um 12 Uhr bei der Bill„wärder Kirche nicht einfinden, weil er vorher „die Garde auflösen, die bewaffneten Bürger ret„ten, und die jungen Leute für die gute Sache „zu erhalten suchen müßte."

Ein schöner Vorsatz, der den Umfang der Pflicht des Chefs der Bürger-Garden in diesem Moment in sich faßt.

Wir wollen sehen, wie Herr von Heß ihn ausgeführt hat!

Es war nach S. 336. eilf Uhr, wie er Herrn von Pfuel verließ, und er eilte sogleich zum Hühnerposten außerhalb der Stadt.

„Es galt nun," sagt Herr von Heß S. 336, „in „diesem für wenige Stunden neuem Hauptquar„tier die Auflösung der Garde vorzubereiten."

rechtfertigen, daß er alle Namenlisten der Bürgergardisten nicht vertilgen ließ oder mitnahm. Einige fielen in die

Zu diesem Behuf wird der gedruckte Tagsbefehl, der S. 338, 339 und 340. eingerückt ist, zur Hand genommen. Eine angemessene Zahl war schon für die respectiven Chefs couvertirt, und ihnen ein Schreiben beigefügt, in welchem sie ersucht wurden, ihr Möglichstes zu thun, um Anarchie und Unordnung abzuwehren. Der Herr Rittmeister Poppe erhielt den Auftrag, sie sogleich an die respectiven Adressen besorgen zu lassen; jedoch ward die Verfügung getroffen, daß es nicht früher als 1 Uhr geschähe.

Nun fährt Herr von Heß S. 341. fort:

„Es war nach halb ein Uhr, wie wir mit dieser „Arbeit fertig waren. Gleich nachher kam ein „Officier von der Suite des Generals Tettenborn mit dem Auftrage: Ich möchte der Garde „die Gewehre abnehmen, und sie nach Bergedorf „senden."

Also von selbst ist Herr von Heß auf diese Idee nicht gekommen.

Doch man höre weiter:

„Es wäre ein Ueberflüssiges gewesen, sich über „das Unausführbare dieser Ordre einzu„lassen."

Unausführbar? Und warum?

„Um zwölf Uhr bei der Billwärder Kirche zu „seyn."

Daran habe ich nicht gedacht! Natürlich! Man muß sich ja retten!

„Und eine Stunde später mit der Abnahme der „Gewehre zu beginnen!

Das war ein schweres Dilemma!

„Auch würden die Bürger sie sich wohl unter den „gegenwärtigen Umständen nicht haben nehmen „lassen. Genug, es war zu spät."

Hände des Feindes, und durch sie ward er mit den Individuen namentlich bekannt, die gegen ihn die Waffen ergriffen hatten. (*)

Nein, mein Herr von Heß, Ihr Machtspruch hilft Ihnen nichts, es war nicht zu spät, Sie sagen die Unwahrheit! Erst eilf Stunden später sind die Feinde in die Stadt gekommen. Ein langer Zeitraum, der hätte benutzt werden müssen!

Auch ist es unwahr, daß die Bürger die Waffen sich nicht würden haben nehmen lassen. Auf Ordre des Senats haben sie sie ruhig hernach abgegeben. Freilich, auf Ihre alleinige Ordre würden sie es wohl nicht gethan haben, wenigstens würden manche unangenehme Dinge für Sie dabei vorgefallen seyn, und das war vielleicht der Hauptgrund, weshalb Sie sich nicht weiter sehen ließen.

Doch Herr von Heß fährt nach Vollendung dieser schweren Arbeit weiter fort:

„Wir hatten seit dem vorhergehenden Tage nicht „zum ordentlichen Essen kommen können. Herr „Schützer, in dessen Haus das Hauptquartier seit „wenig Stunden verlegt war, hatte gastfreundlich „genug für ein Abendessen gesorgt. Dieses „ward nun verzehrt, wir fuhren darauf ab, „und kamen um zwei Uhr in Wandsbeck gerade zu „der Zeit an, wie das Bombardement gegen Ham„burg begann."

So endete der Chef der Bürger-Garden! So das, was er für die Auflösung des Corps gethan hat! Es ward rein im Stich gelassen. Difficile est satyram non scribere.

(*) Die sonderbare Tirade über die in sichere Aufbewahrung gebrachte Büste Kants S. 260. der Agonieen, veranlaßt mich zu der Bemerkung, daß ich überzeugt bin, der Herr von Heß würde es gegen die Manen

Nachdem der Senat in der Nacht sich versammelt hatte, begann er, ungeachtet der Unruhe, die jedes Gemüth durchkreuzte, mit würdevoller Besonnenheit, seine Sitzung. Nach Anhörung meines Berichts über den Abmarsch der Russen, erklärte er sich dahin: „daß, um vor allen Vorwürfen, das man zu frühe „Einleitung zur Unterwerfung gemacht und sich über„eilt habe, sicher zu seyn, man ein Document zu er„halten suchen müsse, das den Abmarsch der Russen „officiel erkläre. Früher dürfe man keinen Schritt vor„wärts thun." Der Senat deputirte deshalb einen andern Herrn und mich, in das Hotel des Herrn Generals von Tettenborn, um Herrn Major von Pfuel aufzufordern, uns die mir vorher mündlich gemachte Erklärung schriftlich zu geben. Dieser Officier gab unsern Gründen Beifall und ertheilte, seiner anfänglichen Bedenklichkeiten ungeachtet, uns folgendes Document:

„Da die Lage der Dinge keine Vertheidigung „der Stadt zuläßt; so bin ich authorisirt, einem „löblichen Senat hiemit zu erklären, daß die Russi„schen Truppen die Stadt verlassen werden."

Hamburg, den 30sten May 1813.

von Pfuel,
Major.

---

des großen Kants haben verantworten können, wenn er die Marmor-Büste dem, von ihm gefürchteten, brutalen Unwillen der Feinde überlassen, dagegen aber demselben die Namen-Liste der lebenden Bürger-Gardisten entzogen hätte.

Mit diesem in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr ausgefertigten Document versehen, kehrten wir in die Versammlung des Senats zurück, und nun beschloß derselbe: "daß, da wir uns unter diesen Umständen nicht halten könnten, und es zweckwidrig, unverantwortlich und gewissenlos seyn, auch zu Gräuelsceenen führen würde, die Bürger zu einem fruchtlosen Widerstande aufzufordern, jetzt gleich ein Deputirter sich zu dem Herrn von Hafner verfügen sollte, mit der Bitte, uns bei dem sauren Schritte der Unterwerfung, den wir zu thun hätten, behülflich zu seyn."

Herr von Hafner erklärte dem Herrn Deputirten, daß er bereits abgerufen sey, und verwies ihn an den neu ernannten Herrn Commandanten. Selbst auch bei dieser Conferenz ist von keiner Besetzung durch Dänische Truppen die Rede gewesen.

In der Stadt herrschte am Morgen des 30sten May's, nachdem die Nachricht des Abzuges der Russen kund geworden war, eine Stimmung, die der Verzweiflung nahe kam. Die Bemühungen des Senats gingen hauptsächlich dahin, die Gemüther der Bürger zu beruhigen, und sie zu vermögen, sich in den Willen des Schicksals mit Ergebung zu fügen. Eine Compagnie der Bürger-Garde wollte sich nicht auflösen lassen und ihre Waffen nicht abgeben, ehe und bevor sie nicht vom Senat selbst erfahren hatte, daß aller Widerstand fruchtlos sey, und selbst ihr Leben die Stadt nicht retten könnte. Zwey Deputirte des Senats gaben ihr diese Erklärung, und nun gingen diese braven Bürger ruhig, wenn gleich mit

verbissener Wuth auseinander, auch gaben sie zum Theil ihre Waffen ab. Einige von ihnen gingen unter Anführung des braven Mettlercamps, der seine Mannschaft nicht verließ, aus der Stadt, um Hamburgs Befreiung wieder zu erkämpfen.

Um 10 Uhr Morgens erschien auf dem Stadthause, dem Senat ganz unerwartet, ein Königl. Dänischer Parlementair mit folgender Ordre in der Hand:

„Die Stadt Hamburg wird unverzüglich vier Bataillons Dänen aufnehmen, und die Thore öffnen. Jede Protection soll ihr zugestanden werden, aber ihre Unterwerfung muß schnell geschehen. Sie hat keinen längern Aufschub, als eine halbe Stunde.

Wandsbeck, den 30sten May 1813,
um sieben Uhr des Morgens.

Auf Befehl von S. D. dem Prinzen von Eckmühl
der Obrist, Chef des General-Staabes Sr. Exc.
des General-Lieutenants Grafen Vandamme,
Revest."

(*) Anmerkung. Ich setze im Text die Uebersetzung der Ordre von der ich das Original vor mir habe, und hier abdrucken lasse:

La Ville de Hambourg recevra de suite quatre bataillons Danois et ouvrira ses portes, toute protection Lui sera accordée, mais sa soumission doit être prompte. Elle n'a qu'une demi-heure pour tout delai.

Wandsbeck le 30. Mai 1813.
à sept heures du matin.

Par Ordre de S. A. le Prince d'Eckmuhl.
Le Colonel Chef de l'Etat-Major
de S. Exc. le Lt. Général Comte Vandamme
Revest.

Eine kurze Zeit nachher kam ein zweiter Dänischer Parlementair mit einer Abschrift dieser Ordre.

So unerwartet dem Senat dies angekündigte Einrücken der Königl. Dänischen Truppen war, so sehr freute er sich doch über diese zweckmäßige Einrichtung, weil er glaubte, daß sie den Ausbruch der Volkswuth hindern würde. Hätte er zu dieser Einrichtung beitragen können, so würde er es gewiß gethan haben, und ich bin überzeugt, daß er darin die wohlwollende Wirksamkeit der Königl. Dänischen Behörden dankbar erkennt. Uebrigens läßt sich auch denken, daß der Französische Chef über die Dänischen Truppen, als über ein unter ihm stehendes Hülfs-Corps, aus eigner Machtvollkommenheit, und um seine Franzosen der ersten Volkswuth nicht auszusetzen, disponirte.

Jetzt erst, da alles unwiederbringlich verloren war, und meine Gegenwart meiner unglücklichen Vaterstadt von keinem Nutzen seyn konnte, verließ ich das Stadthaus, und bald nachher mit meinen Söhnen, die, nach Auflösung der Bürger-Garde, kaum ihren Posten verlassen hatten, die Stadt, ohne irgend etwas von meinem Eigenthum, als meine Familie und die Original-Papiere zu retten, aus denen ich diesen gewissenhaften Bericht abgefaßt habe. Nie hatte ich geglaubt, daß die Sache so schnell und unvorbereitet endigen würde. Es war ja wiederholentlich versprochen worden, daß man für uns capituliren würde. Die Stadt verlassen mußte ich, da in dem Briefe, den ich an den General von Tettenborn bei Ankündigung der Depu-

tation zur Ueberbringung des Bürgerrechts geschrieben, und durch den mein Haß gegen die Unterdrücker laut geworden war, in den öffentlichen Blättern eingerückt stand. Ich wußte, daß Davoust so etwas nicht verzeihen würde.

Mit schwerem Herzen und unter den bangsten Besorgnissen verließ ich Hamburg. Ich bedurfte Ruhe, und fand sie bei meinen Freunden in Holstein.

Mein Wunsch ist es, daß dieser Bericht dazu beitragen möge, endlich einmal die Ungerechtigkeit des Volks gegen unsre Nachbaren zu enden. Das unerbittliche Schicksal hat uns in die Hände unsrer Feinde zurückgeliefert. Es hat sich dabei keiner, weder unsre Nachbaren, noch wir, etwas zu Schulden kommen lassen. Jene reichten uns ihre helfende Hand in dem Augenblicke der Noth, und ich werde ihnen dafür dankbar seyn, so lange ich lebe.

Ich schließe diesen Bericht, wie ich ihn anfing, mit einer Stelle aus den Agonieen, S. 317.

„Die Pflichten des Geschichtschreibers sind unverträglich mit jeder Rücksicht auf Kosten der Wahrheit, und die heiligste Pflicht muß ihm immer die Entlarvung derjenigen seyn, die die Welt auf Kosten Andrer getäuscht haben."

Gedruckt bei Johann Georg Langhoff.

In der

Hoffmannschen Buchhandlung

sind folgende,

auf

Hamburgs Lage in den letzten Jahren sich beziehende

Schriften zu bekommen:

Abendroth's Wünsche bey Hamburgs Wiedergeburt im Jahre 1814, 2te Auflage, 8. 2 Mk. 4 ßl.

Bemerkungen über die Schrift: Wünsche bey Hamburgs Wiedergeburt (vom Herrn Senator Hudtwalker) 8. 1 Mk.

Blicke auf einige Hülfsquellen für Hamburgs zu Grunde gerichtete Bürger. In Briefen eines Hamburgers an seinen Freund. 8. 1 Mk. 8 ßl.

Gedanken und Vorschläge über die künftige Einrichtung unsers Justizwesens. gr. 8. 12 ßl.

Geschichte der Hamburgischen Begebenheiten während des Frühjahrs 1813. 2 Mk.

Hamburgs tiefste Erniedrigung in den letzt verflossenen Jahren. 8. 12 ßl.

Hamburgs außerordentliche Begebenheiten und Schicksale in den Jahren 1813 und 1814, während der ersten Besitznahme durch den General Tettenborn bis zum allgemeinen Frieden, mit einem Kupfer und einer Karte. 8. 5 Mk.

Mettlerkamp's Vorschläge Hamburgs Männern gewidmet. gr. 8. 8 ßl.

Pehmöller, L. N., geschichtliche Darstellung der Ereignisse, welche während der Blockade in Folge der Verfügungen des Französischen Gouvernements die Hamburgische Bank betroffen haben. gr. 8. 2 Mk.

Ueber Vormundschaften, Curatelen, Eidesleistungen, Commanditen del credere und Compensationen. 8. 1 Mk.

Ferner:

Gesänge der Zeit, von Christine Westphalen. gr. 8. 2 Mk.

Zeitklänge von K. G. Prätzel. gr. 8. 2 Mk.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bartels, Johann Heinrich,

Bericht über das, was im Jahr 1813 vom 12. März bis den 30. May unter meinen Augen und unter meiner Mitwirkung in Hamburg vorging wie auch aktenmäßige Berichtigung verschiedener irriger Angaben in der von Herrn von Heß herausgegebenen Schrift unter dem Titel Agonieen der Republik

Hamburg 1815

Germ.sp. 26 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018439-3